

Deutsche Sprichwörter

mustergültig erklärt und gruppirt.

Zur Pflege nationaler Bildung in unseren Volksschulen.

Herausgegeben

von

G. Wunderlich,
Lehrer.

Erstes Bändchen.

Dritte, unveränderte Auflage.

Langensalza,
Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.
1878.

Unsere Alten haben das Leben der Menschen in kurze Schlüß, als in kurze Regeln verfasset.
Agrikola.

Die Sprichwörter sind das Volksmäßigste, was es überhaupt nächst der Sprache nur immer geben kann. **Gervinus.**

Das Sprichwort ist ein mit öffentlichem Gepräge ausgemünzter Satz, der seinen Curs und anerkannten Werth unter dem Volke hat. Ohne dieses suffragium populi (Stimme des Volkes) kein Sprichwort! Nebenbei ist noch ein gewöhnliches Erforderniß, die Kürze des Ausdrucks, was Aristoteles Syntonie und Shakespeare die »Seele des Witzes« nennt. **Eiselein.**

Vorwort.

Dem deutschen Volksliede hat man seine berechtigte Stelle im Volksschulunterricht eingeräumt; warum nicht auch dem deutschen Sprichworte? — Und doch sind Volkslieder und Sprichwörter Geschwisterkinder.

Man spricht gegenwärtig viel von der Pflege nationaler Bildung in der Volksschule. Nun, ich meine, gerade unsere Sprichwörter eignen sich ganz vortrefflich zu diesem Zwecke.

Für's praktische Leben sind die Sprichwörter von viel größerer Bedeutung und tieferer Einwirkung als viel andere Schulgelehrsamkeit, die vom Volksschüler nach dem Austritt aus der Schule bei Seite geworfen wird. Trotzdem werden Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Sinnsprüche im Volksunterricht noch viel zu wenig berücksichtigt, und der herrliche Schatz tiefer Weisheit bleibt unserer Jugend verschlossen.

Der Sprachunterricht in der Volksschule wähle zum Gegenstand seiner Besprechung das Sprichwort und führe die Schüler in das Verständniß desselben; er gebe vom Sprichwort volksthümliche, kernige Erklärungen und mache sie zum unverlierbaren Eigenthum des Schülers.

Das Sprichwort hat aber nicht bloß sprachliche, es hat auch eine große didaktische Bedeutung, weshalb jeder Lehrer das Studium desselben sich zur Pflicht machen sollte. Der Segen hiervon wird weder für den Lehrer noch für die Schüler ausbleiben.

Die Erklärungen der nachfolgenden Sprichwörter sind von den namhaftesten Schriftstellern, von Hebel, Horn, Schubart, Enslin und anderen; die Sprichwörter-Gruppen von tüchtigen Pädagogen und die Sprichwörter als Mustersätze von dem in weiten Kreisen rühmlichst bekannten Seminardirektor Dr. Jütting. Die zerstreut vorhandenen Gaben dieser habe ich im Laufe der Jahre sorgfältig gesammelt*) und biete sie in dem vorliegenden Schriftchen dar als freundliche Handreichung zur Erzielung des oben angegebenen Zweckes.

D. B.

---

*) Die ersten Sprichwörter-Erklärungen von Enslin erschienen im Jahre 1854 im »praktischen Schulmann«, und die von Hebel noch viel früher in dessen »Schatzkästlein.« —

Inhalt.

Sprichwörter-Gruppen:

Werth der Sprichwörter.

In den Sprichwörtern und Volksliedern reiht sich deren Autor — das Volk — den Klassikern ebenbürtig an. Während im Laufe der Zeit die gehaltreichsten, gelehrtesten Werke erschienen und — wieder verschwunden sind, erhalten sich die Sprichwörter in unverwüstlicher Dauer, in stets erneueter Jugendlichkeit. Dies ist ein sicherer Beweis ihres Werthes und Gehaltes: immer gebraucht, unabgenutzt, unveraltet, Generationen und Jahrhunderte überlebend.

Dem ungebildetsten Manne sind die Sprichwörter verständliche Sprache, gangbare Münze, und die hocherleuchtetsten Geister fassen sie als Edelsteine in das Gold ihrer Rede, wie bei Shakespeare, Goethe und Andern zu sehen ist, die umfangreichen Gebrauch von diesem Allerweltseigenthum gemacht haben.

Von dem Verständniß der Sprichwörter hängt auch selbst das theilweise Verständniß vieler der hervorragendsten Schriftwerke ab.

Noch wichtiger aber ist ihre Bedeutung im gewöhnlichen Leben und für dasselbe. Sie sind einigende Gemeinplätze, wo sich Hoch und Nieder, Gebildet und Ungebildet zusammenfinden und sich verständigen können; sie sind in unendlich vielen Fällen die Richtschnur des Handelns und der Entscheid in schwierigsten Collisionsfällen; sie sind häufig »das End' vom Lied«.

Weniger Lebensweisheit, als vielmehr Lebensklugheit, weniger Sittenlehre, als vielmehr Lehre der Sitte enthaltend, greifen sie doch über und ein in die höchsten Angelegenheiten des Menschen, und sind gleichsam Vorstufen der Religion und des Rechts.

Im Sprichwort spiegelt sich unser Volk nach Glauben, Sitte, Gewohnheit, Neigung, nach seinen guten und schlimmen Seiten; wir erkennen daraus die Kraft seines Urtheils und die Besonderheit seiner Sprache. Das Sprichwort ist als die Blüthe der Volkssprache, als die schönste Frucht der schaffenden Sprachkraft anzusehen. Es wird im Gegensatz zur gelehrten Sentenz, dem Gnomon, dem Sinn- und Wahlspruch, eben von allem Volke gesprochen, weil es von allem verstanden, gebilligt, geliebt und gepflegt wird, also gäng und gäbe ist. Das Sprichwort ist recht eigentlich die Volksweisheit auf der Gasse (Spr. Salom. 1, 20); es ist, mit dem phantasiereichen Morgenländer zu reden, die Blume der Sprache; den Italienern ist es eine Volksschule, in der Volksweisheit gelehrt und gelernt wird; den Spaniern eine Seelenmedizin, welche die Menschen gesund, weil natürlich erhält. Es spricht eine wahre und nützliche Lehre oder eine allgemeine Erfahrung in einem kurzen und bündigen Satze auf echt volksthümliche Weise aus.

Wie das echte Volkslied zuerst aus dem reichen Gemüthe eines Einzelnen entsprungen, dann von Nahestehenden aufgefaßt, angeeignet und vielfach nach Form und Inhalt abgeändert in Cours gesetzt und so zum Gemeingute des Volkes gemacht wurde, so ist das Sprichwort die Frucht der scharfen Beobachtung und des Nachdenkens eines Einzelnen; wegen seines gewichtigen, allgemein ansprechenden Inhalts und seiner volksthümlichen, leichtbehaltlichen Form findet es rasch Anklang und wandert der Scheidemünze gleich unter allem Volke derselben Zunge umher, auch wohl zu benachbarten Völkern.

In dem Sprichworte gewahren wir noch tagtäglich, wie es dem Volke, das in und mit der Natur lebt, aus ihr und dem täglichen Leben, seine Anschauungen, seine Ideen und Begriffe gewinnt, Bedürfniß ist, diese in ein sinnliches Gewand zu kleiden; das Abstrakte verschwindet ihm unter den Händen, das Konkrete hat Fleisch und Bein, das vermag es zu fassen (im eigentlichen und bildlichen Sinne) und festzuhalten. Das Sprichwort geht echt pädagogisch fast überall vom Nahen zum Fernen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten und Mannichfaltigen, vom Sichtbaren und Hörbaren zum Unsichtbaren, Geistigen über; es specialisiert, wo es einen generellen Sinn ausdrücken will; es stellt einen kühnen Vergleich an, wo der Gedanke, das Allgemeine sich nicht handgreiflich darstellen läßt. Und wo auch die sprachlich-sinnige Einkleidung fehlt, nie fehlt eine bestimmte, unveränderliche, freilich oft local gefärbte Form.

Das Sprichwort gleicht der in Erz gegossenen, in Stein gehauenen, im Bilde gemalten, also in einer bestimmten körperlichen Gestalt sichtbar gewordenen Idee des Künstlers. Dabei liebt es die lakonische Kürze und Laune, bald den alten volksmäßigen Reim und die noch ältere Alliteration; bald klingt es räthselhaft dunkel, weil es in kühnen Bildern und Vergleichungen malt, es will eben zum Nachdenken und damit zur Befolgung der Lehre reizen; bald klingt es kindlich einfältig oder naiv; es liebt nach geistreicher Leute Art das Wortspiel und andere Redefiguren. Es birgt viel beißenden Witz, schalkhaften Humor, feine Satire. Bald ist Sprache und Inhalt, namentlich das Bild zart und fein, lieblich und erquickend, bald kräftig und derb, nicht selten nach heutigen Begriffen roh; von natürlichen Dingen spricht es entweder harmlos wie von gewöhnlichen, Jedermann bekannten, bald schalkhaft neckisch wie von offenkundigen, die Neugier reizenden Geheimnissen.

Großen Volksrednern, wie Luther, Fischart, Abraham a St. Clara standen solche Schätze von Sprichwörtern zu Gebote, daß man umfängliche Sprichwörtersammlungen aus ihren Schriften hat ziehen können. Luther war sich auch der ethischen Bedeutung des Sprichworts, ja seines göttlichen Ursprungs sehr wohl bewußt, indem er sagt: »Aller Sprichwörter ist kein anderer Ursprung, denn Gottes Wort und Werk. Derhalben sind die Sprichwörter in allerlei Zungen und Sprachen wahr und gewiß, als sie auf Gottes Wort gegründet und aus Gottes Werk kommen, ob Gottes Wort schon nicht da ist.« Hier gilt das vox populi vox Dei.

Nach Dr. Jütting und Enslin.

Erklärte Sprichwörter.

Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Daraus folgt: Frisch gewagt ist auch halb verloren. Das kann nicht fehlen. Deswegen sagt man auch: »Wagen gewinnt, wagen verliert.« Was muß also den Ausschlag geben? Prüfung, ob man die Kräfte habe zu dem, was man wagen will, Ueberlegung, wie es anzufangen sei, Benutzung der günstigen Zeit und Umstände, und hintennach, wenn man sein muthiges A gesagt hat, ein besonnenes B und ein bescheidenes C. Aber so viel muß wahr bleiben: Wenn etwas Gewagtes soll unternommen werden und kann nicht anders sein, so ist ein frischer Muth zur Sache der Meister, und der muß dich durchreißen. Aber wenn du immer willst und fängst nie an, oder du hast schon angefangen und es reut dich wieder und willst, wie man sagt, auf dem trockenen Lande ertrinken, guter Freund, dann ist »schlecht gewagt ganz verloren«.

Hebel.

Besser zweimal gemessen, als einmal das Rechte vergessen.

Das Sprichwort habe ich unlängst meinem Schneider ins Ohr gerufen, als er mir die Hose verdarb; sie war nämlich zu kurz und zu enge. Er sagte: »Ich will mir's hinter das Ohr schreiben.« Aber meine Hose war verpfuscht. — Ich meine, das Sprichwort träfe auch bei andern Leuten zu

als bei dem Schneider. Lieber zweimal gemessen, das heißt auch: »Alles, was du thust, sei wohl erwogen, wohl bedacht! Leichtsinnig gefahren, bringt nichts Gutes. Da wird meistens das Rechte vergessen, und was nachkommt, die Reue, die ist dann theuer erkauft.« Wenn Mancher, der durch Betrügerei und Bestechung um Amt, Brot und Ehre kam, zweimal gemessen hätte, ob das auch recht sei, der hätte das Rechte nicht vergessen. — Um so zu messen braucht man kein besonderes Maß, sondern das Gewissen und Gottes Wort, das man allezeit im Herzen haben soll. Mit diesen beiden einmal, zweimal gemessen, dann wird das Rechte nicht vergessen. Wenn Mancher, der ins Zuchthaus gewandert oder noch höher hinauf, etwa auf den Galgen oder aufs Schaffot, zweimal mit diesen beiden Maßstäben gemessen hätte, ehe er zugriff und zuschlug: — er hätte das Rechte nicht vergessen, und die Schande und noch viel mehr wäre fern von ihm geblieben. Darum messet zweimal, ehe ihr handelt! Dann bleibt viel Jammer, Elend und Noth von euch fern; dann bleibt das Herz so froh und frei, und der, welcher gesagt hat: »Mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen,« der blickt dann mild und gnädig auf euch nieder und schüttet ein vollgerütteltes Maß des Segens in euren Schoß. Darum: »Besser zweimal gemessen, als einmal das Rechte vergessen!«

G. H. v. Schubert.

Besser bewahrt, als beklagt.

Hättest ja vorher dran denken können, daß wenn man die Hand ans Feuer hält, man dieselbe verbrennt. Was helfen dir jetzt deine Thränen, die heilen den Brandschaden nicht. Mit dem Feuer muß man vorsichtig sein; man muß seine Hände davor bewahren, sie nicht täppisch hineinstecken und dann ein Lamento anstimmen. Und nicht nur mit dem Feuer und mit den Händen ist's so — mit tausend andern Sachen auch. Vorher thu' die Augen auf, wenn sie noch hell

und heiter sind; nach dem gehabten Schaden werden sie thränentrüb. Vorsicht ist besser als Nachsicht. Ich meine aber nicht die Nachsicht, die du auch dem angedeihen lassen sollst, der unvorsichtigerweise und selbstverschuldet ins Unglück rannte. Gegen Andere sei nachsichtig, selbst aber stets vorsichtig. Klage weniger und bewahre mehr.

K. Enslin.*)

Irren ist menschlich.

Nu ja, das ist eine alte Geschichte, ist aber täglich neu; denn dies Sprüchlein muß man fast täglich hören. Gebrauche du's aber nicht zu oft; denn es gibt allerhand Irrthümer, auch leichtsinnige, und böswillige und absichtliche — und vor diesen hüte dich! Schwachheit ist unser Loos. Deshalb wirst du und die Andern nie ganz fehler- und irrthumsfrei sein und werden. Anstatt zu deiner eignen Beschönigung wende jenes Sprüchlein lieber recht oft an, wenn es gilt, Andere zu beurtheilen. O, wie sehr oft wird dem Nebenmenschen Etwas für absichtliche Bosheit ausgelegt, was nur ein unschuldiger Irrthum war. Es gäbe bei weitem nicht so viele schlechte Menschen, wenn man sie nicht dafür ansäh'. Es würde viel besser stehen unter den Menschen, wenn Jeder das Sprüchlein weniger auf sich und desto mehr auf Andere anwendete.

K. Enslin.

---

*) Die Enslin'schen Sprichwörter-Erklärungen sind dem »praktischen Schulmanne« entnommen, einer Schrift, die im Verlage von Fr. Brandtstetter in Leipzig erscheint und ihres Werthes wegen die wärmste Empfehlung und weiteste Verbreitung in der Lehrerwelt verdient.

Hierbei sei gleichzeitig erwähnt, daß Herr Brandtstetter im Interesse der Schule die Aufnahme der Enslin'schen Erklärungen in freundlicher und zuvorkommender Weise gestattet hat, wofür ihm hiermit bestens gedankt wird. —

Wer zuviel bedenkt, wird wenig leisten.

Heut zu Tage geht Alles rasch; das Bedenken ist das Wenigste, ist Nebensache, kann nachher noch geschehen, wenn's vorüber ist. Rasch wird jetzt Alles gemacht und gethan. Ohne lange zu denken, macht man Bücher, Recensionen, Contracte, Noth und Noten; noch rascher macht man Reisen, Banquerotte, Röcke mit und ohne Rath. Alles wird jetzt rasch gemacht, was nur denkbar ist, und was nicht denkbar ist, noch viel rascher.

Wer in unsern Tagen bedächtig einhergeht und überlegt, bleibt hinten und hat das Nachsehen, denn jetzt geht's mit Dampf; und wer viel bedenkt, wird von Andern, die nicht denken aber Geld haben, überholt. Die Locomotive: Geld fliegt voran, und wir hinterher wie toll. Da giebt's nicht Zeit, sich lange zu besinnen; man sieht und hört auch Nichts, kömmt nicht einmal zu sich selbst. Trotzdem können aber die Sprüchlein: Gut Ding will Weile haben und: Vorgethan und nachbedacht hat Manchen in groß Leid gebracht bestens empfohlen werden.

Brandau.

Uebung macht den Meister.

Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, ist auch noch kein Meister geboren worden; sondern die Meisterschaft kommt allemal nach und nach, leis' und langsam, nicht von selbst, sondern durch Uebung. Wer noch so viele Gaben und Anlagen besitzt und bildet sich nicht aus, sondern legt nur seine Haut auf die Bärenhaut, der kann wohl ein tüchtiger, ausgezeichneter — Nichtsnutz werden, aber ein Meister nimmermehr. Wissen, Können und Wollen, das ist's, was Einer besitzen muß, um in irgend einem Fache oder Fächlein Meister zu werden. Vor Allem das Wollen. Denn wer nicht will,

der lernt Nichts und kann Nichts, — wird kein Meister, sondern bleibt ewig ein fauler Gesell oder ein dummer Junge.

K. Enslin.

Was die Augen sehen, glaubt das Herz.

So klar dies ist, so zweifelhaft kann es doch auch wieder sein. Manches, was die Augen sehen, glaubt das Herz doch nicht. Was im Theater gespielt wird, sollte man oft für pure Wahrheit halten, und es ist doch nur Täuschung. Vollends denn bei Taschenspielern. — Und Vieles, was die Augen nicht sehen, glaubt das Herz doch ganz zuversichtlich. Daß es Welttheile gibt, die Amerika und Australien heißen, glaubt man doch gewiß, ohne sie gesehen zu haben. Bei solchen Sachen kommt's darauf an, wer's uns sagt und glauben macht. Man muß also gläubig und ungläubig sein, je nach Umständen. Wer allzu gläubig ist, wird gar leicht angeführt. Wer aber gar Nichts glauben wollt', als nur, was er mit eigenen Augen sieht, der könnt' auch an Gott nicht glauben, den irdische Augen doch gewiß nicht sehen können. Also die Augen sind's nicht allein, die die Zuversichtlichkeit des Glaubens geben, sondern vor allen Dingen die Vernunft.

K. Enslin.

Je voller Faß, je ringer Klang
oder:
Volle Fässer klingen nicht, leere desto mehr.

Das dies buchstäblich wahr ist, wird uns jeder Faßbinder nachweisen; vielleicht gibt er uns auch den Grund an, wenn wir ihn nicht wissen sollten. Das Sprichwort ist aber noch einmal wahr, auf den Menschen übergetragen. Das volle Faß ist das Bild eines Menschen, der reich ist an äußern Gütern oder an geistigem Besitzthum; der wenig vermögende gleicht dem leeren Fasse. Jener pflegt nicht auf leichten Anlaß hin zu offenbaren, was er an Gütern und Kenntnissen besitzt,

sondern er wartet, bis sich schickliche Gelegenheit zeigt und durch Mittheilung ein Nutzen gestiftet werden kann. Da mag lange Zeit hingehen, bis offenbar wird, was in und an ihm ist, und Mancher hält ihn vielleicht für arm und schwach. Diese Selbstbeherrschung ist dem andern fremd. Je weniger er besitzt, desto mehr möchte er gelten; so bald als möglich will er zur Anerkennung kommen. So trägt er das Wenige, was er hat und weiß, zur Schau, und wenn er mit Fremden zusammentrifft, verblutet er sich leicht in einer einzigen Stunde.

Dr. Hopf.

Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

Der Krug selbst kann nicht gehen, sondern du gehst mit ihm zum Brunnen. Stößest du mit dem Kruge auf diesem Gange an, so ist es um ihn geschehen; er zerbricht in Stücke. Diese Gefahr ist sowohl beim ersten Gange zum Brunnen, als bei jedem spätern vorhanden. Besser wäre es daher, wenn der Krug gar nicht zum Brunnen ginge! Merke: Du lügst dich heute glücklich heraus aus einer unsaubern Geschichte — oder hast heute einmal mit Erfolg gegen andere Leute falsch Zeugniß geredet, verleumdet, verdächtigt, beschimpft, — aber der Krug bricht morgen schon, und Verachtung und Strafe trifft dich. Rede darum die Wahrheit mit deinem Nächsten, dann bricht der Krug nicht. Oder du übervortheilst Andere im Handel und Wandel, und es gelingt prächtig. Du lachst im Herzen über die Esel, die sich anführen ließen, und wirst keder. Paß' auf! dem Kruge wackelt schon der Henkel. Noch ein-, zwei-, dreimal — und er bricht — deine Spitzbüberei ist entdeckt. Schmach und Schande, schuldbelastetes Gewissen — der Arm der Gerechtigkeit und seine wohlverdiente Strafe — sie haben dich ereilt, und der Krug ist in Scherben. Oder du stiehlst. Alle Diebe, Räuber und Mörder haben mit kleinen Dingen in der Jugend angefangen und an den Krug gar nicht gedacht. Es gelang; sie wurden

nicht entdeckt. Nun ging der Krug immer rascher zum Brunnen. Der Dieb wuchs am Leibe und an Geschicklichkeit zu stehlen, sowie an Frechheit und Sicherheit. Patsch! da bricht der Krug. Die Gerichte fassen den Dieb, und das Urtheil dieser Welt läßt nicht lange auf sich warten — das droben bleibt auch nicht aus.

W. O. v. Horn.

Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt.

Natürlich, denn Keiner hat ja dieselben Schuhe, wie ein Anderer. Keiner hat dieselben Gedanken und Ansichten vom Leben, wie ein Anderer. Keiner hat dieselben Freuden und Schmerzen, wie ein Anderer. — Du denkst vielleicht, wie kann man nur in so heiterer, sonniger Frühlingszeit lamentiren über allerlei Weh! Weißt du denn, ob der, dessen Lamento du hörst, nicht vielleicht ein Uebelchen hat in seiner Brust, das gerade diese heitere, trockene Frühlingsluft verschlimmert. Da klagt Jener über schlechte Zeiten, Nahrungssorgen, schlechtes Auskommen ꝛc.; du aber denkst vielleicht: die Ernt' ist ja doch so gut gerathen, der Preis des Brodes erst abgeschlagen — was mag doch der nur wollen. Ei, weißt du denn, ob dessen Eltern und Versorger nicht eben gestorben, ob er seiner Stelle nicht vielleicht verlustig geworden, oder ob ihm nicht gar Feuer und Diebe Hab' und Gut geraubt. Es läßt sich gar schwer über Anderer Fußschmerzen urtheilen; denn man hat deren Schuhe nicht an, und weiß also auch nicht, wo sie ihn drücken. Er aber weiß es gewiß am besten.

K. Enslin.

Schläge machen weise.

Das ist ein seltsames Sprichwort! Ob's auch wohl wahr ist? Wieviel klagen die Lehrer, daß ihre Schüler zu wenig Fassungskraft haben, daß sie gar zu schwach und stumpf sind. Wäre das Sprichwort war, so wäre ja das Mittel da, alle

ihre Schüler zu weisen Leuten zu machen, denn Birkenwäldchen gibt's genug und junge Haselruthen wachsen noch alle Tage. Merke, so ist's nicht gemeint, denn die Weisheit läßt sich nicht einbläuen und der Verstand kommt nicht vor den Jahren; auch heißt weise weder klug, noch scharfsinnig sein, sondern es bedeutet die Fähigkeit, die besten Zwecke zu erkennen und zur Erreichung derselben die besten Mittel wählen.

Das Sprichwort bezieht sich demnach auf die Einsicht und auf den Willen und behauptet, daß scharfe Züchtigung wohl im Stande ist, die rechte Einsicht und den rechten Willen schaffen zu können; und zwar nicht allein beim Kinde, sondern auch beim Manne, nur mit dem Unterschiede, daß bei letzterm das Kreuz und Leiden, womit der Herrgott im Himmel züchtigt, die Stelle der Haselruthe vertritt.

Denus.

Er hängt den Mantel nach dem Winde.

Und da thut er recht daran — der Wandersmann nämlich, der auf der sturmdurchbrausten Landstraße geht. Soll er ihn vielleicht gegen den Wind hängen und frieren? — Das wäre Thorheit. Aber es gibt noch ein Wörtlein, fängt auch mit M an und heißt auf deutsch: Meinung, oder auch Ansicht, oder wohl gar Ueberzeugung. Die soll man nicht nach dem Winde hängen, wenn die Wetterfahne draußen nach Osten steht, während doch unter der Weste, schräg links über dem Magen ganz deutlich Westwind sich kund gibt. Wer nun aber freilich meint, sein Westwind, das sei der alleinige rechte, der ist allerdings sehr irre; wer gar keinen solchen Wind in sich verspürt, den nennt man einfach dumm; wer aber endlich den Mantel nach jedem beliebigen Winde richtet, den Anderen blasen hören, den kann man furchtsam, feige, und nach Umständen selbst niederträchtig nennen. Doch immerhin sei unser Urtheil vorsichtig und milde.

Enslin.

Bete und arbeite.

Gott hilft dem Fleißigen. — Deine eig'ne Hand dich nähren soll, so lebst du recht, und es geht dir wohl. — Die Arbeit ist unser, das Gedeihen Gottes. — Der Fleißige thut sich nimmer genug. — Wer nicht vorwärts kommt, kommt zurück. — Fleiß ist des Glückes Vater. — Fleiß hat bittere Wurzel, aber süße Frucht. – Was sauer ankommt, ist lieb. — Tauben fliegen einem nicht gebraten in den Mund. — Wer nicht jagt, der fängt nicht. — Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken. — Fleiß bringt Brod, Faulheit Noth. — Wie man sich bettet, so schläft man. — Wer nicht erwirbt, der verdirbt. — Dem Fleißigen guckt der Hunger wohl in's Fenster, aber er darf ihm nicht in's Haus kommen. — Rastest du, so rostest du. — Ein gebrauchter Schlüssel ist immer blank. — Wer gern zu thun hat, dem gibt Gott zu schaffen. — Thue das Deine, Gott thut das Seine. — An Gottes Segen ist Alles gelegen. —

Preuß und Vetter.

Die Lust bauet das Land.

Lust und Liebe zum Ding' macht Mühe und Arbeit gering. — Ordnung ist die Seele aller Arbeit. — Pünktlichkeit in allen Dingen, so wirst du zum Ziele dringen. — Wer treu arbeitet, betet zwiefältig. — Ruhe ist der Arbeit Tagelohn. — Nach gethaner Arbeit ist gut feiern. — Arbeit würzt die Kost. — Wie die Arbeit, so der Lohn. — Wie man den Acker bestellt, so trägt er. — Wer den Acker pflegt, den pflegt der Acker. — Ackerwerk Wackerwerk. — Wer Lust zur Arbeit hegt und rasch den Arm bewegt, sich immer durch die Welt noch schlägt. — Eig'ner Heerd ist Goldes werth.

Preuß und Vetter.

Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Merke: Krähen sind diebische Vögel, die da finden, was Keiner verloren hat. Auch unter den Menschen gibt's solches Krähengesindel, das nicht immer so kenntlich ist, als jene schwarzen Diebsvögel. Beide aber, die Vogelkrähen und die Menschenkrähen, halten zusammen, nicht aus Liebe, sondern aus Furcht und Habgier; denn verräth der Eine den Andern, so verräth natürlich auch der Andere den Einen — und das Geschäft ist verdorben. Mische dich in keine solche Krähengesellschaft, sondern bleib davon. Denn dir, als einer Nichtkrähe, möchten sonst von solch sauberer Gesellschaft die Augen ausgehackt werden, da die Krähen die Augen ehrlicher Menschen gar nicht lieben. Sei jedoch auch vorsichtig, ehe du einen Menschen für eine Krähe ansiehst. Aber wenn du zwei richtige Krähen kennst, so laß dich nicht verleiten, wenn die eine sagt, die andere sei das ehrlichste Vöglein von der Welt, das so ganz zu glauben und auch in ein Garn zu gehen. Denn solch ein Lob ist nur ein Krähenkniff.

K. Enslin.

Rathen ist leichter als helfen.

Ja wohl. Ein guter Rath ist zwar Goldes werth; doch wirkliches Gold, gelbes, metallnes, unbeschnittenes — hilft zur Zeit der Noth bedeutend kräftiger als der schönste und herzlichste Rath. Bei einem Verhungernden ist ein Laib Brod ein bei weitem besseres Hilfsmittel, als die schönste Rede, worin auseinandergesetzt wird, wie man es anfangen solle, nicht in Noth und Elend zu gerathen. Freunde, die dir rathen, findest du genug in der Welt; der Freunde, die dir helfen, möchten es einige Dutzende weniger sein; und Freunde, die dir zur Zeit helfen wollen, können und es auch thun — o, die wirst du jederzeit in einigen Minuten gezählt haben. Denn recht zu helfen ist auch wirklich schwer. — Dennoch

muß man bedenken, daß auch ein guter Rath oft die beste That aufwiegt; denn rathen ist wohl leicht, aber gut rathen ist auch schwer. K. Enslin.

Viel Wissen macht Kopfschmerz.

Dann wäre es ja am besten, du lerntest gar Nichts und bliebest Zeit deines Lebens ein Dummkopf, damit dein dummer und leerer Kopf nicht an Kopfschmerz zu leiden hätte. Merke: so ist's nicht gemeint. Du hättest dann nur den Schaden und für den Spott, der dir doch wohl recht oft Kopfschmerzen machen würde, brauchtest du nicht zu sorgen. Spott und Kopfschmerz bleiben der Dummheit nie erspart. Fragst du mich aber, was das Sprichwort meine, so höre. Wenn dir Jemand ein Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, so sollst du nicht hingehen und dasselbe dem Hinz oder Kunz und der Frau Muhme mittheilen, denn dann bringt dir dein Wissen mancherlei Unannehmlichkeit verbunden mit Kopfschmerz, ja noch mehr als das und was schlimmer ist als Kopfschmerz: die Verachtung deiner Mitmenschen. Sei deshalb klug, fülle deinen Kopf nicht mit Geheimnissen an und gebrauche dieselben niemals zur Richtschnur deines Urtheils über Andere. Du bleibst dann von Kopfschmerzen verschont. Schmidt.

Schuster, bleibe bei deinem Leisten.

Hat Alles seine zwei Seiten, oder auch noch mehr: der Schuster, der Leisten und das Sprichwort auch. Je nachdem. Es ließen sich Hunderte von Beispielen anführen, daß Schuster sehr wohl thaten, nicht bei ihrem Leisten zu bleiben; man darf nur an den

Hans Sachse (war ein Schuh-
Macher und Poet dazu)

oder an den tiefgelehrten Schuster Jakob Böhme denken, die jedenfalls mehr verstanden, als Leder über den Leisten

zu spannen. Aber das ist nun nicht sogleich auf jeden Schuster und Schneider und Handschuhmacher anzuwenden; denn sollt' auch einmal ein Schuster merken, daß sich »Schuh« und »zu« reimt, so ist er noch lange kein Poet; und wenn ihm nicht höhere Gewalten zu Gebot stehen, als das bischen gewöhnliche Bildung, daß man heutzutage so billig haben kann, dann thut er wohl, sich nicht mit dem Hirngespinnste zu plagen, er sei zu etwas Höherem geschaffen, als zu einem Menschenfußbekleider. Es gibt noch mehr Leute in der Welt.

Enslin.

Große Herren haben lange Hände.

Wer lange Arme und Hände hat, ist gegen Andere von kurzen Händen in vielfachem Vortheil. Er kann einen weiten Kreis beschreiben und auf größere Entfernungen etwas ausrichten, Angriffe abwehren, Gegenstände an sich ziehen. Die Hände sind das Sinnbild der Macht. Kurze Hand bedeutet geringe Gewalt, lange Hand viel Gewalt. Der Mächtige kann in einem weiten Umkreise schaffen und wirken, Gutes, aber auch Böses; Schwache schützen und unterstützen, aber auch deren Güter an sich reißen. Ohne daß er sich von seiner Stelle bewegt, kann er durch bloßes Wort auf weite Entfernung seinen Willen in's Werk setzen. Wie es deshalb Thorheit ist, wenn ein Zwerg den Riesen angreifen will, so soll sich der Geringe hüten, mit dem Mächtigen in Streit zu gerathen. Denn:

Mit großen Herren rechten,
Ist mit zehn Mannen fechten.

Dr. Hopf.

Wer gut schmiert, fährt gut.

Es gibt noch andere Räderwerke, als die an einem Wagen. Zunächst denkt man bei diesem Sprichwort an Geld, womit man die Leute besticht, die einem behülflich sein sollen,

zu einem Amt, einer guten Stelle oder dergleichen zu gelangen. Da ist aber freilich die Schmier und die Fahrt nicht immer gut und rechtlich — wenn auch das Ziel erreicht werden sollte. Freilich auch wird man trotz des guten Schmierens gar oft angeschmiert. Schmiere du lieber andere Räder — die deines Geistes: den such' immer in gutem Stande zu erhalten; schmier' und kurir' ihn mit tüchtigem Lernstoff — und du wirst sehen — wenn das Glück dir nicht allzu abhold ist und dir immer nur ein Bein stellt: daß du recht gut fährst, ohne eine unrechte Schmier' anzuwenden. Dabei brauchst du Höflichkeit und selbst zuweilen ein gutes Trinkgeld am rechten Orte nicht gerade ganz zu verdammen; aber die Hauptsache darf's nicht sein. Die Leute weisen sonst mit den Fingern auf dich — trotz deiner guten Fahrt.

K. Enslin.

Thue Recht und scheue Niemand.

Thue das Rechte nicht aus Furcht vor der Strafe oder des Lobes halber, sondern thue es um sein selbstwillen, weil es eben das Rechte ist. Darfst dann auch Jedem die Wahrheit sagen und brauchst dich vor Menschen nicht zu fürchten; doch sollst du ihnen nicht grob kommen und sie beleidigen. Viele glauben, das Sichnichtscheuen müsse im Gewande von Sackleinwand einhergehen und mit Grobheit geschmückt sein. Das ist dumm! Du kannst Jedem deine Meinung frei und ungescheut sagen; es kommt nur darauf an, wie du sie sagst. Du brauchst nicht den Spitzbuben bei seinem Handwerke zu nennen und den Bösewicht bei seinem wahren Namen zu rufen. Sonst kann's leicht kommen, du wirst injuriarum belangt, mußt Abbitte und Ehrenerklärung leisten und wohl gar im Trocknen und hinter vergittertem Fenster den Jeremias lesen, jedenfalls aber Geld zahlen. Reib' dem Schurken deine Meinung ungescheut so unter die Nase, daß sie daran zu riechen haben.

Brandau.

Jedem Narren gefällt seine Kappe.

Sonst würde er sie nicht aufsetzen und zur Schau tragen. Jedoch nicht nur Mützen sind hier gemeint, sondern auch Hüte und Hauben, selbst Röcke und Stiefeln, ja sogar Meinungen, Manieren und Steckenpferde. Trägt der Eine eine Zipfelmütze, so meint der Andere, ein Pfannenkuchendeckel sei bei weitem schöner. Trinkt der Eine gern Bier, so meint der Andere: Thee schmecke doch bei weitem besser. Spielt der Eine gern Plumpsack, so meint der Andere: Kartenspiel sei doch viel unterhaltlicher. Beschäftigt sich der Eine in seinen Freistunden mit Pappdeckelschneiden, so meint der Andere: Holzschnitzen sei doch gewiß viel nützlicher. Und so ins Unendliche. Jeder Mensch hat seine Eigenheiten und Liebhabereien. Gefallen ihm diese, so ist's recht und gut, vorausgesetzt, daß sie an sich nicht unrecht und schlecht sind. Denn eine unsittliche und verderbliche Kappe soll Niemand gefallen, auch dem gescheidtesten Narren nicht. Deshalb soll man dies Sprüchlein auch nie anwenden, wenn sich's um Recht und Tugend handelt. Sonst aber soll man Jedem seinen Spaß gönnen.

Karl Enslin.

Morgenstund' hat Gold im Mund'.

Früh auf und spät nieder, bringt verlorenes Gut wieder. — Früh zu Bett und früh wieder auf macht frisch und gesund und reich im Kauf. — Schlafender Fuchs fängt kein Huhn. — Man muß das Eisen schmieden, wenn es heiß ist. — Wem's allezeit zu früh dünkt, kommt gewiß zu spät. — Eine Stunde Verzug bringt auf ein Jahr Aufschub. — Spar' nicht auf morgen, was du heute kannst. — Morgen, morgen, nur nicht heute! sprechen immer träge Leute. — Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist, lerne schnell besorgen, da du noch munter bist. — Mag's, wie es will, gerathen, das Frühe geht vor dem Spaten.

Preuß und Vetter.

Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden.

Das will sagen: Wichtige Geschäfte und große Werke lassen sich selten kurz abthun und wollen zu ihrer guten Ausführung besonnene Weile haben. Mit diesem Sprichworte entschuldigen sich aber auch viele fahrlässige und träge Leute, welche ihr Geschäft nicht treiben und vollenden mögen, und schon müde sind, ehe sie recht anfangen. Mit dem Rom ist es aber eigentlich so gegangen. Es haben viele fleißige Hände viele Tage lang vom frühen Morgen bis zum späten Abend unverdrossen daran gearbeitet und nicht abgelassen bis es fertig war und der Hahn auf dem Kirchthurm stand. So ist Rom entstanden. Was du zu thun hast, mach's auch so! Hebel.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Den Himmel stellt sich Jeder anders vor; aber darin kommen Aller Vorstellungen doch überein, daß es dort gut zu leben sein muß — man nennt das: Seligkeit. Also ist wohl das selige Leben die wesentlichste Eigenschaft des Himmels. Selig ist aber gewiß zunächst der, dem es so geht, wie er es sich selbst wünscht. Glückt dies Einem hier auf Erden schon, nun, so ist er auch hier schon im Himmel. Aber ich will dir auch sagen, wie man dies machen kann, daß es Einem hier schon glückt; freilich, so ganz vollkommen wird's nie werden. Woll' und wünsch' immer nur Mögliches, Erreichbares und Vernünftiges, und du wirst sehen, daß du, wenn auch nicht mitten im Himmel drin, doch mindestens in einem der Vorhöfe desselben bist. Und willst du Andern recht viel himmlische Seligkeit bereiten, so thu' nur Etwas ihnen zu lieb, thu' nur ihren Willen. Doch rath' ich schließlich: nur dann, wenn's ehrlich gehen kann. K. Enslin.

Sammt und Seide löschen das Feuer auf dem Heerde aus.

Wie? Sammt und Seide sind ja Stoffe, welche dem Feuer Nahrung geben. Wie sollten sie es auslöschen können?

Recht wohl. Höre! Sammt und Seide sind kostbar; zumal waren sie ehedem hoch im Preise, weil sie aus der Ferne geholt werden mußten. Es gab eine Zeit, in welcher man die Seide mit Gold aufwog. Seidene Gewänder, Mäntel von Sammt waren während des Mittelalters in den Städten Italiens eine Auszeichnung der begüterten und vornehmsten Stände, der Adeligen, welche die höchsten Aemter bekleideten. Selbst diese trugen sie lange Zeit nur bei festlichen Aufzügen. Bürgern waren Seide und Sammt verboten, weil übergroßer Aufwand den Haushalt untergräbt.

Jetzt haben Sammt und Seide zwar nicht mehr den hohen Preis wie früher, doch gehören sie noch zum Putz, und deshalb hat auch das Sprichwort noch Geltung. Hängst du dem Putz und der Mode nach, so wirst du für die nächsten Lebensbedürfnisse nicht mehr ausreichend sorgen können. Erst wird zu einem, bald zu mehreren nothwendigen Dingen die Kasse ihren Dienst versagen. Und wenn du in deiner Thorheit beharrst, so wird sie ganz erschöpft werden und dein Magen muß den Unverstand büßen. Der Topf auf dem Heerde wird leer stehen, und es ist dann nicht mehr nöthig, daß du Feuer anzündest; ja es wird sogar an Holz mangeln, um den Heerd zu versorgen. So löschen Sammt und Seide das Feuer auf dem Heerde aus. Dr. Hopf.

An den Federn erkennt man den Vogel.

Auch an seinem Gesange. — Da hat Mancher ein hübsch Gesichtchen und sieht gar fein gebildet aus — thut er aber den Mund auf und fängt an zu reden, so meint man fast,

es möcht' eher ein Papagei oder Staar sein, als ein denkender Mensch. — Die Federn aber, das sind die Kleider der Vögel. Und es gibt einen Vogel, der wie ein Mensch aussieht und Schmutzfink heißt — ist leicht zu erkennen. Wo es außen so unreinlich aussieht, ist's auch innerlich nicht ganz sauber; denn auch das Gemüth muß gescheuert werden von allem bösen Wust und Unrath, der sich mit der Zeit dort anhäuft. Halte deine Federn und dein Gemüth immer rein.

K. Enslin.

Jeder ist sich selbst der Nächste.

Natürlich — wer kann enger und dichter bei mir sein, als ich selbst. Aber so ist's nicht gemeint. Den Nächsten nennt man bekanntlich auch den Menschen, der unserer Hilfe bedarf. Bedarfst du nun selbst Hilfe, so bist du dein Nächster. Und du sollst dir helfen. Gut auch wär's, wenn du's immer könntest. Jedoch jenes Sprichwort führen auch gar gerne solche Leut' im Munde, die andere Menschen übervortheilen und ihre That beschönigen wollen, daß sie sagen: Zuerst komm' ich, dann ich nochmals, sodann ich abermals — und die Andern kommen noch lange nicht; denn Jeder ist sich selbst der Nächste. Das ist unehrenhaft, das ist unsittlich gedacht und gehandelt. Um von Recht und Gerechtigkeit nicht zu sprechen, soll man doch mindestens billig und edeldenkend handeln. Und noch ehrenhafter handelst du, wenn in gemeinschaftlicher Noth du dein bischen Vortheil hintansetzest und zuerst an die denkst und für die handelst, die mit dir unglücklich sind. Dich selbst brauchst du gerade nicht zu vergessen; — für des Mitmenschen Glück aber das eigene Glück opfern, ist eine der heiligsten Thaten.

K. Enslin.

Strecke dich nach der Decke.

Wenn du am Abend nach vollbrachtem Tagewerk dich zur Ruhe legst, so ist es dir wohl, und du streckst dich und hüllst

die müden Glieder in die Decke. Aber bei mancher Decke hat der Kaufmann zu knapp gemessen oder die Nähterin zu kurz gefaßt, und die Decke reicht nicht hin und nicht her. Größere Personen, die sich dann lang ausstrecken, werden von der Decke nicht bedeckt. Wer darum nicht Unannehmlichkeiten tragen oder Schaden leiden will, der muß sich so legen, krümmen und strecken, daß ihn die Decke bedeckt. Das ist bisweilen recht unbequem, aber diese Unbequemlichkeit ist doch nur das kleinere Uebel und darum dem größeren vorzuziehen.

Der Decke gleicht bei gar vielen Menschen der Geldbeutel, und das Strecken ist das Sicheinrichten. Darum will das Sprichwort sagen: richte dich bei deinen Ausgaben d. h. in der Befriedigung deiner Wünsche, welche über deine nothwendigsten Bedürfnisse hinausgehen, nach der Einnahme.

Schmidt.

Eines Freund, keines Feind.

Den Freund erkennt man in der Noth. — Ein Freund ist des andern Spiegel. — Jedermanns Gesell ist Niemands Freund. — Bei solchem Freunde stehe still, der dich nur, nicht das Deine will. — Guter Freund kommt ungeladen. — Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinterm Rücken sind drei starke Brücken. — Wer dir als Freund nicht nützt, kann als Feind dir schaden. — Dem Feinde soll man goldne Brücken bauen. — Christlich übet Edelmuth, wer dem Feinde Gutes thut. —

Thue Recht und scheue Niemand.

Rechten und Borgen macht Kummer und Sorgen. — Lieber ein klein Unrecht gelitten, als vor Gericht gestritten. — Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozeß. — Der Klügste gibt nach. — Frieden ernährt, Unfrieden verzehrt. — Wer in Frieden will walten, muß leiden und stille

halten. — Vergleichen und vertragen ist besser als zanken und klagen. — Weis' ist der und wohl gelehrt, der alle Ding zum Besten kehrt. — Eintracht ist ein festes Band, sie hält zusammen Leut' und Land. — Das Recht spricht: »Jedem das Seine!«, die Liebe: »Jedem das Deine!«

Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

Bist du krank, so suchst du Hilfe. Nun räth dir der Arzt, du sollst keinen Pfannkuchen essen, denn der mache dich noch kränker. Du aber issest den Pfannkuchen gar gern, issest heute Pfannkuchen, morgen Pfannkuchen und übermorgen auch — wirst aber auch heute, morgen und übermorgen immer kränker. Jetzt meinst du, der Arzt versteh' aber auch gar nichts, da er dir ja nicht helfen könne. Aber hast du dir denn rathen lassen? — Ja, rathen lassen wohl, hast aber den Rath nicht befolgt — und so hat dir der Rath auch nicht geholfen. — Freilich ist auch nicht jeder Rath gut. Und wolltest du alle Räth' und Rathschläge, die du von irgend Einem erhältst, befolgen, so möchte dir auch nicht zu helfen sein. Aber einem treu gemeinten, vernünftig aussehenden Rath soll man nicht die Thür verschließen, das Ohr auch nicht und das Herz ebenfalls nicht. Hier trifft's oft ein: Wer nicht hören will, muß fühlen. K. Enslin.

Allzuscharf macht schartig.

Wenn man dies hört, so denkt man natürlich zuerst an ein Messer — und es wäre somit eine gute Lehre für Messerschmiede. Aber andere Schmiede, auch Grobschmiede, ja sogar alle Menschen mögen sich dieses Sprichwort zu Gemüth führen. Es läßt sich eben nicht jeder Knoten mit dem Schwerte durchhauen; es ist oft viel besser, wenn man ihn hübsch geduldig aufzuknüpfen sucht. Es läßt sich nicht immer durch die Mauer

rennen; es ist oft viel besser: man geht ein paar Schritte weiter und klingelt, bleibt aber wohl eine zeitlang im Regen stehen und geht dann hübsch durch geöffnete Thüre. Der gerade Weg ist wohl der beste — aber gestrenge Herren regieren nicht lange. Jetzt sieh', wie du's rund kriegst, werde nicht schartig, sondern bleibe geduldig! K. Enslin.

Wenig zu Wenig macht Viel.

Ich habe zum Exempel täglich zehn Pfennige übrig und gebe sie aus für Leckereien, in der Meinung, das sei nicht viel. Aber in einem Jahre sind's 3650 Pfennige und in zwanzig Jahren 730 Mark — und das ist viel unnütz verbrauchtes Geld.

Ein Anderer bringt täglich drei Stunden im Müßiggange zu und meint jedesmal, das sei nicht viel. Aber in einem Jahre macht's 1095 Stunden. und in einem Leben von 60 Jahren (wenn man 10 Jahre für die Zeit der Kinderschuhe abrechnet): 54750 Stunden oder 2281 Tage oder 6¼ verlorene Jahre, — und das ist noch mehr als eben so viele tausend Thaler, denn das Leben ist das kostbarste aller Güter. Hebel.

Erst wieg's, dann wag's.

Frisch gewagt ist wohl halb gewonnen, kann aber auch leicht halb — oder selbst ganz verloren sein. Ohne vorherige Ueberlegung blind darein zu stürzen, kann möglicherweise ganz gut ablaufen, wird's aber nicht immer. Besser ist's: man überlegt, erwägt, wiegt die Sache vorher, ob sie die Kräfte nicht weit übersteigt und ob eine Möglichkeit des Gelingens vorhanden. Und dann frisch angepackt und nicht schläfrig. Mit dem Wiegen und Erwägen ist's freilich auch so eine Sache. Mancher kommt vor lauter Rath zu keiner That, vor lauter Ueberlegung nicht zum Handeln. Und bis er all' seine großen, mittleren, kleinen und kleinsten Bedenklichkeiten bedacht und

abermals bedacht hat, ist's schon lange zu spät für die Ausführung. Also vergiß nicht über dem Wagen das Wiegen, aber auch nicht über dem Wiegen das Wagen. K. Enslin.

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

Gott walt's! ist aller Bitten Mutter. — Laß Gott den Allerhöchsten walten, der so lange hausgehalten. — Gott dienen ohne Wank ist aller Weisheit Anfang. — Wer sich auf Gott verläßt, deß Hoffnung stehet felsenfest. — Vertrau' auf Gott, er hilft in Noth. — Was Gott thut, das ist wohlgethan. — Mir genügt, wie Gott es fügt. — Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. — Des Menschen Schutz ist wenig werth, was Gott beschützt, bleibt unversehrt. — Wen Gott nicht hält, der fällt. — Der Mensch schaltet, Gott waltet. — Welt, wie du willt, Gott ist mein Schild. — Täglich neu ist Gottes Treu. — Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt. — Thäten wir, wie wir sollten, Gott thäte, wie wir wollten. — Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Preuß und Vetter.

Was grob ist, hält gut.

Die zarte Saite gibt zwar einen feinen Ton, allein sie wird durch die unmerklichste Luftveränderung verstimmt und reißt, wenn sie von rauher Hand berührt wird. Ein grober Strick ist gegen Temperaturwechsel unempfindlich, und die plumpste Hand wird eher durch ihn als er durch sie verletzt. Damit ist nicht gesagt, daß alles Grobe gut und zu loben wäre. Ein grober Mensch ist und bleibt zu tadeln, denn die Grobheit steht nicht fein und hält auch nicht gut. Es gibt so wunderliche Käuze, die aus dem Zustande der Grobheit nie herauskommen; ja Mancher ist von Natur so grob, daß er lächerlich wird, wenn er höflich sein will, so wie der Bär

erst dann possirlich wird, wenn er tanzt oder Komplimente macht. Für solche gibt's ein ander Sprichwort: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Brandau.

Gleich und Gleich gesellt sich gern.

Das gilt von Gut und Bös. Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist. Ja, dein guter Freund kann dein ärgster Feind sein, wenn er dir auch weiter Nichts zu Leide thut — wenn er aber ein schlechter Mensch ist; denn die andern Leute sehen dich auch dann gar leicht als einen solchen an, ohne daß du einer sein magst — bloß deines Umgangs wegen. Deßhalb gib dich nicht mit Jedermann ab. Wer gar sehr viel gescheidter oder gar sehr viel dümmer ist, als du, der wird zu deiner Gesellschaft nicht passen. Wer sehr viel mangelhafter oder sehr viel tugendhafter — doch ja, den letzten, den such' auf; und will er sich zu dir gesellen, nun denn, in Gottes Namen.

K. Enslin.

Selber essen macht fett.

Es sagt ein altes Sprichwort: Selber essen macht fett. Ich will noch ein Paar dazu setzen: Selber Achtung geben macht verständig, und: Selber arbeiten macht reich. Wer nicht mit eigenen Augen sieht, sondern sich auf Andere verläßt; und wer nicht selber Hand anlegt, wo es nöthig ist, sondern Andere thun läßt, was er selber thun soll: der bringt's nicht weit, und mit dem Fettwerden hat es bald ein Ende. Hebel.

Den Baum muß man biegen, wenn er jung ist.

Die jungen Bäume haben nämlich so mancherlei Krümmen und Knorren an sich. Biegt man sie nun täglich in gerade Richtung, so verwächst die Krümmung nach und nach, und es gibt schöne, schlanke Bäume. Ist aber der Baum nicht

mehr jung, sondern schon dick und stark, so kann ihn die Menschenkraft auch nicht mehr biegen, und mit dem geraden Wachsthum ist es vorüber. Wie bei den Bäumen, so bei den Menschen. Auch diese muß man biegen, so lange sie jung sind, damit sie gerade wachsen, nicht nur körperlich, sondern besonders auch geistig. Die Jugend schon muß man zum Guten gewöhnen; denn im Mannesalter ist's meistens zu spät und das Versäumte selten nachzuholen. Nicht nur biegen, auch oft brechen. Der Eigenwille muß in der Jugend gebrochen werden; denn ist einmal der Starrkopf ausgewachsen, so ist's zu spät. Schmidt.

Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten.

Der dümmste Mensch brummt am meisten über die vermeintliche Dummheit Anderer. Der ungeschliffenste Mensch knurrt am meisten über die vermeintliche Rohheit Anderer. Der Faullenzer murrt am meisten über die Unthätigkeit Anderer u. s. w. Ein Jeder möge zunächst sich selbst prüfen, ob er was werth sei — eh' er den Stab über Andere bricht. Knarren ist leichter, als gut fahren. Ein Hund, der allzuviel knurrt, ist kein guter Rattenfänger. Ein Mensch, der sich allzuviel zum Richter über Andere aufwirft, versäumt mindestens viel edle Zeit, die er zum Selbsthandeln benutzen könnte. Das sind nicht die besten Menschen, die immer an Andern herum mustern. Schmiere der Fuhrmann zunächst seine eigenen Räder gut, eh' er sich bekümmert um die knarrenden Räder seiner Nebenleute. Tadeln ist leicht. Enslin.

Eine Hand wäscht die andere.

Das sagt man wohl, wenn ein Schelm dem andern durchhilft, und mancher unehrliche Mensch sagt's einem andern, dem er einen kleinen Gefallen gethan hat. — Pfui, so meint's das Sprichwort nicht! Denk einmal nach! Wenn ihr

die Hände wäscht, so wird, wenn ihr auch die eine nach allen Ecken im Wasser herumschlenkert, sie dennoch nicht rein; die andere muß wischen und waschen, streicheln und kneten helfen! Dann geht's. Was lehrt euch das? — Nun, einer, der allein steht, ohne den treuen Beistand seiner Nachbarn und Freunde, bringt nichts fertig. Wenn aber diese sagen: »Wart', Nachbar, ich komme und helfe!« dann wäscht eine Hand die andere. Wenn nun aber der Nachbar deiner Hilfe bedarf? Ei nun, dann muß wieder deine Hand der seinen waschen helfen, und es geht rein und herrlich ab. Verstanden? Der liebe Gott will, daß wir einander helfen und dienen sollen mit der Gabe, die wir empfangen haben. So soll eine Hand die andere waschen. W. O. v. Horn.

Ein Narr macht zehn.

Zehn Narren nämlich. Und nicht nur zehn, sondern hundert und tausend. Wie so? Wie geht das zu? Das soll ein Beispielchen lehren, das man jeden Winter sehen kann. Es hat geschneit, und zwar nicht wenig, sondern viel. Dick und hoch liegt der Schnee in den Straßen. Damit man nun aber doch möglichst trocknen Fußes seines Weges gehen könne, werden Fußpfade an den Häusern hin gemacht, und zwar für vernünftige Leute sowohl, als für Narren. Da gehen nun die Kinder in die Schule. Es ist eine lange, lange Reihe hinter einander; denn der Weg ist schmal. Der erste Schüler geht hübsch den gebahnten Weg, der zweite auch, vielleicht auch noch der dritte; der vierte aber denkt: für was ist denn der Schnee daneben aufgethürmt, als zum Hineinspringen und Durchwaten. Gedacht, gethan. Der Schnee geht ihm bis an die Kniee; aber er — immer durch — und neben ihm der geebnete Pfad. Denjenigen hinter ihm wäre vielleicht eine solche Tollheit nicht eingefallen; aber — kaum hat Jener die Narrheit angefangen und gezeigt, daß man auch närrisch durch die Welt kommen kann — flugs alle Andern in den Schnee

hinein in wonnig schmierigem Behagen. Sitzen dann drei oder noch mehr Stunden naß in der Schule; und seine Gesundheit hat bei dieser Narrheit schon Mancher eingebüßt. Und an alle dem war der Eine schuld. K. Enslin.

Ordnung hilft haushalten.

Mit Vielem hält man Haus, mit Wen'gem kommt man aus. — Besser ohne Abendbrod zu Bette gehn, als mit Schulden aufstehen. — Sammt und Seide auf dem Leibe löschen das Feuer in der Küche aus. — Das Hemde liegt mir näher als der Rock. — Rein und ganz gibt schlechtem Kleide Glanz. — Besser ein Flicken als ein Loch. — Wer sich ehrlich will ernähren, muß viel flicken, wenig zehren. — Borgen macht Sorgen. — Wohlgeschmack bringt Bettelsack. — Junges Blut, erspar' dein Gut, im Alter Armuth wehe thut. — Gut braucht Hut. — Spar in der Zeit, so hast du in der Noth. — Es ist keine Gab', sie gehet auf oder ab.

Handwerk hat einen goldenen Boden.

Sitzest du gut, so rücke nicht. — Man weiß wohl, was man hat, aber nicht, was man wieder kriegt.

Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. — Wer den Karren in den Dreck geschoben hat, muß ihn auch wieder herausziehen. — Wer nicht kann, wie er will, muß wollen, wie er kann. — Wie man's treibt, so geht's.

Der Klügste gibt nach.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß derjenige wohl gar der Allerklügste sei, der immer nachgibt. Alles zur rechten Zeit und am rechten Orte. Hast du dich aber in einen Streit eingelassen und du merkst, es führe doch am Ende zu Nichts;

der Andere aber merkt das nicht, sondern will eben durchaus nur Recht haben und Recht behalten um jeden Preis — o, so laß es ihm; gib nach und hör' auf zu streiten. Mag der Andere auch noch so klug sein — du handelst doch am klügsten. Und wenn du einem Grobian begegnest in einer engen Straße, wo schwer auszuweichen ist — laß ihm den Vorrang, weiche du aus und gib nach. Wo sich's aber um wirkliches Recht, um Ehr' und Tugend handelt, da gibt der Klügste erst dann nach, wenn er der Gewalt weichen muß. Wer aber ein solch Klügster sein will, muß auch allemal wissen, wann und wo.

K. Enslin.

Hunger ist der beste Koch.

Daß Gänsebraten besser schmeckt, als Rindfleisch — das ist eine Thatsache, die sich durchaus nicht wegleugnen läßt. Auch du darfst das wissen und weißt's wohl schon. Dabei darfst du aber nicht vergessen: alle Tage Gänsebraten möcht' nicht gut schmecken, trotzdem aber alle Tage Rindfleisch. Jedoch schmeckt auch an den allerhöchsten Feiertagen das Rindfleisch gut, wenn man keinen Gänsebraten hat. Oder glaubst du, den reichen Leuten schmecke das Essen am besten? Sei zufrieden — die haben ihre eigene Plage damit, denn es fehlt ihnen gar oft derjenige, den die Armen oft gar zu viel haben, nämlich der Hunger. Kann der auch keine Kieselsteine weich kochen, so kann er doch die geringste Speise schmackhaft machen. Aber auf dem Markt kann man sich den nicht kaufen, im vornehmsten Gasthaus auch nicht; ferner will er auch nicht viel zu thun haben mit Faulheit und Müßiggang. Dem Arbeitsamen kommt er ungerufen und schmälzt die dünnste Wassersuppe und macht das zäheste Rindfleisch gar. K. Enslin.

Fröhlich in Ehren, soll Niemand wehren.

Ein frohes Herz, gesundes Blut, ist besser, als viel Geld und Gut. — Früh nieder und früh auf, verlängert den

Lebenslauf. — Arbeit, Mäßigkeit und Ruh schließt dem Arzt die Thüre zu.

Wer sich alle Büsche besieht, kommt nie zu Holze. — Wer auf jede Feder acht't, nie das Bette fertig macht. — Mancher spart am Zapfen und läßt's am Spundloche auslaufen. — Sie streiten um ein Ei und lassen die Henne fliegen.

Das Kleine ist die Wiege des Großen. — Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth.

Schicke dich in die Zeit.

Mit gutem Winde ist gut segeln. — Unverhofft kommt oft. — Was sein soll, das schickt sich wohl. — Wer sich weiß zu schicken, dem wird's glücken.

Wer säet, der mähet.

Wie die Saat, so die Aernte. — Lerne was, so kannst du was. — Was Häns chen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. — Hast du gelernt, was löblich ist, so üb' es auch zu jeder Frist. — Wer gern Kunst und Weisheit hätte, der sucht sie nicht im weichen Bette. — Wer nicht ausgeht, kommt nicht heim. — Lehrjahre sind keine Herrenjahre. — Wie die Zucht, so die Frucht. — Was ein guter Haken werden will, das krümmt sich bei Zeiten. — Den Baum muß man biegen, so lang er jung ist. — Je lieber Kind, je schärf're Ruthe.

Mit einem Herrn steht es gut, der, was er befohlen, selber thut. — Sorgen und wachen sind Herrensachen. — Des Herrn Ritt über die Saat läßt goldenen Huf. — Des Herrn Auge macht das Vieh fett. — Wie der Herr, so der Knecht. — Es ist nicht gut, wenn Viel' regieren, das Steuer soll nur Einer führen.

Eines schickt sich nicht für Alle. — Viel Köpfe, viel Sinne. — Man kann nicht alle Köpfe unter einen Hut bringen. —

Keiner hinkt an des Andern Fuß. — Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt. — Wer im Rohr sitzt, hat gut Pfeifen schneiden. — Man sage mir, wo ist der Mann, der Jedermann gefallen kann? Niemand wird er genannt, Nirgend ist sein Vaterland.

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

So geht's nicht nur in der Mühle, so geht's auch am gedeckten Tisch und im Leben überall. Stehest du nicht sehr früh auf, so sind schon viele Tausende vor dir aufgestanden und mahlen und arbeiten und schnappen dir vor der Nase weg, was du recht gut hättest kriegen können, wenn du es nicht verschlafen hättest. Man muß sich sehr eilen, wenn man zuerst kommen will. Denn jetzt namentlich, da die Schnelligkeit und Hast in der Welt Mode geworden ist, da die Telegraphen fast schneller Gedanken befördern, als das menschliche Gehirn, da muß man, doch immer ohne sich zu überstürzen, sich eilen, zuerst in die Mühle und bald an die rechte Schmiede zu gelangen. Eile mit Weile. Ja, aber weile nicht, ohne zu eilen. Du wirst sonst arm, und allen Rahm von der Milch haben längst Andere abgegessen. K. Enslin.

Ein blöder Hund wird selten fett.

Hab' noch so viel Verdienste und Ansprüche, aber bist blöde, so läßt man dich ruhig in der Ecke des Zimmers oder vor der Thüre stehen, kaum daß man dich eines Blickes würdigt. Hab' dein Handwerk noch so tüchtig gelernt, bist aber bescheiden, so heißt's: Mit dem ist's auch nicht viel. Verstehst du dagegen das Wörtlein: »Klimpern gehört zum Handwerk« fein anzuwenden, weißt du zu erzählen von allen Ländern der Erde, die du doch nicht einmal auf der Landkarte gesehen hast, sprichst du über Alles ab, indem du unter die Gesell-

schaft bäuerisch hineinschreist: »Unsinn! das weiß ich besser!« so gaffen sie dich Alle an wie ein Wunderthier und dein Glück ist gemacht. Aber merke: 's ist gemacht nur auf kurze Zeit, denn den Prahlhans lernt man gar bald aus, und mit dem Fettwerden hört's dann auf. Brandau.

Mit den Wölfen muß man heulen.

Das heißt: Wenn man zu unvernünftigen Leuten kommt, muß man auch unvernünftig thun wie sie. Merke: Nein! das muß man nicht. Sondern erstlich: Du sollst dich nicht unter die Wölfe mischen, sondern ihnen aus dem Wege gehen. Zweitens: Wenn du ihnen nicht entweichen kannst, so sollst du sagen: Ich bin ein Mensch und kein Wolf; ich kann nicht so schön heulen. Drittens: Wenn ein Fall kommt, wo du meinst, es sei nimmer anders von ihnen loszukommen, so kannst du ein- oder zweimal mitbellen, aber du sollst nicht mit ihnen beißen und anderer Leute Schafe fressen, sonst kommt zuletzt der Jäger, und du wirst mit ihnen geschossen. Eher lass' dich von den Wölfen fressen, als daß du mit ihnen nur ein Lamm frissest. Hebel.

Was man nicht im Kopfe hat, muß man in den Beinen haben.

Hast du's im Kopfe? — Nun so wirst du manchen unnöthigen Gang sparen, und der Schuhmacher muß seine Rechnung schon etwas kleiner anfertigen. Ein gutes Gedächtniß ist, wie du an dieser Schuhmacherrechnung siehst, Geldes werth. Und manch Wort zur rechten Zeit geredet, hat mehr eingetragen, als alle nachherigen Gänge darum, als alle nachträglichen langen Reden und Entschuldigungen. Drum muß man den Kopf lieber zu Zeiten etwas zerbrechen und ihn auf dem rechten Fleck zu erhalten suchen, als ihn verlieren,

wenn man ihn gerad am nothwendigsten braucht. Bis du den Verlornen wieder gesucht und gefunden hast, können schon lange alle die Spatzen, die du fangen wolltest, davongeflogen sein. Und dann helfen auch die schnellsten Beine Nichts.

K. Enslin.

Wer nicht hören will, muß fühlen.

Es hört wohl Mancher und will auch hören, aber gehorchen will er nicht — und das eben ist gemeint. Daß ein solch Ungehorsamer Strafe leiden muß, wirst du von Haus aus und auch aus der Schule wissen. Es ist durchaus nicht nothwendig, daß man sich unter dem Fühlbaren sogleich Prügel vorstellt. Es gibt noch viel Anderes in der Welt, das härter schmerzt als Farrenschwanz und spanisch Röhrchen. Da hast du gehört, man solle mäßig und vernünftig leben. Thust's aber nicht. Da kommt denn so etwas hinterdrein, das man Krankheit nennt. O, das ist etwas Bitteres und sehr Fühlbares. Da hast du gehört, daß man ehrlich und rechtschaffen handeln soll. Thust's aber vielleicht nicht. O, die Verachtung aller guten Menschen, das ist etwas sehr Fühlbares. Und die Gewissensbisse auch.

K. Enslin.

Wer am wenigsten bedarf, lebt am glücklichsten.

Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus. — Junges Blut, spar dein Gut, Armuth im Alter wehe thut. — Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. — Ein ersparter Pfennig ist zweimal verdient. — Sparhand und Nährhand kaufen anderer Leute Land. — Besser ohne Abendbrod zu Bette gehen, als mit Schulden früh aufstehen. — Rein und ganz gibt schlechtem Kleide Glanz. — Salz und Brod macht die Wangen roth. — Wer Alles kauft, was er nicht braucht, muß bald verkaufen, was er braucht. — Junge Spieler, alte Bettler.

Schmidt.

Man soll nicht eher fliegen, als bis die Federn gewachsen sind.

Ein gutes Sprüchlein für Kinder, die da gleich den Großen spielen wollen, die da in die Welt hinaus fliegen wollen, ehe sie ganz flügge sind. Es glückt nicht allen so hübsch wie dem Robinson. Es geht auch manch Vöglein, das zu hastig das Freie sucht, eh' es recht flügg' ist, zu Grunde. Für solche Genüsse, die den Alten wohlschmecken und ihnen auch wohlthun, aber nicht der Jugend, ist für diese noch viel Zeit und viel Raum im Leben übrig. Es hat gar keine so große Eile mit Dem und Jenem. Wenn du zwanzig Jahre alt bist, so hast du voraussichtlich noch vierzig zu leben. Und da kann man noch manchen Becher der Feude leeren. Wenn man aber den Becher zu früh leert, so ist später nichts mehr drin. Das merke! K. Enslin.

Wo Nichts ist, kommt Nichts hin.

Es kommen zwei Sprichwörter, und die sind beide wahr, wenn sie schon einander widersprechen. Von zwei unbemittelten Brüdern hatte der eine keine Lust und keinen Muth, Etwas zu erwerben, weil ihm das Geld nicht zu den Fenstern hineinregnete. Er sagte immer: Wo Nichts ist, kommt Nichts hin. Und so war es auch. Er blieb sein Lebenlang der arme Bruder Wonichtsist, weil es ihm nie der Mühe werth war, mit einem kleinen Ersparniß den Anfang zu machen, um nach und nach zu einem größeren Vermögen zu kommen. So dachte der jüngere Bruder nicht. Der pflegte zu sagen: Was nicht ist, das kann werden. Er hielt das Wenige, was ihm von der Verlassenschaft der Eltern zu Theil worden war, zu Rath und vermehrte es nach und nach durch eigenes Ersparniß, indem er fleißig arbeitete und eingezogen lebte. Anfänglich ging es hart und langsam; aber sein Sprichwort:

Was nicht ist, kann werden, gab ihm immer Muth und Hoffnung. Mit der Zeit ging es besser. Er wurde durch unverdrossenen Fleiß und Gottes Segen noch ein reicher Mann und ernährt jetzt die Kinder des armen Bruders Wonichtsist, der selber Nichts zu beißen und zu brechen hat.

Hebel.

Junges Blut, spar' dein Gut, Armuth im Alter wehe thut.

Da man dem Menschen seine Jugend an der Gesichtsfarbe ansieht, indem das Blut durch die noch zarte Haut scheint, so nennt man einen jungen Menschen wohl auch ein junges Blut. In der Jugend, im Jünglings- und angehenden Mannesalter verdient der Handwerker, der Künstler, der Gelehrte mehr, wie in spätern Jahren. Da braucht er noch nicht so viel, weder für sich, noch für seine Familie, wie später, da diese noch klein ist und die Kinder noch nicht die großen Ausgaben nöthig machen. Der junge Mann kann rüstig, ununterbrochen von früh bis spät arbeiten, was der alte nicht vermag. Er erfreut sich auch eher mannichfaltiger Bestellungen und Aufträge, einer zahlreichen Kundschaft, wie der alte Mann, da er das gegenwärtige Bedürfniß und den Geschmack der Mitwelt besser kennt und diesen mehr zu beachten versteht, wie jener. Ein junger Mann kann auch leichter entbehren, wie ein alter.

Spar' dein Gut, junges Blut! Diese Mahnung ist nöthig; denn da dem jungen Manne der Erwerb nicht sonderlich schwer fällt, da er das Leben nur von seinen angenehmen Seiten, nicht aber Mangel, Noth, Elend, drückende Sorgen kennt; da er noch nicht aus Erfahrung den Werth eines Noth-, Tod- und Ehrenpfennigs kennt, so weiß er den Werth des Geldes noch nicht zu schätzen. Auch gibt der, in dessen Adern das Blut noch frisch dahinfließt, leicht Solchen Gehör, die sich

auf seine Unkosten gern ein Vergnügen machen und obigen Vers in seine Travestie geben:

> Junges Blut, spar' kein Gut,
> Im Alter es nicht mehr schmecken thut.

Das junge Blut an's Sparen zu erinnern ist nöthig; denn mancher junge Mensch mag mit einem Sechser oder Groschen nicht den Anfang machen. Einen Groschen täglich erspart, macht jährlich über zwölf Thaler. Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth.

> Wer Wenig zu dem Wen'gen thut,
> Und hält das Wen'ge in guter Hut,
> Dem wird groß Geld und Gut bescheert,
> Ob sich der Hauf' gleich langsam mehrt.

Ein alter Mann kann wenig oder nichts verdienen; ein alter Uhrmacher z. B. kann seiner zitternden Hände halber, ein alter Schneider seiner schwachen Augen wegen und weil er aus der Mode gekommen ist, nicht mehr auf großen Verdienst rechnen. Die Einnahmen und die Ausgaben stehen bei den alten Leuten im umgekehrten Verhältnisse; jene nehmen ab, aber diese nehmen zu. Da ihr Körper schwach ist, können sie manche wohlfeile Kost nicht mehr vertragen; um sich zu stärken, bedürfen sie mancher theuern Speise, manches kostspieligen Trankes. Da der Mensch im Alter hinfällig ist, bedarf er der Wartung und Pflege. Darum spar', junges Blut, auf deine alten Tage.

Sparen heißt es, nicht geizen. Entziehe also nicht deinem Körper die erforderliche Nahrung! Versage dir nicht jedes Vergnügen! Denn der Körper bedarf zu seiner Erhaltung auch der nöthigen Speise und des erforderlichen Trankes, und der Geist bedarf von Zeit zu Zeit der Erquickung. Das ist freilich gewiß, die erste Ersparniß muß an dem Essen und Trinken gemacht werden. Ein alter, kräftiger Denkspruch sagt:

> Wer Geld und Gut denkt zu erlangen,
> Muß erstlich von dem Maul anfangen.

Spar' also, aus Wenig wird Viel, besonders wenn du unterbrochen von der Jugend bis in das Alter sparst. Wer in der Jugend gespart, hat manchen kostspieligen Genuß nicht kennen gelernt, den er sich im Alter nur mit vieler Mühe und Anstrengung versagen könnte.

Ist die Armuth schon an und für sich drückend, wie viel mehr im Alter, da der Mensch so schon vieler Freuden verlustig geht, und seine Bedürfnisse der Art sind, daß sie in mancher Beziehung einen größeren Kostenaufwand verursachen, wie in früheren Jahren. Hat sich nun der Mensch noch Manches zu versagen, an das er sich in seiner Jugend gewöhnt hat, wozu ihm aber jetzt die Mittel abgehen, und plagt ihn täglich der Vorwurf: »Du könntest es jetzt besser haben, hättest du in deiner Jugend dein Geld besser zu Rathe gehalten,« so ist solches Alter eine wahre Qual. — Griebner.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Das heißt: man soll nicht vor der Schlacht die Siegesfeier veranstalten; denn der Feind könnte ja auch gewinnen, und da käm's ihm gerade gelegen, wenn diejenigen, die nun geschlagen, vorher schon das Siegesessen aufgetischt, was ihm nun zu gute käme. Der setzte sich gleich zu Tische und lachte, hätt' auch so ganz Unrecht nicht. Drum zuerst wacker in den Feind — und wären dies auch Holzklötze — eingehauen und dann erst, also nachher, ins Essen. So kann man getrosten Muthes lachen. Lachet aber der Holzhacker vorher zu viel, feiert und hält Lachruh', ehe die Klötze alle gespalten sind, so kann's sehr leicht kommen, daß er um das Abendessen kommt, das ihm bei zeitigem Fertigwerden der Hausherr versprochen. Man kann zuvor auch bei hungrigem Magen lachen; aber besser ist besser; und am besten lacht, wer zuletzt lacht.

Enslin.

Von der Luft kann man nicht leben.

Aber ohne Luft auch nicht. Es ist beides nöthig: Luft und tägliches Brod. Wenn zu dem Brode noch Supp', Gemüs und Fleisch kommt, soll sich's jedoch besser leben lassen, als wenn bloß Luft und Brod verzehrt wird. Am billigsten ist die Luft zu haben. Vor diesem Nahrungsmittel muß sich sogar das Wasser verkriechen, namentlich im heißen Sommer. Aber so gesund und leicht verdaulich auch eine Luftmahlzeit ist, so möcht' es doch Jedem, der nicht allenfalls sehr viel Metall und Papier besitzt, anzurathen sein, tüchtig zu arbeiten, damit auch Kartoffeln und Butter und Leberwurst ins Haus kommen; denn wenn man die Luft als alleiniges Nahrungsmittel genösse, nur eine Woche lang, so möchte man auch dies nicht mehr nöthig haben. Denn diejenigen, die da drunten liegen, fünf Fuß unter unsern Füßen, die können all dergleichen nicht mehr gebrauchen; auch die können nicht von der Luft leben — sogar nicht einmal, wenn man ihnen auch alles sonstige Essen und Trinken noch dazu gäbe. K. Enslin.

Alles mit Gott.

Ein guter Tag fängt an mit Gottes Preis, 's ist kein Geschäft so eilig, als das Beten. — Recht beten ist halbe Arbeit. — Mit Gott geh' stets an dein Geschäfte, sein Beistand gibt dir Muth und Kräfte. — Mit Gott in einer jeden Sach' den Anfang und das Ende mach'. — Mit Gott geräth der Anfang wohl, für's Ende man Gott danken soll. — Auf deine Macht du gar nichts wage, an deiner Schwachheit nicht verzage. — Gott ist allein, der überwind't, vor ihm besteht kein Menschenkind. — Gott muß schicken, wenn's soll glücken. — Angefangen ist leicht, beharren ist Kunst. — Wer A sagt, muß auch B sagen. — Durch Festigkeit in allen Dingen wirst du gewiß zum Ziele bringen. — Der Tropfen

durchlöchert den Stein. — Wie Einer ringet, so es gelinget. — Viele Streiche fällen die Eiche. — Weder frech wagen, noch weich zagen, hat jemals großen Nutzen getragen; aber wohl bedacht, frisch vollbracht, hat meist gewonnen Spiel gemacht. — Was nicht im Anfang wird bedacht, wird nicht zu gutem End' gebracht. — Wer einen guten Sprung thun will, geht vorher zurücke. — Wer in die Zukunft schaut, der wäget, eh' er waget, und denket, eh' er saget, und prüfet, eh' er traut. — Ein guter Jäger spurt genau. — Erst besinn's, dann beginn's. — Erst wieg's, dann wag's. — Was nicht will gehen, lass' stehen. — Man thut geschwind, was lang gereut. — Vor gethan und nach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht. — Aller Anfang ist schwer. — Uebung macht den Meister. — Wohl begonnen ist halb gewonnen. — Anfang und Ende reichen einander die Hände. — Lass' Gott in allen Dingen dein, den Anfang und das Ende sein.

Preuß und Vetter.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Das heißt zunächst: wie die Eltern, so die Kinder. Man kann's aber auch noch weiter ausdehnen und sagen: wie der Mensch, so seine That. Der vom Baume fallende Apfel kann nicht über'n Berg in's jenseitige Thal fallen; er hat ja auch keine Flügel. Der Sohn wird seinem Vater und seiner Mutter, deren Beispiel er fortwährend vor Augen sah und sich darnach gewöhnte und bildete, im Guten und im Nichtguten ähneln, auch wenn er sich später im jenseitigen Thal ansiedelte. Wenn aber auch Art nicht von Art läßt, so ist doch am Ende Jeder für seine Handlungen selbst verantwortlich, indem Jedem Vernunft und Kraft verliehen ist, zu prüfen, und auch Kraft, dem Rechten und Guten sich zuzuwenden. Es wär' also eine nichtssagende, ja unedle Entschuldigung, wollt' Einer seine Fehler mit dem Fehler seiner Eltern beschönigen.

K. Enslin.

Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.

Gimpel junior pfeift gerade so wie Gimpel senior, keinen Ton tiefer und keinen höher, Rabe Sohn krächzt nicht schöner als Rabe Vater. Sie haben einerlei Weis' und Gesätz'. Die Jungen machen's halt eben den Alten nach und die Kleinen den Großen. Darum ist das Sprichwort diesen gesagt zur Lehre und Warnung — Was zürnest du dem Kinde, schiltst und züchtigst es, daß es träge und lügenhaft ist, da es diese Laster an dir gesehen hat von Kindesbeinen an? — Darum hüte dich, du Alter und Großer, und wache über dich. Worte helfen nicht, wenn dein Leben sie lügen straft. Denus.

Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Nicht nur die Eich-, Buch- und Birkenbäume sind hier gemeint, sondern auch die Tannenbäume, ja sogar die Menschen. Brauchst nie bange darüber zu werden, daß du bei sehr vielem Lernen vielleicht gar allzugescheidt würdest und an deiner Gescheidtheit allzuschwer zu tragen hättest! O, das gibt sich — sei nur still und lern' und schaffe ruhig weiter! Auch der aufbrausendste Most kommt zur Ruh'; er merkt eben auch, daß Jedem seine Kreise gezogen sind, die er bei aller Kraft, bei allem Sturm und Drang nicht überspringen kann. Ja, die Bäume, sie können uns mahnen an die Beschränktheit des menschlichen Wirkens! Und der Himmel, o, der ist gar, gar hoch! Und die Welt und das Wissen und Wirken ist gar groß und gar weit! Und unser Köpflein so klein! K. Euslin.

Gott grüßt Manchen, der ihm nicht dankt.

Wenn dich früh die Sonne zum neuen Leben weckt, so bietet er dir: Guten Morgen! Wenn sich Abends dein Auge zum erquickenden Schlummer schließt: Gute Nacht!

Wenn du mit gesundem Appetite dich zur Mahlzeit setzest, sagt er: Wohl bekomms! Wenn du eine Gefahr noch zur rechten Zeit entdeckst, so sagt er: Nimm dich in Acht, junges Kind, oder altes Kind! und kehre lieber wieder um. Wenn du am schönen Maientag im Blüthendufte und Lerchengesange spazieren gehst, und es ist dir wohl, sagt er: Sei willkommen in meinem Schloßgarten. — Oder du denkst einmal an Nichts, und es wird dir auf einmal wunderlich im Herzen und naß in den Augen und denkst dann: ich will doch anders werden, als ich bin, so sagt er: Merkst du, wer bei dir ist? — Oder du gehst an einem offenen Grabe vorbei, und es schauert dich, so ruft er dir zu: Memento mori! das heißt auf Deutsch: Denk' an den Tod! — Also grüßt Gott Manchen, der ihm nicht antwortet und nicht dankt. Hebel.

Bekümmere dich nicht um ungelegte Eier.

Man sollte glauben, das thäte kaum ein Huhn, viel weniger ein Mensch. Aber die Menschen wollen oft weiter blicken, als die Hühner und machen sich Sorg' und Müh' um Vieles, das sie gar nicht angeht, sowie auch um Vieles, das man getrost abwarten muß. Es kann ja sein, daß das Ei, um das sich die Menschen abhärmen oder auch um das sie vorzeitig jubiliren, gar nicht gelegt wird. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Man hat mit den wirklich gelegten Eiern so sehr viel zu schaffen, daß man getrost an's Tagewerk und in's Bett gehen kann, wenn man diese alle wohl besorgt und aufgehoben hat. Mögen sich die ungelegten Eier um sich selbst bekümmern. K. Enslin.

Keine Antwort ist auch eine Antwort.

Es kommt nur auf die Frag' an. Was kann ein Narr nicht Alles fragen. Mehr, als alle Weisen der Erde beantworten

können. Aber der Weise schweigt zu Vielem und hat damit die weiseste Antwort gegeben. Es gibt auch naseweise, vorwitzige, zudringliche Fragen, die man gefragt sein läßt, ohne sie zu beantworten — oder auch: man beantwortet sie zuweilen wieder mit einer Frage. Es hat auch gar nicht Jeder das Recht, Einen etwas Beliebiges zu fragen; folglich hat man auch nicht die Pflicht, auf jede beliebige Frage zu antworten. Fragt dich aber ein Fremder um den Weg, so gib, so gut du kannst, Antwort und Auskunft. Fragt dich ein Hülfesuchender, ob du ihm helfen könntest — und du kannst helfen, so sprich nicht viel und hilf — das ist die schönste Antwort.

K. Enslin.

Ländlich, sittlich.

Ländlich ist hier nicht das Gegentheil von städtisch, sittlich hier nicht das Gegentheil von unsittlich; sondern beides zusammen heißt: dem Gebrauch oder der Sitte des Volkes, des Staates, des Landes gemäß. Schmecken dir in Frankfurt die Bratwürste besonders gut, so mußt du nicht meinen, sie tischten dir in Stuttgart gleich auch solche auf; dafür mags aber gute Knöpfle dort geben. Grüßt dich der Würtemberger mit: Grüß Gott! — so mußt du doch auch kein schiefes Gesicht ziehen, wenn der Berliner sagt: Ich empfehle mich Ihnen! — Das ist halt überall anders. Und die Wiener machen's auch so, wie's ihnen gefällt, ohne dich vorher zu fragen. Du aber schicke dich drein, in eines Landes ehrbare Sitte und denk' nur immer daran, daß du den Andern in deiner Besonderheit mindestens eben so schnakisch vorkommst, als sie dir. Nirgends weht ganz dieselbe Luft. Karl Enslin.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Mancher, der nicht an dieses Sprichwort denkt, wird betrogen. Aber eine andere Erfahrung wird noch öfter ver-

gessen: Manches glänzt nicht und ist doch Gold; und wer das nicht glaubt und nicht daran denkt, der ist noch schlimmer daran. In einem wohlbestellten Acker, in einem gut eingerichteten Gewerbe ist viel Gold verborgen, und eine fleißige Hand weiß es zu finden, und ein ruhiges Herz dazu, und ein gutes Gewissen glänzt auch nicht und ist noch mehr als Goldes werth. Oft ist gerade da am wenigsten Gold, wo der Glanz und die Prahlerei am größten ist. Wer viel Lärm macht, hat wenig Muth. Wer viel von seinen Thalern redet, hat nicht viel. Einer prahlte, er habe einen ganzen Scheffel Dukaten daheim. Als er sie zeigen sollte, wollte er lange nicht daran. Endlich brachte er ein kleines, rundes Schächtelchen zum Vorschein, das man mit der Hand decken konnte. Doch half er sich mit einer guten Ausrede. Das Dukatenmaß, sagte er, sei kleiner als das Fruchtmaß. Hebel.

Jung gewohnt, alt gethan.

Du gewöhnst dich z. B. an's Naschen. Das wird dir dein ganzes Leben lang anhängen. Denn die Leckerzunge wird immer leckerer. Ob du aber auch immer was Leckeres für sie hast — das ist eine andere Frage. Da gewöhnst du dich z. B. daran, so dann und wann ein Kleines oder ein Großes zu nehmen, einem andern Menschen nämlich wegzunehmen; man nennt's auch kurz: stehlen. Aber nein, ich will lieber nicht fertig reden. Denn wer sich jung an Naschen und Stehlen gewöhnt, kommt, wenn auch nicht an den Galgen, doch sicher ins Zuchthaus. Dahin führen dergleichen jugendliche Gewohnheiten, die auch noch im Alter zu Thaten werden. Drum ist's ein guter Rath: Gewöhne dich jung schon an das Gute und Edle, daß dir's auch noch im Alter Gewohnheit ist und du gar nicht anders kannst — dann wir dir's gut gehen. K. Enslin.

Fromm und still, red' wenig, hör' viel.

Wohl schweigen ist eine bessere Kunst, als wohl reden. — Schweigen bis zu rechter Zeit übertrifft Beredsamkeit. — Halte deinen Witz im Zaum, leicht macht er der Rache Raum. — Es ist auf Erden kein' bess're List, als wer seiner Zunge Meister ist. — Kurze Rede, gute Rede. — Rede wenig aber wahr, vieles Reden bringt Gefahr. — Wie die Quelle, rein und klar, sei die Rede zart und wahr. — Auch die Red' ist eine That, welche Gott zum Zeugen hat. — Sag' nicht Alles, was du weißt, glaub' nicht Alles, was du hörst, thu' nicht Alles, was du kannst. —

Ohr und Augen sind die Fenster,
Und der Mund die Thür in's Haus;
Sind sie alle wohl verwahret,
Geht nichts Böses ein und aus.

Preuß und Vetter.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Schiebe jedoch das Gute nicht auf, das du thun willst; sondern was du thun willst, das thue bald, und was du thun mußt, ebenfalls. Das Aufschieben läuft gar zu häufig aufs Garnichtsdrauswerden hinaus. Betrachtet das Sprüchlein aber auch noch von anderer Seite. Dem Unrecht folgt Strafe. Hast du nun einmal Unrecht gethan und die Strafe folgt nicht sogleich hinterdrein, so denke nicht: es folgt Nichts darauf — und thue das Unrecht ja nicht mehr. Sei nicht zu sicher; denn aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben. Die Straf' und das Unglück hinken zuweilen; aber sie kommen — kommen um so gewisser. Drum schiebe die Besserung nie auf; dann brauchst du dich auch vor keinem gegen dich aufgehobenen Arm zu ängstigen. K. Enslin.

Man soll nicht nach jeder Mücke schlagen.

Laß sie leben, die armen Thierchen. Und setzt sich eins dir auf die Nase, so thust du wohl daran, nicht mit der

Keule daraufzuhauen; denn deine Nase möchte sonst auch in Splitter gehen. Und du hast doch nur Eine. Eine neue kannst du dir aber nicht im Kramladen kaufen. Laß sie leben, die armen Thierchen. Sie wollen dir ja nichts zu Leide thun. Und alle kannst du doch auch nicht todtschlagen. Laß sie leben, die armen Thierchen. Du versäumst sonst über dem Mückentodtschlagen viel edle Zeit, die du besser zubrächtest, wenn du die Bücher schlügst — nämlich auf — und etwas Vernünftiges lerntest. Laß sie leben, die armen Thierchen. Und wenn dir von einem Menschen ein kleines Leid zugefügt wird, so ist's oft am besten, du bekümmerst dich nicht allzusehr, lässest das Mücklein fliegen und brütest es zu keinem Elephanten aus.

Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen.

Das thun nicht nur Esel, sondern selbst oft gescheidte Leute. Da ist ihnen manch Leichtes gelungen, und sie meinen nun, das Schwere sei auch für sie da. Aber indem sie sich darüber den Kopf zerbrechen, bricht ihnen auch ein Stücklein Verstand nach dem andern ab. Und je weniger sie können, desto mehr dünken sie zu sein. Da ist ihnen denn der ebene Boden des gesunden Menschenverstandes zu alltäglich; sie wollen gelehrt und berühmt sein. Das aber ist eine glatte Eisenbahn für den, der nicht Gewandtheit genug hat. Da ist schon Mancher zu Falle gekommen. Hochmuth kommt vor dem Falle, und der Fall kommt nach dem Hochmuth. Die Demuth kommt erst hinterdrein, wenn der Esel das Bein gebrochen.

K. Enslin.

Einmal ist Keinmal.

Dies ist das erlogenste und schlimmste unter allen Sprichwörtern, und wer es gemacht hat, der war ein schlechter Rechenmeister oder ein boshafter. Einmal ist wenigstens

Einmal, und davon läßt sich nichts abmarkten. Wer Einmal gestohlen hat, der kann sein Lebenlang nimmer mit Wahrheit und mit frohem Herzen sagen: Gottlob! ich habe mich nie an fremdem Gute vergriffen; und wenn der Dieb erhascht und erhängt wird, alsdann ist Einmal nicht Keinmal. Aber das ist noch nicht Alles, sondern man kann meistens mit Wahrheit sagen: Einmal ist Zehnmal und Hundert- und Tausendmal. Denn wer das Böse einmal angefangen hat, der setzt es gemeiniglich auch fort. Wer A gesagt hat, der sagt auch gemeiniglich gern B, und da tritt zuletzt ein anderes Sprichwort ein, daß der Krug so lange zum Brunnen gehe, bis er bricht.

Hebel.

Einmal ist Keinmal.

Dies ist das wahrste von allen Sprichwörtern; und wer es gemacht hat, muß entweder ein sorgfältiger Rechner gewesen sein oder ein großer Menschenkenner. Wer Einmal einen guten Einfall hat, ist noch lange nicht weise. Wer Einmal einen Heller dem Bettler gibt, ist noch lange nicht wohlthätig. Wer Einmal das Ziel trifft, ist durchaus noch kein guter Schütze. Wenn es Einmal im Sommer regnet — vielleicht nur ein einziges Tröpfchen oder auch zwei und ein halb — so darf man doch getrost sagen — selbst wenn Einem die 2½ Tröpfchen auf die höchsteigene Nase gefallen wären: — in diesem Sommer hat's gar nicht geregnet. — — Einmal ist Keinmal. Einmal kann dem Dümmsten ein gescheidter Gedanke kommen; Einmal kann der Allerschlimmste eine gute, fromme Herzensregung verspüren; Einmal kann der größte Tölpel das Schwarze treffen: — ihr ganzes Leben bezeugt aber, daß dies nur ein ausnahmsweiser Zufall war. So ist's im Guten. Im Schlimmen ist's ähnlich so. Der weiseste Mann kann Einmal irren, selbst in ganz bekannter Sache; dem frömmsten und edelsten Menschen kann Einmal

eine nicht ganz lautere Herzensregung kommen; der beste Schütze kann Einmal das sonst so sichere Ziel verfehlen; — sollte man da gleich schreien: das sind dumme, schlechte, ungeschickte Menschen! Allerdings soll man ein einziges Unrechtes viel höher anschlagen, als ein einziges Gutes. Schwerlich wird letzteres viel Nachfolge haben; desto mehr aber wirkt das erstere nach. Die Fliege, die Einmal vom Honig genascht und gemerkt hat, daß er süß ist, kommt gar leicht wieder und findet endlich ob ihrer Näscherei den Tod. Drum mach an die Stelle des einzelnen Guten eine Null, an die Stelle des einzelnen Unrechten aber einen dicken Warnungseinser.

K. Enslin.

Ein Pfund Federn wiegt so schwer, als ein Pfund Blei.

Das merke sich der Böse und der Gute und noch Einer, den ich zuletzt nennen will. Viele kleine Schlechtigkeiten machen zusammen auch etwas Großes — und wer alle Tag' eine Stecknadel stiehlt, bringt's in einem Jahre auch dahin, wohin es der bringt, der einen ganzen Pack Stecknadeln auf einmal wegnimmt. Kannst du mit deinen geringen Mitteln nicht plötzlich Tausenden helfen: — hilf Einem nach dem Andern; nach und nach werden's doch Tausend. — Namentlich kann dies Sprichwort aber auch ein Trostsprüchlein sein für Einen, dem die Natur nicht allzuviele gute Gaben, Anlagen und Fähigkeiten verliehen. Schaffe nur, du Treuer, mit deinem Wenigen etwas Rechtes; durch deinen Fleiß, deine Betriebsamkeit, deine Ausdauer bringst du nach und nach doch mehr fertig, als derjenige, an dem die Natur ihre Gaben verschwendet, der nicht damit hauszuhalten weiß, der dann und wann einen tüchtigen Streich thut und dann jahrelang wieder ruht und seine Kraft schlummern läßt. Es kommt nicht darauf an, was und wie viel Einer hat, sondern was und wie viel er daraus macht.

K. Enslin.

Zuvor gethan und nach bedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht.

Das ist eine goldene Lehre für die Jugend wie für das Alter, für den Reichen wie für den Armen. Hätte Mancher bedacht, daß der Stein, den er im Zorne ergriff, aufhörte, in seiner Gewalt zu sein, sobald er ihn aus der Hand geworfen, er wäre nicht ein Mörder geworden. Hätte Mancher bedacht, daß er vielleicht in der nächsten Stunde sterben und vor Gott stehen könnte, er würde bei Zeiten sein Haus bestellt, mit seinem Nächsten Frieden gemacht und an das Heil seiner Seele gedacht haben. Darum bedenke bei Allem, was du thust, das Ende, noch ehe du es thust. — Da gibt's aber auch ein anderes Sprichwort, welches sagt: Wer zuviel bedenkt, thut wenig — und auch das ist wahr. Alles zu seiner Zeit. Kommt ein Hülfebittender zu dir und spricht dich um seinen Beistand an, da bedenke nicht zu lange und drehe den Groschen nicht zu oft in deiner Hand um; — oder fällt ein Kind in's Wasser, und du kannst es retten; bedenke nicht erst lange, sonst geht das Kind über deinem vielen Bedenken unter. Darum Alles zu seiner Zeit!

Preuß und Vetter.

Eigenlob stinkt.

Das ist deutlich. Darum laß dich einen Andern loben und nicht deine eigenen Lippen. Denn sonst verbreitest du üblen Geruch und übles Gerücht. Freilich gibt's Menschen, die, wenn sie sich nicht selbst lobten, von gar Niemand gelobt würden. Und da das Lob denn doch einmal für den Gelobten süß einzuathmen ist, so kommt's ihnen auf einen Scheffel Selbstweihrauch nicht so genau an. Aber in den Nasen Anderer hat dieser Weihrauch ganz andern Geruch — wie das Sprichwort sagt. Der beste Lobgeruch geht von deinen Thaten und Werken aus. Lobt das Werk den Meister, nun, dann soll's ihm wohl bekommen. Solches Lob ist die

sicherste Bürgschaft, daß der Gelobte gelobt zu werden verdient. Alles andere Lob hat seinen Makel; das Selbstlob aber ist selbst ein Makel. K. Enslin.

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Denn mit einem Meißelchen wirst du wohl keinen Centnerblock spalten wollen. Aber auch umgekehrt darfst du nicht ein dünn Brettchen mit einer riesigen Holzaxt zerschlagen wollen. Beides paßt eben nicht. Begegnest du einem Menschen, der höflich gegen dich ist und du trittst ihm barsch entgegen, recht ohne alle Ursache, so verdientest du eine — andere Behandlung; ich wollt' eigentlich sagen: eine Ohrfeige; die magst du dir aber selbst geben. Doch freilich, wenn sie dir unverschuldeter Weise gegeben wird, so ist's eben nicht nothwendig, daß du sie stillschweigend einsteckst und sie daheim zu deinen andern Kostbarkeiten legst; sondern frischweg gib ihm auch eine — — Andeutung, daß du die betreffende Ohrfeige gehörigen Orts zu vermelden wissen würdest. Suche dein Recht; denn auf einen solch groben Klotz gehört ein grober Keil.

K. Enslin.

Es flog ein Gänschen über'n Rhein, Und kam als Gikgak wieder heim.

Es reist Mancher noch weiter als über den Rhein, selbst bis nach Paris, der großen Weltstadt, wo der Witz auf der Straße spazieren geht und die Klugheit am Markte sitzt. Wenn er aber nach Monaten und Jahren heimkehrt, so ist er zwar älter aber nicht klüger geworden. Soll dir das Reisen nützen, so reise mit Verstand. Das Reisen selbst kann diesen nicht schaffen, und wer das glauben wollte, der gäbe sein Geld umsonst aus. Wer als junger Mensch nicht mit eigenen Augen schon in seiner Vaterstadt sehen gelernt hat, der sieht auch nicht in der Fremde, und wer aus den Erlebnissen seiner Heimath keine Erfahrung gesammelt hat, der kann reisen von einem Ende der Welt bis an's andere, von

Deutschland durch Polen, durch Rußland und Asien hinein, durch die Muhamedaner- und Heidenwelt, vom Land auf's Wasser und vom Wasser wieder auf's Land: er kommt doch als dummer Hans wieder nach Hause. Sein Geschrei: Ich habe Paris und die Welt gesehen! thut's auch nicht, und zuletzt wird er noch als Gikgak verspottet. So sieht's aus!

Schmidt.

Ein Narr kann mehr fragen, als hundert Weise beantworten können.

Zwischen einem Narren und einem dummen Menschen mag hier ungefähr ein Unterschied sein, wie zwischen einem Spatzen und einem Sperlinge. Fragen aber und fragen — das ist ein großer Unterschied. Vernünftig fragen ist sogar eine Kunst, die nicht einmal allen gescheidten Leuten eigen ist, viel weniger Narren. Wenn man von einem Menschen auch nie eine Antwort hört, aber eine Anzahl Fragen, so kann man schon davon abnehmen, weß Geistes Kind er ist. Man kann auch in's Blaue hinein fragen; man kann auch albern fragen; und manche Frage wird dadurch albern, daß sie zur unrechten Zeit und am unrechten Orte geschieht. Vernünftig fragen ist so schwer, als vernünftig antworten — dumm fragen mindestens ebenso leicht, als dumm antworten. Es ist leicht gefragt: Wo ist das Ende der Welt? — Wie viel Bewohner hat die Sonne? — Wann ist die erste gelbe Rübe gewachsen? u. s. w. — Aber — keine Antwort ist sehr häufig auch eine Antwort und oft eine sehr weise.

K. Enslin.

Wer's lang hat, läßt's lang hängen.

Du wirst sogleich bemerken, daß hier an Kleider gedacht ist. Denn dies Sprichwort stammt sicher aus den Zeiten, da die Damen noch lange Schleppenkleider trugen, die lang hinter ihnen herrutschten und deren Schleppe von einer besonderen Dienerin geschleppt (getragen) wurde. Natürlich trugen solche lange Schleppenkleider nur diejenigen, die die

langen Schleppenkleider hatten. Und da sie's lang hatten, ließen sie's auch lang hängen. Wirst du nun einmal eine vornehme Dame und die Schleppen kommen wieder in die Mode, so laß sie lang hängen, als du sie hast — aber ja nicht länger. Denn sonst möchtest du's gar bald desto kürzer hängen lassen müssen, sintemal die Schleppen dein bischen Geld fräßen, du selbst aber nichts Rechtes mehr zu essen hättest. Wer's kurz hat, der lasse es kurz hängen. Wenn's nicht allzukurz ist, so reicht's schon für Sommer und Winter. Besser als lang und schlecht, ist kurz und gut. **K. Enslin.**

Wenn man den Teufel an die Wand malt, so kommt er.

Das sagt Mancher und versteht's nicht. Den bösen Geist kann man eigentlich nicht an die Wand malen, sonst wäre es kein Geist. Was will denn das Sprichwort sagen? Wenn man viel an das Böse denkt und sich dasselbe in Gedanken vorstellt, oder lange davon spricht, so kommt zuletzt die Begierde zum Bösen in das Herz und man thut's. Soll der böse Feind nicht kommen, so mal' ihn nicht an die Wand! Willst du das Böse nicht thun, so denke nicht daran, wo du gehest und stehest, und sprich nicht davon, als wenn's etwas Angenehmes und Lustiges wäre. Hebel.

Wer Pech angreift, besudelt sich.

Das ist nicht nur beim Pech so; es gibt noch mehr Sudeleien, die du dir selbst aufzählen magst, wenn du dich gern damit befassest. Ich will aber nur vom Pech reden — nicht vom Schusterpech; denn das ist ein recht nützlicher Sudelstoff — sondern von dem Pech, das nicht nur die Finger, nein auch das Herz verunreinigt. Wer sich unter die Kleien mischt, den fressen die Säue. Wer sich unter schlechte Menschen mischt, der geräth in's Pech. Wenn du auch in solcher Gesellschaft nicht allenfalls selbst schlecht handelst — o, manch Wort wird daselbst an dein Ohr dringen, manch Bild wird

dein Auge sehen, wovor dir ekelt, mehr als vor allen Pechgefäßen. Gift dringt in ein reines Herz in unsauberer Gesellschaft. Drum suche nicht nur das Gift selbst zu meiden, sondern auch die Giftmischer. Denn wer sagt dir, daß dein Herz stark genug sei, anfänglich süß schmeckendes Gift von dir zu stoßen, wenn dir's mit lächelnden Mienen verschmitzte Menschen darbieten. Da hat sich schon Mancher, der sich sehr weise dünkte, besudelt über und über, hat's nimmer abwaschen können. K. Enslin.

Man sucht Keinen hinter dem Ofen, man sei denn selbst dahinter gewesen.

Wenn man hinter den Ofen kriecht, macht man sich schwarz. Deswegen darfst du aber noch lange nicht denken, daß alle Schwärze grad' Ofenschwärze sein müsse. Es gibt ja auch Buchdruckerschwärze, Dintenkleckse und Herzensflecke. Siehst du also Einen, der da bitterlich weint, so mußt du nicht alsogleich denken: der hat sich hinterm Ofen verbrannt und beweint nun seine selbstverschuldeten Schmerzen. Oder spricht vielleicht deine eigne Erfahrung, daß man nur weint, wenn Schuld und Unrecht auf dem Herzen lasten. Siehst du: aus dieser eigenen Erfahrung beurtheilt man die Menschen. Greif in dein eignes Herz — da findest du Mancherlei, wohl manches Schuldbewußtsein, aber noch größer wird sein die Zahl deiner Irrthümer und Schwachheiten. Auch andern Menschen geht es so. Freilich kommt's oft vor, daß man Einen bei der Arbeit sucht, während er hinter dem Ofen unrechterweise faullenzt; aber Mancher wird auch hinter dem Ofen gesucht, der den Schweiß seines Angesichts nicht von der Ofenwärme hat; sondern von pflichttreuer Arbeit. Wer aber ein Ofenhocker ist, der meint gleich, die andern wären's auch. K. Enslin.

Fleiß bringt Brod, Faulheit Noth.

Wie die Arbeit, so der Lohn. — Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht. — Lust und Liebe zu einem Dinge macht

alle Arbeit und Mühe geringe. — Fang deine Arbeit munter an, so ist sie auch schon halb gethan. — Wer Lust zur Arbeit hegt und rasch den Arm bewegt, sich immer durch die Welt noch schlägt. — Der Fleiß setzt sich nicht hin und wünscht. — Kein Gewinn ohne Arbeit. — Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten niemand begehrt. — Ein fleißiger Hausvater macht hurtig Gesinde. — Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. — Dem Fleißigen guckt der Hunger wohl in's Fenster, kommt aber nicht in die Hausthür. — Wenn der Faule nicht muß, regt er weder Hand noch Fuß. — Hans Gutgenug, der faule Knecht, macht seine Sach' nur halb und schlecht. — Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — Der, welcher von Hoffnung lebt, stirbt vom Fasten. — Schmidt.

Wer die Augen nicht aufthut, muß den Beutel aufthun.

Den Geldbeutel nämlich, und muß Geld ausgeben, das er recht gut hätte sparen können. Wenn du also Etwas kaufst, so sieh dir's hübsch an, kaufe nicht die Katz im Sack, sondern laß dir die Waare zeigen, die man dir als vorzüglich bietet. Hast du sie einmal gekauft und dein Geld dafür hingegeben, siehst dir aber die Waare zu Haus erst an und merkst dann, daß sie das Geld nicht werth sei — dann ist's zu spät, dann helfen deine Lamentationen auch Nichts — und mit dem Vorwurf, du seiest betrogen worden, mußt du sehr sparsam sein. Hättest ja bei Zeit bei dem Einkauf deine Augen aufthun können — so hättest du vielleicht deinen Beutel zugelassen und wärest nicht geprellt worden. Merke: die Augen hat man zum Sehen. K. Enslin.

Hab' ich ist besser als Hätt' ich.

Ein Habicht ist ein Vogel, der gern auf kleine Hühner losgeht. Hat er eins erwischt, so denkt er: das ist mir viel lieber, als wenn ich mir nur eins wünschen sollte. Denn

Hab' ich ist besser als Hätt' ich. Und ein mageres Täubchen in der Hand ist besser als zehntausend fette Tauben auf jenem hohen Dache. Das wissen eigentlich die Menschen ebenso gut, als die Habichte, thun aber oft nicht darnach. Anstatt das Wenige, das ihnen der liebe Gott bescheert, dankbar und zufrieden zu genießen, wünschen sie sich die Millionen, die jener reiche Kaufmann in Amerika hat, sehnen sie sich nach dem Schlaraffenlande, wo Einem die gebratenen Tauben in's Maul fliegen und vergessen darüber das nächste Beste, was sie haben. Die goldnen Träume sind recht schön; aber die silberne Wirklichkeit ist gewiß einträglicher. K. Enslin.

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Wer sich nicht bestäuben will, der bleibe aus der Mühle. — Womit man umgeht, das hängt Einem an. — Wer Pech angreift, besudelt sich. — Ein faules Ei verdirbt den Brei. — Ein räudig Schaf macht die ganze Heerde räudig. — Besser allein als in böser Gemein. —

Weisheit ist des Lebens Auge.

Wer vergang'ne Dinge betracht't, Gegenwärtiges hält in Acht, und Zukünftiges ermessen kann, ist gewiß ein weiser Mann. — Viel' Jahr und Gefahr bringt Weisheit gar. — Zu dem Weisen auch auf niederem Platze neigt sich jedes Ohr. — Der Weise trägt sein Glück bei sich. — Der Weise hat seinen Mund im Herzen. — Der ist weis' und wohl gelehrt, der alle Ding' zum Besten kehrt. — Der Weise, was er hat im Kasten oder Schrein, weil er's verlieren kann, hält er's nicht für sein. — Das sind die Weisen, die durch Irrthum zur Wahrheit reisen. Die beim Irrthum verharren, das sind die Narren.

Der Mensch denkt — Gott lenkt.

Der Mensch denkt z. B. darauf, einem andern Menschen eine Grube zu graben. Daß er aber selbst hineinfällt, das

ist Gottes Lenkung, der das Bösesthun eben nicht liebt. Der Mensch denkt zuweilen bei Regenwetter, es sei besser, wenn Sonnenschein wäre. Daß es aber doch fortregnet, das ist Gottes Lenkung, der da weiß, wozu es gut ist. Wenn es überhaupt nach der Menschen Gedanken in der Welt ginge, so möcht's kurios aussehen. Das kannst du schon daran merken, wie du heute doch ziemlich anders denkst, als vorm Jahr. Nun aber mußt du auch bedenken, daß du nicht allein der Mensch bist, sondern daß noch einige andere da sind, die du noch lange nicht einmal zählen kannst, und zähltest du auch ein langes, langes Leben lang. Da hat Jeder seine eignen Gedanken, die meist anders sind, als die deinigen. Drum ist's gut, daß da Einer ist, der Ordnung hält und denken läßt und — lenkt.

K. Enslin.

Ehrlich währt am längsten.

Als ich neulich dies Sprichwort dem Vetter von Gundelfingen unter die Nase rieb, sagte er spottend: Pah! das konnte vor 50 Jahren wahr sein; aber jetzt ist Ehrlichkeit eine alte, verlegene Waare. Auf eine herzhafte Lüge im Handel und Wandel kommt's nicht an, und Jeder ist sich selbst der Nächste. Quäle dich Tag und Nacht, um ehrlich durch die Welt zu kommen, — man sieht dich über die Achsel an, während man sich vor einem reichen Schurken, der Gott und die ganze Welt betrogen hat, bis zur Erde bückt. Das Wort »ehrlich« bedeutet heut zu Tage »armer Schlucker« und arme Schlucker und arme Teufel respektirt man nicht, sondern nur reiche.

Da faßte ich den Vetter beim Rockknopfe an und sagte, ihn scharf in die Augen blickend: Vetter, du irrst dich! Ein Betrüger ist und bleibt ein Betrüger, und ein Spitzbube ist und bleibt trotz seines Geldes ein Spitzbube, dem man das Quartier in manchem Lande in der Luft zwischen Himmel und Erde anweist, denn das Böse nimmt nimmer ein gutes Ende. Ehrlichkeit aber hat noch stets am längsten gewährt; ja man kann sagen: Ehrlich währt ewig. Der gerechte Richter

da droben kennt deine Ehrlichkeit und gibt viel auf sie. Drum wandle du in Gottesfurcht, in Recht und Pflicht mit stillem Sinn. Geheimen Eingang hat das Grab und jenseits grenzt noch Manches dran. — Venus.

Was lange währt, wird gut.

Das ist so wies ist. Man kann Ja und Nein dazu sagen. Eine recht tüchtige Arbeit kann verhältnißmäßig nicht in kurzer Zeit fertig werden: denn gut Ding will Weile haben. Damit ist aber nicht gesagt, daß Alles, was schnell fertig wird, schlecht sein muß. Kann auch gut werden, wenn's nicht durch die Hände eines Hudlers und Pfuschers rutscht. Was kurz währt, ist oft noch viel besser. Kann man an einer Eisenbahnfahrt sehen. Denn zu derselben Strecke, die der Eisenbahnwagen in einem Tag zurücklegt, haben unsere Vorfahren eine ganze Woche gebraucht, haben also viel kostbare Zeit verreist. Aber freilich bis die Eisenbahn erfunden war und so hergerichtet, daß sie das leistet, was unsere Vorfahren für Hexerei gehalten hätten, das hat lang gewährt; denn das geht in die hunderte und tausende von Jahren. Drum ist's aber auch so gut — drum ist aus dem Langen ein so Kurzes geworden. K. Enslin.

Mit gegangen, mit gehangen.

Gehängt werden die Diebe. Daß du nun ein Dieb seist oder einer noch werden möchtest, daran zweifle ich so lange, bis es mir sicher bewiesen ist. Aber auch schon der bloße Umgang mit Dieben ist gefährlich, und der mit andern schlechten Menschen auch. Der Hehler ist so gut, wie der Stehler, der Diebeshelfer so gut, wie der Dieb selbst; und auch derjenige, der dem Dieb Gesellschaft leistet, vielleicht nur aus Neugier oder wohl gar aus Unwissenheit, kann gar schlimme Folgen davon haben. Denn wie wolltest du beweisen, daß du nicht auch mit gestohlen, vollends wenn der wirkliche Dieb gegen dich aussagt. Meide solche Gesellschaft. Wirst du auch

nicht gehangen, so wirst du doch gesetzt — ins Gefängniß oder gestellt — an den Pranger: du verlierst Ehr' und guten Namen. Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.
K. Enslin.

Wie du mir, so ich dir.

Das wird gewöhnlich im Bösen gebraucht. Besser thät' man, es nur im Guten anzuwenden. Wenn Jemand dich auf den linken Backen schlägt — reichst du ihm auch den rechten dar? Schwerlich! Sondern du suchst wohl eher den linken Backen des Backenstreichgeber, um ihn zu lehren: Wie du mir, so ich dir. Das hat seine zwei Seiten, das Gesicht nämlich und auch das Ohrfeigenaustheilen. Reich' du den rechten Backen nicht hin, schlag' aber auch nicht, trag's, wenn möglich, mit Geduld. Es wird ja so arg nicht sein und auch so häufig nicht kommen. Sag' hier lieber: Wie du mir, so ich nicht dir. Vergelte Böses mit Gutem. Und Gutes auch mit Gutem. Hier sind wir an dem rechten Fleck. Hier laß das Sprüchlein wahr werden. Hier thue nicht das Gegentheil, und vergelte nicht Gutes mit Bösem. Und merk' auch noch das andere Sprüchlein: Was du nicht willst, das man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu.

Ende gut, Alles gut.

Ist nicht so zu verstehen: Wenn du ein Jahr lang in einem Hause zu bleiben hast, so führe dich 364 Tage bengelhaft auf und am 31. Dezember werde manierlich. Sondern es gibt Leute, die manierlich sein können bis an's Ende, und wenn's nicht mehr lange währt, so werden sie ungezogen, trotzig, sagen: Ich bin froh, daß es nicht mehr lange währt, und die Andern denken's auch. Für diese ist das Sprichwort. Es gibt aber auch Dinge, von denen erst das Ende lehrt, ob sie gut oder böse sind, z. B. du bist krank, möchtest gern essen, was dir der Arzt verbietet, gern auf die Gasse gießen, was du trinken mußt; aber du wirst gesund; oder du bist

in der Lehre und meinst manchmal, der Lehrherr sei wunderlich, aber du wirst durch seine Wunderlichkeit ein geschickter Weißgerber oder Schneider oder Kürschner. Dann lehrt das gute Ende, daß Alles gut war. Hebel.

Eile mit Weile.

Das heißt: überstürze dich nicht. Ein steter Fußgänger kommt meist eher an's Ziel, als ein allzu hastiger. Weile aber auch mit Eile. Das heißt: schlaf' nicht zu lange. Der Fußgänger, der seine Rastzeit allzu lang ausdehnt, wird's nicht weit bringen. Wie mit Allem, so ist's auch beim Eilen und Weilen: die rechte Mitte ist das Beste und Vernünftigste. Diese rechte Mitte muß aber am Ende Jeder selbst finden; denn Keinem kann im Leben immer ein Rathgeber zur Seite stehen, der da sagt: Jetzt eile — — jetzt weile! Es gilt aber dennoch Beides: Eile mit Weile — und: — Weile mit Eile. K. Enslin.

Eine Schwalbe macht keinen Frühling.

Denn das kann auch eine sein, die sich zufällig verirrt und zu früh eingefunden hat. Eine gute That macht noch keinen guten Menschen; denn das kann Jedem einmal passiren in einem zufälligen guten Augenblicke. Ein gescheidter Gedanke macht noch keinen gescheidten Menschen; denn wer weiß, wie diese beiden, der Gedank' und der Mensch, so zufällig zusammen gekommen. Aber viele Schwalben, viele gute Thaten, viele gescheidte Gedanken, die machen's. Wenn dir also ja einmal auf deinen Irrfahrten durch's Leben ein Einzelnes aufstößt, gut oder schlecht, das dir Sinn und Geist gefangen nimmt, so mußt du nicht sogleich denken, Alles sei so. Kein Stand und kein Land, kein Rath und kein Staat ist zu beurtheilen nach einem Einzelnen. Erst die Menge gibt Bürgschaft und Gewähr für's Ganze. K. Enslin.

Aemtchen tragen Käppchen.

Diese Worte soll zuerst der Hofnarr des Herzogs Albrecht von Preußen geäußert haben. Der Narr bat nämlich eines Tages seinen Herrn um ein Aemtchen und erhielt das eines Aufsehers über die Speckkammer. Kurze Zeit darauf erschien er vor dem Herzog in einem neuen Kleide, und auf dem Kopfe hatte er eine neue kostbare Sammetkappe. Als der Herzog den Narr frug, wovon er sich diese Kleidungsstücke beschafft habe, antwortet er verschmitzt lächelnd: »Aemtchen tragen Käppchen!«

Der Herzog vermuthete Betrug und ließ deshalb die Speckkammer revidiren. Alles war in bester Ordnung. Die fehlenden Speckseiten waren durch Lieferscheine des Kochs belegt. Dennoch mußte ein Unterschleif geschehen sein. Der Herzog versprach dem Hofnarren Straflosigkeit, wenn er ihm entdecke, wie in diesem Falle »Amt und Kappe« zusammenkämen. Da führte der Narr seinen Herrn in die Speckkammer und zeigte ihm, daß die vorhandenen Speckseiten ziemlich hohl waren. Das Fett hatte der Narr ausgeschmolzen und von dem Erlöse sich Kleid und Kappe gekauft.

Nun erst verstand der Herzog den Sinn der Worte des Narren. Diese sind aber zum Sprichwort geworden und werden bis auf den heutigen Tag von solchen im Munde geführt, die ein Aemtchen zu ihrem Vortheil und ohne Beachtung des siebenten Gebotes verwalten. Schmidt.

Ein Mann, ein Wort.

Es kann sein, daß Leser oder Hörer dieses gar kein Mann ist, sondern allenfalls ein Männlein oder Weiblein. Das thut aber Nichts zur Sache. Es gilt doch — das Wort nämlich, das man einem Andern gegeben hat. Nur nicht gleich schwören und versichern und heilig betheuern. Das thut ein rechtschaffener Mensch nicht. Eure Rede sei: Ja oder Nein. Alles Uebrige ist mehr oder weniger übel. Ehe

du was versprichst, besinn' dich, ob du's halten kannst. Hast du's aber versprochen, so mußt du Berge zu übersteigen und Meere zu überschiffen suchen, um Wort zu halten — das einfache Wort; denn Eidschwüre gehören schon vor höhere Gerichte. Wer sein einfaches Versprechen, sein Wort, nicht hält, oder mindestens bestens zu halten sucht, muß ein ehrloses Herz haben und verdient keines Menschen Vertrauen. Ein Wort — ein Mann! Das muß felsenfest sein. K. Enslin.

Den Vogel erkennt man am Gesang.

Du wirst nicht sagen: »Jetzt schlägt eine Nachtigall«, wenn ein Sperling sein schrillendes und ohrbeleidigendes »Dieb! Dieb!« ruft; wirst auch nicht denken, »jetzt ruft ein Uhu,« wenn eine Grasmücke singt. Du erkennst also den Vogel am Gesange. Unter den Menschenkindern gibt's auch so verschiedene Vögel, die gar unterschiedlich singen und pfeifen. Da findest du: Galgenvögel, Schmutzfinken, Wiedehopfe, Gimpel — sogar Pechvögel. Alle leicht erkenntlich an ihrer Sprache, denn wie Einer spricht, so ist er, er sei denn ein heuchlerischer Pharisäer. Rede darum wie du denkst, rede so, wie es natürlich ist; denn die Natur ist wahr, und Wahrheit ist die schönste Zierde des Menschen. Brandau.

Probiren geht über Studiren.

Das soll kein Ruhekissen sein für Denkfaule und Arbeitsscheue, sondern nur ein Seitenstücklein zu: Erfahrung macht klug. Wer nichts gelernt hat, der kann wohl sein Lebenlang probiren; er kriegt aber nichts Gescheidtes heraus. Studiren und Probiren zusammengenommen geht über das Studiren allein — so ungefähr möchte das Sprüchlein auszulegen sein. Oder meinst du, Kolumbus habe nur durch's Probiren Amerika entdeckt? O, der hat Viel dabei studirt; er hats aber bei dem Studiren allein nicht bewenden lassen, sondern hat auch frisch probirt. Mit dem Wissen allein lockst du keinen Hund hinterm Ofen hervor; das Können muß auch dazu kommen, das frische

Anfassen, die That. Die That aber ohne Ueberlegung und reifliches Erwägen wird nur Uebles hervorbringen, wie du an jedem blinden Dreinhauer merken kannst. Also: Studiren und Probiren. K. Enslin.

Nachher ist Jeder klug.

Aber vorher klug sein, das ist besser. Hat Einer einen dummen Streich gemacht, so findet er tausend Tadler, die es Alle mit einander vorher auch nicht besser gemacht hätten. Denn in gewaltig vielen Dingen macht nur Erfahrung klug und Schaden. Wer freilich nur den Schaden hat, der braucht für den Spott nicht zu sorgen und für übele Nachrede auch nicht und für Verbesserungsvorschläge, wie man den nun schon geschehenen Schaden hätt' abwenden können, auch nicht. O, wenn man einmal sieht, daß das Eis zu dünn ist, worauf man gehen soll, dann ist's leicht, klug zu handeln. Wenn man's aber nicht sieht und will darauf gehen, und die Gaffer am Ufer lassen es auch geschehen, und man bricht ein — ja, dann: dann schreien sie sogleich nach dem Einbruch: das hätte der doch wissen können; das sieht man ja ganz deutlich; dünnes Eis ist ja nicht dick. Ja, nachher ist's leicht, klug reden.

Leiden ist heilig.

Leiden ist heilig, wer's kennt. — In jedem Leidenskelche liegt auf dem Boden eine Perle, suche sie nur. — Leid ertrage, dein Leid nicht klage, an Gott nicht verzage; Glück kömmt alle Tage. — Trübsal lehrt auf's Wort merken. — Geduld behält das Feld. — Auf Regen folgt Sonnenschein. — Bau' Hoffnungsfeld mit Gebet und Fleiß, sä' drein Geduld: bringt Ehrenpreis. — Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unter Dornen steht. — Preuß und Vetter.

Ein Schelm gibt mehr, als er hat.

Das müßte ja wunderbar zugehen. Aber ein Schelm versteht's doch. Der verspricht z. B. Vieles, wovon er schon

vorher weiß, daß er's nicht halten kann. Der schenkt anderer Leute Sachen weg. Der stiehlt Leder und macht den Armen Schuhe daraus. Der sammelt Weisheitsbrocken von anderer Tafeln und tischt sie seinen Freunden als seine eignen auf. Sei du kein solcher Schelm, wolle nicht mehr scheinen, als du bist, wolle nicht mehr wissen und geben, als du wirklich weißt und hast, wolle nicht mehr thun, als du kannst. Deine Freunde müssen schon mit dir zufrieden sein, wenn du das Mögliche thust; und verlangen sie mehr, so sprich: Ein Schelm gibt mehr, als er hat; ich aber bin kein Schelm, sondern ein einfacher, ehrlicher Mensch, der wohl Manches kann, aber nicht Alles. Und so empfehl' ich mich denn eurer Nachsicht und ferneren Gewogenheit. K. Enslin.

Sprichwörter als Mustersätze.

1. Einfache Sätze.

a) Der Schein trügt. — Eigenlob stinkt. — Unkraut vergeht nicht. — Armuth schändet nicht. — Der Klügste gibt nach. — Versuchen schadet nicht.

b) Zeit ist Geld. — Müßiggang ist Diebstahl. — Wille ist Werk. — Menschengunst ist Dunst. — Tränme sind Schäume.

c) Tadeln ist leicht. — Irren ist menschlich. — Gedanken sind zollfrei. — Allzuviel ist ungesund.

2. Erweiterte einfache Sätze.

a) **Beifügungen.** Gestohlenes Gut brennt. — **Stille** Wasser sind tief. — **Unrecht** Gut gedeihet nicht. — **Keine** Regel ohne Ausnahme. — **Keine** Rose ohne Dornen. — **Schnelle** Hilfe ist **doppelte** Hilfe. — **Kurze** Lust, **lange** Reue. — **Eigner** Heerd ist **Goldes** werth. — Fleiß ist **des Glückes** Vater. — Undank ist **der Welt** Lohn. — Müßiggang ist

aller Laster Anfang. — Das Auge des Gesetzes wacht. — Jeder ist seines Glückes Schmied.

b) **Ergänzungen.** Glück bedarf des Rathes nicht. — Eigner Heerd ist Goldes werth. — Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Dem Verdienste seine Krone. — Dem Muthigen gehört die Welt. — Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. — Dem Redlichen läßt Gott es gelingen. — Jedem Narren gefällt seine Kappe. — Das Werk lobt den Meister. Ein Keil treibt den andern. Die Katze läßt das Mausen nicht. — Borgen macht Sorgen. — Wohlgeschmack bringt Bettelsack. — Neid macht Leid. —

c) **Umstände.** Jeder kehre vor seiner Thür. — Hinter den Bergen wohnen auch Leute. — Morgenstunde hat Gold im Munde. — Das Gute lobt man aller Orten. — Geduldige Schafe gehen viele in einen Stall. — Das Wetter schlägt gern in hohe Thürme. — Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Man soll den Teufel nicht an die Wand malen. — Es fällt kein Meister vom Himmel. — Guter Rath kommt nie zu spat. Muttertreu ist täglich neu. — Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. — Ehrlich währt am längsten. — Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. — Böser Gewinn fährt bald dahin. — Neue Besen kehren gut. — Ein gutes Kind gehorcht geschwind. — Mit Speck fängt man Mäuse. — Eile mit Weile. — Grobe Säcke muß man mit Seide nähen. — Das schlechteste Rad am Wagen knarrt am meisten. — An vielem Lachen erkennt man den Narren. — Den Vogel erkennt man an den Federn. — Durch Schaden wird man klug. — Wegen eines dürren Astes fällt der Gärtner keinen Baum. — Wider den Tod ist kein Kraut gewachsen. — Kümmere dich nicht um ungelegte Eier. —

3. Zusammengezogene Sätze.

Geld, Gewalt und Gunst brechen Recht und Kunst. — Frohsinn, Mäßigkeit und Ruh schließen dem Arzt die Thüre

zu. — **Aushorcher** und **Rathgeber** sind des Teufels Netzeweber. — **Gutes Gewissen** und armer **Heerd** sind **Gott** und aller **Ehren** werth. — **Menschen** und **Wind** ändern sich geschwind. — **Tanzen, Kartenspiel** und **Wein** reißen große Häuser ein. — Die **Krankheit** kömmt zu Pferd **geritten** und **schleicht** davon mit Schneckenschritten. — Es gehen viele Wege **nach Darbstadt** und **Mangelburg.** — **Versprechen** und **Halten** steht fein bei **Jungen** und **Alten.**

4. Zusammengesetzte Sätze.

a) **Beigeordnete aber unverbundene Sätze.** Der Mensch denkt, Gott lenkt. — Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang. — Menschendienst hat Menschenlohn, Gottesdienst hat Gotteslohn. — Leiden währt nicht immer, Ungeduld macht's schlimmer. — Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus. — Die Eintracht ist ein festes Band, sie hält zusammen Leut' und Land. — Alte soll man ehren, Jungen soll man wehren, Weise soll man fragen, Narren muß man ertragen.

b) **Beigeordnete und verbundene Sätze.** Disteln und Dornen stechen sehr, **aber** böse Zungen **noch** viel mehr. — Mancher möchte leben und essen, aber er hat das Arbeiten vergessen. — Erst wäg's, **dann** wag's.

c) **Mit Subjektsätzen. Wer nicht hören will,** muß fühlen. — **Wer nicht arbeiten will,** soll auch nicht essen. — **Wer seine Schulden bezahlt,** verbessert seine Güter. — **Wer ein Amt hat,** warte des Amtes. — **Wer den Kern** essen **will,** muß die Schale beißen. — **Was ich nicht weiß,** macht mich nicht heiß. — **Wer nicht fortgeht,** geht zurück. — **Wer sich in Gefahr begibt,** kommt darin um. — **Wer müßig geht in jungen Tagen,** muß alt am Hungertuche nagen. — **Was lange währt,** wird gut.

d) **Mit Objektsätzen. Was Hände bauten,** können Hände stürzen. — **Wer den Acker pflegt,** den pflegt der Acker. — **Was Hänschen nicht lernt,** lernt Hans nimmer-

mehr. — Man thut geschwind, **was lang gereut.** — **Was mich nicht brennt,** blase ich nicht. — **Wem nicht zu rathen ist,** dem ist auch nicht zu helfen. — **Wer einmal lügt,** dem glaubt man nicht. — **Wes das Herz voll ist,** des geht der Mund über.

e) **Mit Beifügesätzen.** Hunde, **die viel bellen,** beißen nicht. — Hennen, **die viel gackern,** legen wenig Eier. —

f) **Mit Umstandssätzen.**

1. **Wo Glück aufgeht,** da geht Demuth unter. — **Wo kein Kläger ist,** da ist auch kein Richter. — **Wo Nichts ist,** da hat der Kaiser das Recht verloren. — **Wo Tauben sind,** da fliegen Tauben zu.

2. Man muß das Eisen schmieden, **so lang es heiß ist.** — **Wenn die Noth am größten,** ist Gottes Hilf' am nächsten. — Der Krug geht so lange zu Wasser, **bis er bricht.** — **Wenn die Maus satt ist,** schmeckt's Mehl bitter. — **Wenn das Kind ertrunken ist,** deckt man den Brunnen zu. — Vergiß den Armen nicht, **wenn du einen fröhlichen Tag hast.** — **Kommt Zeit,** kommt Rath.

3. **Wie man säet,** wird man ernten. — **Wie es in den Wald hineinschallt,** so schallt es wieder heraus. — **Wie die Alten sungen,** so zwitschern auch die Jungen. — **Je höher der Baum,** desto schwerer der Fall. — **Je lieber das Kind,** je schärfer die Ruthe. — **Wie das Garn,** so das Tuch.

4. **Um die Wahrheit zu begraben,** muß man viele Schaufeln haben. — Der Herr muß selber sein der Knecht, **will er's im Hause haben recht.** — **Gibt Gott Häschen,** so gibt er auch Gräschen. — Wohlstand ist dir nur gegeben, daß auch Andre davon leben.

Goldenes A B C.

Aufschieb ist Tagedieb.
Bescheidenheit ist das schönste Kleid.
Christus läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken.

Ducaten werden beschnitten, Pfennige aber nicht.
Eintracht macht stark.
Friede ernährt, Unfriede verzehrt.
Gedanken sind zollfrei.
Hochmuth kommt vor dem Fall.
Irren ist menschlich.
Jeder ist sich selbst der Nächste.
Kleider machen Leute.
Lügen haben kurze Beine.
Müßiggang ist aller Laster Anfang.
Noth bricht Eisen.
Ordnung hilft haushalten.
Pünktlichkeit in allen Dingen, so wirst du zum Ziele bringen.
Quer durch geht nimmer an.
Recht thun läßt sanft ruhn.
Sammet und Seide löschen das Feuer in der Küche aus.
Träume sind Schäume.
Undank ist der Welt Lohn.
Versprechen und halten steht fein bei Jungen und Alten.
Wohlgeschmack bringt Bettelsack.
X für ein U machen.
Zufriedenheit ist der beste Reichthum.

Ein anderes.

Aller Anfang ist schwer.
Böse Zungen und böse Ohren sind beide des Teufels.
Christlich übet Edelmuth, wer dem Feinde Gutes thut.
Durch Kampf zum Sieg.
Eigener Heerd ist Goldes werth.
Frische Fische, gute Fische.
Gutes Wort findet guten Ort.
Höchst elend ist, wer Gott vergißt.
Jedermann's Geselle ist Niemand's Freund.
Kurze Lust, lange Reue.

Lerne was, so kannst du was.
Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land.
Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.
Ohne Umkehren kein Rechtlaufen.
Probiren geht über Studiren.
Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz.
Recht beten ist halbe Arbeit.
Stille Wasser sind tief.
Treue Hand geht durch's ganze Land.
Unrecht Gut gedeihet nicht.
Viele Hände machen bald ein Ende.
Wie man's treibt, so geht's.
Zeit bringt Rosen.

Einige geschichtliche Notizen über das Sprichwort.

Wann und wie die Sprichwörter entstanden sind, das ist mit seltenen Ausnahmen in tiefes Dunkel gehüllt, das zu lichten eben nicht sehr der Mühe lohnt. Gleich symbolischen Zeichen wandern sie durch die Jahrhunderte hin, von jeder neuen Zeit ihre neue, zeitgemäße Auslegung erwartend. Die Auslegungen veralten; die Symbole — hier die Sprichwörter dauern.

So viel dem Verfasser bekannt, war Johann Agrikola — geboren 1492 zu Eisleben und gestorben 1566 — der erste Sammler von Sprichwörtern. Seine Schrift: »300 gemeine Sprikwörde, der wy Düdschen uns gebruken, unde doch nit weten, wohero sie kamen« erschien im Jahre 1528, und sie hat nur noch Werth für den Sprach- und Geschichtsforscher. Fast zu gleicher Zeit erschien von Sebastian

Frank — geboren 1500 in Donauwörth, gestorben 1545 zu Basel — eine ähnliche Sammlung unter dem Titel: »Schöne Weise Herrliche Klugreden und Hoffsprüch.« Hebel in seinem »Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes« hat nur wenige Sprichwörter, was um so mehr zu bedauern ist, da er von den neuern Sprichwörtererklärern den echten Sprichwörtervolkston getroffen hat. Sie sind in die vorliegende Sammlung mit aufgenommen worden. Enslin's Sprichwörtererklärungen sind schon reicher ausgefallen und ebenfalls in dieser Sammlung zu finden. Ganz besondere Verdienste um das Sprichwort hat sich auch Simrock erworben.

Von den Agrikola- und Frank'schen Erklärungen sollen hier einige folgen.

Gott hat mehr denn er je vergab.

Dis Sprüchwort ist eine hübsche erfarung, dadurch man vnserm Herrngott hat zugesehen vnd erlernet, wie mechtig vnd reich sein schatz vnd gnadenkammer ist, dieweil Gott bereit ist zu helffen, wo vnd wenn es noth ist, vnd behelt doch gleichwol allezeit genug, vnd je mehr er giebt, je mehr er hat, Niemand kan seine Güte ausgründen noch ausschöpffen. Also gibt dis wort Gott die größte ehre, die jm auch von recht gebüret. Seine hand zu helffen ist vnbeschlossen vnd jmmer voll. Gott gibt alle Jar Gewechse, gras und blumen für das viehe, Vnd zum lieblichen Geruch also viel kreuter, Violen, Rosen vnd andere, Dergleichen beum vnd holtz zum fewerwerk vnd allerley gebewe. Item, visch, vögel, thiere, zam vnd wild zur speise der Menschen. Nehret alle Welt mit reichthumb, also, das auch die erde vns golt, silber, vnd viel ertz vnd metall herfür bringen, dadurch sich die leute entrichten, vnd mit einander hantiren vnd handeln mögen. Gibt auch allerley getreid, als korn, waitzen, habern, gersten, zur Speis vnnd zum trank dem Menschen vnd dem viehe, Wein, Obs, früchte, vnd dasselbe alle jar jerlichen, wie der 104. Psalm sagt: Du legest brunnen quellen in den gründen, das die wasser zwischen

den bergen hingehen, daß alle Thier auff dem felde trincken, vnd die Waldesel jren Durst leschen. Du feuchtest die berge von oben herab, das land wird voll früchte deiner wercke. Du lest wachsen hew für das viehe, vnd saat durch arbeit der Menschen, das du brod aus der Erden bringest, vnd das der Wein erfrewe des Menschen hertz, vnd seine gestalt gleisse von öl, vnnd das Brod der Menschen hertz sterke, u. s. w.

Das ganze jar vmb gibt Gott ein wohlthat vber die ander on zal vnd mas, aus welcher sichtiger teglicher erfahrung vnd Gottes krafft, alle welt gezwungen wird zu sagen vnd zu bekennen, das Gott viel mehr hat, denn er je vergabe. Dr. Martinus Luther sagte auff eine zeit also: von Adam her haben die Leute Gottes gaben genossen, gessen, getruncken, gekleidet, gebawet, vnser vorfaren, vnd so vor vns gewesen seind, haben auch alle also gethan, noch haben sie es noch nicht alles aufgeessen, noch ausgetruncken, vernützet zum baw vnd kleidung, sonder vns genug gelassen. Also werden wir dieses alles anch gebrauchen, vnd selig ist der dieser wol gebrauchet. Vnd dennoch werden wir vnsern nachkommen allen auch genug lassen, denn Gott hat mehr, denn er je vergab.

Agrikola.

Es ist besser das Kind weyne, dann der vatter.

Salomon sagt: Wer ein kind lieb hat, der sparet die ruten nit. Jtem, Thorheyt ist an des kinds herz gebunden, aber die rut nimpt die thorheyt hin. Darumb wanns kind seinn willen wil haben, so strafft es der weise vatter, obs schon darumb weynet, so ist's besser, das kind weyne in der jugent dann der vatter im alter. Die Kinder wöllen messer haben, wöllen auff stülen, bäncken, vnd tischen sein, gibt manns jnen nit, vnd laßt sie nit thun jren willen, so weynen sie. Der weise vatter spricht aber: Wann das kind ein Messer hat, so möcht es jm selbst leid thun, es möcht auch vielleicht vom tisch, vom banck, vom stul, hals vnd beyn entzwey fallen, so würde ich daran weynen, derhalben ist's besser, ich

komme zuvor, und laß das kind weynen. Es weynet mir lieber dann ich.

Ein jeder tag hat sein eygen übel.

Gott hat vor dem menschen geschaffen alle creaturen, auff daß der mensch vor Augen sehe, wie Gott für jn sorge, vnd schaff jm allen vorradt. Auff daß nun der mensch stets vrsach habe zu schaffen vnd arbeyten, dazu er dann geschaffen ist, so laßt Got ein Zeit der andern folgen, vnd eine jede zeit bringt mit sich jr übel, das ist, jr arbeyt. Im Lentzen und Herbst sähwet vnd pfüget mann. Im Sommer schneidet mann ein das gewachsen ist, vnd fürets in die scheuren. Im Winter hat mann gnug zuschaffen, daß mans verzer vnd auffesse. Christen lassens alles Gott walten. Sie arbeyten nit darumb daß die arbeyt gerathen sol, sonder sie arbeiten dieweil es Got gebotten hat, es glück und gerath wie es wolle. Kompts glück, so ists gut, kompts nicht, so ist es aber gut. So arbeyten und lassen Gott sorgen. Diß ist aber ein höherer grad des glaubens, alle tag gewarten, wann vnser Herr Gott komme, darzu wenig leut kommen. Darumb ists kein wunder, ob wenig Christen seind, dann alle welt hangt noch ann creaturen. Sie solte sein creaturloß, sorgloß, weltloß, so ists creaturuoll, sorguoll, weltuoll, vnd trawet nit weiter dann sie sihet. Weil du Got den leib nit vertrawen kanst, das geringste, wie wilt du jhm dann die seel vertrawen, das gröste. An diesem stuck ligt aber der Hauptpunctenn des Christlichen wesens, Gott die seel zu vertrawen.

Der Psalmist sagt: Es hilfft nicht früh auffstehen, oder spat nider gehen, Gott giebts denen ers gönnt im schlaff. Wer nun sorgt, vnnd legt jm selbs vil auff, der hat zween schaden, zwey übel: Eins das der tag bringt, das ander, das er erwelet hat. Zu dem, so wirt es doch nicht gehen wie er meynet, sondern wie Gott wil.

Gut ding wil weil haben.

Es ist besser zweymal gemessen, dann einmal das beste vergessen. Item, waz bald wirt, vergeht auch bald, Das beweisen alle creaturen. Das ror wechßt in einen halben jahr fast hoch, vnd ist nicht dester stärker. Fliegen, mukken, laub, graß, rosen, blumen, werden bald, vergehn auch bald. Ein Eych wechßt langsam, vnd weret lang. Ein Elephant wird getragen zehen jar ehe es geboren wird, vnd lebt doch bis in zwey, dreihundert jahr. Der Löw wenn er geboren wirdt, hat kein gestalt nach einem Thier, vnd ist so klein wie ein Wisel oder Mauß, vor zweyen Monaten regt er sich nit, in einem halben jar kan er nit gehn, vnnd wirt doch ein könig der thier, an stärke vnd mut. Des Beern jungen seind auch wie meuse, sehr weiß, blind, vnnd on haar. Der Mensch aller ding herr, wie schwach ist der: was kostet es mühe, ehe er erzogen wirt, vnd mehr denn kein thier, auff daß es wahr sei, Gut ding wil weil haben. Wir brauchen dieses worts zum spott, als wenn ein meyster etwas zurichtet, vnd verzeucht lang damit, villeicht aus vergessenheyt oder faulheyt, vnnd könnt es wohl eh fertigen, so sagen wir denen die vns fragen, wie es komm daß es nit fort gehe? Ey lieber, Gut ding wil weil haben. Ein narr ist darumb ein narr, daß er redet in eyl vnbesunnen, was jhm einfellt. Ein weiser helt an sich, nimpt ihm der weil, vnnd redet mit vernunfft, vnderscheydet zeit, stunde, person, vnd statt. Frank.

Druck von Julius Belz in Langensalza.

Deutsche Sprichwörter

volksthümlich erklärt und gruppirt.

Gesammelt und herausgegeben

von

G. Wunderlich,

Lehrer.

Zweites Bändchen.

Zweite, unveränderte Auflage.

Langensalza,

Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.

1878.

Vorwort.

Die freundliche Aufnahme, welche das erste Bändchen der erklärten deutschen Sprichwörter gefunden hat, veranlaßte den Herausgeber auch das vorliegende zweite Bändchen zu sammeln. Die engern Grenzen des ersten Bändchens sind in diesem zweiten weiter gezogen worden, indem auch sprichwörtliche Redensarten die ihnen gebührende Beachtung und Aufnahme gefunden haben.

D. H.

Inhalt.

Vorwort.

Werth der Sprichwörter.

(Ein Gespräch.)

A. Ich kann's nicht loben, daß du ohne Eintheilung des Tages dich in den Studien so herumwälzest.

B. Verzeih'! Ich konnte nie nach dem Glockenschlage weise sein.

A. Die Natur selbst aber theilt ihre Geschäfte in Zeiten ein.

B. Bei jeder andern Arbeit mags angehen; nur Studien fordern eine ganze, nicht nach der Uhr abgetheilte Seele.

A. Das ist endlich auch kein Studium, Sprichwörter lesen; es ist ein Spiel.

B. Und ich halte es für den Auszug menschlicher Weisheit und aller andern Arbeit.

A. Bah! Sprüchelchen des Volks, Altweibersentenzen sollten Weisheit heißen!

B. Freund, auf mein Wort! Was in Müh' und Arbeit, in Noth und Gefahr, durch Irren und Nachforschen das menschliche Geschlecht je bewährt gefunden, steht in diesem Büchelchen, so daß ichs fast Maximen und Axiomata des Erdballs nennen möchte.

A. Da bist du gewiß in eine falsche Diana verliebt.

B. Glaube mir, hier stehen Merkuriussäulen, welche die thörichte Jugend im ersten hoffnungsvollen Laufe der Erfahrung vor Abwegen warnen.

A. Das soll die Philosophie thun.

B. Greise thaten es, die nach vielen Umschweifen endlich müde und matt in sich selbst zurückkehrten, und durch ein Bekenntniß ihres langen Irrthums uns hier in der Kürze rathen und belehren wollen.

A. Was könnte ein Chaos so vieler Sentenzen lehren?

B. Und ist die Welt nicht ein größeres Chaos, dem du dich also ohne Belehrung sicher anvertrauest? —

A. Man muß geradezu gehen zur Wahrheit.

B. Zur Wahrheit, zu ihr, die so oft hinter Wolken ist, als die Zeiten wechseln, als sich dein Alter ändert. Hast du bisher nie geirrt?

A. Wenn auch, aber die Wahrheit, die ich von ferne sah, erreichte ich doch endlich.

B. Nimm dich in Acht, daß du Wahrheit und Einbildung nicht für Eins nehmest.

A. Pöbelsprichwörter werden mich diesen Unterschied nicht lehren.

B. Du nennst Pöbel, was vielleicht eine Versammlung der Weisen war. Und dann, hat oft nicht auch ein Bauer gescheidt geredet?

A. Die Philosophen indeß reden noch gescheidter.

B. Ich glaube an keinen gebornen Philosophen; er bildete seine Weisheit aus dem Volkshaufen.

A. Und ich halte geschriebene Weisheit für die sicherste Weisheit.

B. Ich wüßte nicht. Das aber weiß ich, daß Menschen, die wir für die weisesten halten, die aller Wissenschaften Bücher aufblättern, daß diese ihre ganze Lebensweise, wie sie dieselbe treiben oder Andern vorschreiben, zuletzt doch nur nach einem und dem andern Hausversuche gebildet haben.

Herder.

Erklärte Sprichwörter.

Sprichwort, wahr Wort.

Jedoch nur für den, der es recht versteht. Man muß die Wahrheit heraus zu finden wissen, und die wahre, rechte Anwendung auch. Dann aber trifft's den Nagel auf den Kopf, besser als stundenlange Reden. Sprichwörter werden von Kaisern und Bettlern angewendet, von Hochgelehrten und Ungebildeten — und sie stehen Jedem — freilich immer vorausgesetzt, daß Jeder sie versteht. Sprichwörter sind oft der Entscheid von Streit und Händeln, die letzten Trümpfe, die Zusammenfassung und Besiegelung von vielem Vorhergegangenen. Den rechten Augenblick der Anwendung muß man selbst finden; aber in diesem Augenblicke ist sicherlich ein Sprichwort — ein wahr Wort. K. Enslin.

Gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

So sagt das Sprichwort. Ich will zu seinem Verständniß noch etliche dazu setzen: »Ein gut Gewissen ist ein warmer Brustfleck«[1]) und: »Gut Gewissen macht fröhlich Gesicht« und »ruhig Leben«.[2])

Mancher dagegen hat ein Gewissen, das dehnt sich wie eine Bockshaut, und doch macht er sich kein Gewissen daraus.[3]) Böse Buben haben weite Gewissen, daß man junge Hunde durchbeuteln könnte.[4]) Auch gibt es Advokatengewissen[5]),

---

[1]) baierisches Sprichw. — [2]) italienisches Sprichw. — [3]) Sprichw. Redensart. — [4]) süddeutsches Sprichw. — [5]) englisches Sprichw. —

über welche ich jedoch Nichts weiter verrathen will, und die sich der Leser selbst kennzeichnen mag. Noch gibt es Gewissen, die sind wie die Strümpfe, bald sind sie weit, bald eng [6]; so weit, daß man darin mit einem Fuder Heu umwenden kann [7]), so eng, wie ein Mönchsärmel [8]), je nachdem es der Vortheil erfordert. Das sind aber alles böse Gewissen und keine guten.

Bös Gewissen ist aber ein gar schlimmer Gast [9]); es ist das Schuldbuch [9]), das bered'ter spricht denn tausend Zeugen; es drückt schwerer, denn ein Maltersack [10]), und erschrickt bei dem leisesten und unschuldigsten Geräusch:

> Der Wind im Wald, das Laub am Baum
> Saust ihm Entsetzen zu.
> Es findet nach des Lebens Traum
> Im Grab selbst keine Ruh. W.

Ein Narr fragt viel, worauf kein Weiser antwortet.

Das muß zwei Mal wahr sein. Für's Erste kann gar wohl der einfältigste Mensch eine Frage thun, auf welche auch der Weiseste keinen Bescheid zu geben weiß. Denn Fragen ist leichter als Antworten, wie Fordern oft leichter ist als Geben, Rufen leichter als Kommen. Für's Andere könnte manchmal der Weise wohl eine Antwort geben, aber er will nicht, weil die Frage einfältig ist oder vorwitzig, oder weil sie zur Unzeit kommt. Gar oft erkennt man ohne Mühe den einfältigen Menschen am Fragen und den verständigen am Schweigen, indem keine Antwort auch eine Antwort ist.

Von dem Doktor Luther verlangte einst Jemand zu wissen, was wohl Gott vor Erschaffung der Welt die lange, lange Ewigkeit hindurch gethan habe. Dem erwiderte der fromme und witzige Mann: »In einem Birkenwalde sei der liebe Gott

---

[6]) norditalien. Sprichw. — [7]) plattdeutsch. Sprichw. — [8]) niederländ. Sprichw. — [9]) mitteldeutsch. Sprichw. — [10]) westphäl. Sprichw.



gesessen und habe zur Bestrafung für solche Leute, die unnütze Fragen thun, Ruthen geschnitten.« Hebel.

Sitzest du gut, so rücke nicht.

Das ist ein Wort für alle, welche kein Sitzfleisch haben und die Veränderung lieben. Zu einem Gut- und Warmsitzen gehört freilich gar manches, und nicht immer sitzt man im weich gepolsterten Großvaterstuhl am sanftesten und bequemsten. Es gibt aber so unzufriedene Käuze, die können selbst auf Rosen sitzen und fühlen sich doch nicht wohl, rücken und rutschen so lange, bis sie endlich mit dem Allerwerthesten in die Nesseln gerathen.

War da Gevatter Unruh, lebte in ganz angenehmen Verhältnissen und saß warm und gut; war aber eine sehr quecksilberne Natur und wollte höher hinauf, wie das Quecksilber im Kölblein beim Thermometer, wenn die Sonne darauf scheint. Er rückte so lange und ruhte nicht eher, bis er im Rohre saß und gut Pfeifen schnitt. Er liebte aber die Veränderung und rückte wieder und immer wieder, bis an seinem traurigen Schicksale nichts mehr zu ändern war.

Soll's dir nicht auch so gehen, so bleib' hübsch ruhig sitzen, wenn du es gut hast, und rücke nicht; auch dann nicht, wenn du einmal von Einem geronnen oder gestoßen wirst.

Brandau.

Kleider machen Leute.

Der Vetter mag das Sprichwort vor- oder rückwärts lesen, es ist wahr; und ist ihm dasselbe seinen drei Wörtlein nach zu kurz und fühlt er sich berufen zu einer Verlängerung oder Verbesserung, vielleicht durch das Wörtchen »keine«, so ist's wiederum wahr, das Sprichwort nämlich. Der Vetter mag daraus ersehen, wie schwer es dem Erklärer wird, die richtige Deutung zu geben, die nämlich, die seinen Ohren am meisten juckt.

»Kleider machen keine Leute!« ruft der Arme. »Kleider machen Leute!« schreit der Geck. Der Weise verachtet äußere

Kleiderpracht, denn er weiß, nicht das, was der Vetter auf dem Leibe trägt, macht ihn zum Menschen. sondern das Herz. Der reiche Narr kleidet sich in Purpur und köstliche Leinwand, und der Spitzbube endlich weiß recht wohl, daß der Constabler den feinen Tuchrock respektirt und unter pariser Glacéhandschuhen die Langfinger weniger wittert.

Sei dem, wie ihm wolle! Ich möchte dem Vetter hierbei noch ein Sprichwort oder zwei mit auf den Weg geben; das eine heißt: Man empfängt den Mann nach seinem Kleide und entläßt ihn nach seinem Verstande, und das andere: Wer seine Verdienste im Kleide hat, dem fressen sie die Motten. Schmidt.

Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

So glänzen z. B. die Ringlein, welche die Kinder oft an den Fingern tragen und wovon sie meinen, es sei pures Gold, — 's ist aber bloß Messing. Dennoch sieht man daran, daß auch ein Messingringlein einen goldenen Zweck erfüllen kann. Kommt da Mancher in prachtvoller Kleidung; sie glänzt wohl, ist aber nicht sein eigen; — zu Hause hat er Mangel und Noth in allen Ecken. Eines Andern Rock ist schon etwas mürb; er hat aber ein sauberes Hemd an, und in seiner Wohnung ist's gar behaglich und solid. Demnach ist auch nicht Alles, was nicht glänzt, kein Gold. Um das Gold ganz richtig zu erkennen, dazu gehört genaue Prüfung; und mit dem Menschen ist's ebenso. Darum laß dich nicht blenden von falschem Glanze. Karl Enslin.

Bescheidenheit das beste Kleid.

Nichts macht einen Menschen liebenswürdiger, als wenn sich große Vorzüge mit eben so großer Bescheidenheit verbinden. Nichts ist widriger als Prahlerei und Eigenlob Laß das Werk den Meister loben. Das Gute, das du vielleicht an dir hast, verliert seinen Werth, wenn du es zur Schau stellst und viel

davon sprichst. Je bereitwilliger du dich zeigst, die Vorzüge anderer Menschen und deine Reden und dein ganzes Betragen anzuerkennen, desto williger werden auch diese sein, dir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Was aber die Bescheidenheit als Kleid betrifft, so ziert sie dich mehr als Kleider von Sammet und Seide, als goldener und diamantener Schmuck. Etzler.

Vorgeschnitten Brot erhöht des Hungers Noth.

Das ist auch so ein goldenes Sprüchlein, das zu beachten ist, namentlich von solchen, an deren Tische Knechte und Mägde sich sättigen müssen. Wer arbeitet, will und soll auch essen, und ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth, wovon das Essen das wenigste ist. Kargt's und geizt's da, o weh dann! Unlust ist das erste; Schnaufen ist das zweite! Und es folgt noch drei und — viel mehr. Schneid' kein Scheibchen Brot vor. Laß essen, so lange es schmeckt. Meinen und glauben deine Mitesser, du sehest aufs Essen, so ist ihr Hunger nie am Ende, denn die Begierde spornt ihn.

Mit diesem Sprichwort verwandt ist ein anderes, das heißt so:

Vorgegessen Brot macht darben.

Das ist aber solches Brot, das man vor dem Bezahlen schon gegessen hat, also geborgtes Brot. Brotschulden sind die schlimmsten Schulden, weil man nichts mehr davon und dafür aufzuweisen hat. Gewiß macht also vorgegessenes Brot darben, denn es stürzt in Schulden und Noth, und das Darben geht nebenbei. W. A. von Horn.

Handwerk hat goldenen Boden.

Aber nicht für Jeden, sondern nur für den, der auch den Boden, das ist den richtigen Grund zum Handwerk gelegt hat. Vielen Handwerkern fehlt heut zu Tage die Lust und der Trieb, diesen Grund zu legen, vielen fehlt auch das Geschick dazu.

Wer aber als junger Mensch denselben schon in seiner Lehrzeit zu legen sucht und als ehrsamer Wanderbursch mit Verstand und geschickter Hand den bereits gelegten Grund noch zu befestigen sucht: für den hat Handwerk goldenen Boden sowohl in der Fremde als auch daheim, gleichviel ob in der Weltstadt Paris oder im heimathlichen Dörfchen Schildburg. Das Handwerk wird seinen Mann nähren und noch Etwas mehr.

Schmidt.

Sparschaft gibt Baarschaft.

Sparsamkeit besteht in der Vermeidung überflüssiger Ausgaben, um den nothwendigsten Aufwand bestreiten zu können. Man kann sich nicht früh genug an diese nöthige Tugend gewöhnen. Wie reich du auch sein magst, wie groß auch deine Einnahmen sein mögen, so wird es dir, wenn du die Ausgaben nicht damit in ein gehöriges Verhältniß setzest, und dieses Verhältniß treulich beobachtest, über lang oder kurz doch am nöthigsten fehlen. — Sparsamkeit und Genauigkeit ist nicht Geiz, sondern verträgt sich recht gut mit einer wohlangebrachten Freigebigkeit. R. Fr. Etzler.

Geh ohne Stab nicht durch den Schnee
Und ohne Steuer nicht zur See;
Geh ohn' Gebet und Gottes Wort
Niemals aus deinem Hause fort!

Wer ohne Stab auf unbekanntem Wege durch den Schnee geht, der kann leicht ausgleiten und fallen. Wer ohne Steuer in die See fährt, der wird mit seinem Schiffe von Wind und Wellen umhergetrieben, verfehlt sein Ziel und verunglückt wohl gar in der Tiefe. Das Sprichwort meint aber nicht den eigentlichen Schnee und das eigentliche Meer, sondern das Leben in der Welt. Da geräth auch Mancher auf Wege, an denen das Verderben lauert; er fällt von einer Sünde in die andere und wird elend an Leib und Seele wie der verlorene

Sohn. Darum mahnt das Sprüchlein an einen kräftigen Stab und an ein sicheres Steuerruder; es sagt:

Geh ohn' Gebet und Gottes Wort
Niemals aus deinem Hause fort.

Das Gebet und Gottes Wort sind für Jeden in der Fremde ein Stab und ein Steuerruder. Das Gebet ist für ihn ein Stab. Wenn er Noth leidet, wenn er sich einsam und verlassen fühlt, wenn sein Muth und seine Kraft ihn verläßt, dann hilft ein Gebet zu Gott, der unser Helfer und Begleiter ist. Das gibt Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. Das Wort Gottes ist ein Steuerruder, das dem Leben Richtung gibt. Wenn die Versuchung dich auf Abwege führen will, dann ruft es dir zu: »Wandle vor mir und sei fromm!« Wenn dein Herz sich der Lust dieser Welt zuwendet, dann mahnt es: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist!« — Gehst du mit Gebet und Gottes Wort aus deinem Hause, so kommt kein Heimweh in deine Seele und kein Verzagen, kein Wanken und Schwanken in dem, was Gottes Wille ist. Die Verführung bekommt dich nicht in ihre Gewalt; Ehre und Gewissen bleiben unbefleckt. W. O. von Horn.

Rom ist nicht in Einem Tage gebaut.

Ein Entschuldigungssprüchlein des Faulen und ein Trostsprüchlein für den Fleißigen. Aber der Faule mag bedenken, daß die Erbauer Roms nicht die Händ' in den Schooß gelegt und gedacht haben: Morgen ist auch noch ein Tag — — morgen, morgen, nur nicht heute! Sonst wäre Rom nicht geworden, was es war, die große Hauptstadt der Welt, vor der sich Fürsten und Völker beugten. — Der Fleißige sodann mag bedenken, wenn er nicht sogleich die Frucht seiner Anstrengungen sieht: Großes wird nur allmählich groß; Weltstädte wachsen nicht über Nacht aus der Erde, Eichbäume u. dgl. auch nicht. Was etwas Rechtes und Tüchtiges und Kräftiges werden soll, muß lange von der Sonne beschienen und von befruchtendem

Regen benetzt werden — auch die großen Thaten und die großen Männer. Nur Muth und Ausdauer! Auch Roma war einmal klein; aber Haus an Haus gereiht, Palast an Palast — ward's im Lauf der Jahre zur Weltgebieterin.

K. Enslin.

Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Ein sehr wichtiges Sprichwort. Es soll so viel bedeuten, daß, wer sich einmal daran gewöhnt hat, Nichts zu thun, sehr leicht durch die lange Weile dahin kommen kann, vielerlei Thorheiten und Böses zu begehen, das ihm endlich selbst zum Laster wird. Der Trieb zur Thätigkeit liegt dem Menschen schon in der Natur. Der gute Gott hat einem jeden Menschen zu seinem Glücke diesen Trieb gegeben, und wohl ihm, wenn er ihn zum Guten gebraucht. Hat nun aber der Mensch keine Lust, etwas Nützliches zu thun, so ist es natürlich, daß er zu unnützen oder wohl gar bösen Dingen greift. Und das ist der Anfang zum Laster.

Ritsert.

Nach vollbrachtem Tagewerk ist die Ruhe süß.

Das Wörtchen »vollbracht« klingt schön und herrlich, aber auch ernst und mahnend; es bietet Stoff zur Freude und zur Trauer. Welche Gefühle und Empfindungen weckt es nicht in unserm Herzen! Das Tagewerk ist vollbracht; ebenso wird einst das Leben vollbracht sein. Wohl dem, dem nach vollbrachtem Werk die Ruhe folgt.

Vollbracht ist — vollendet — geendet — dahin. Was kann gewünschter sein, und was ist unwillkommener? Arbeit vollbracht, ist Gewinn und gewährt süße Beruhigung; Zeit vollbracht, ist Verlust und unersetzlicher Schade. Wenn ein Tag vollbracht ist, freuen wir uns, und er fällt ab wie ein Blatt vom Baume, dessen reiches Laub wir nicht zählen; wenn aber ein Jahr vollbracht ist, stutzen wir!

Denn das ist kein unbedeutendes Blatt, das vom Baume des Lebens gepflückt wird, sondern es ist eine Zahl, eine große Zahl, ein volles Eins! Und wieder Eins! Ein neues Eins zu dem andern! Und immer wieder schlägt Eins die Uhr der Zeit, und Sechzig oder Siebzig. das ist bald gezählt!

Doch sind wir auf der Erde, um zu vollbringen, so sei es denn vollbracht in Gottes Namen! Tanzt nur den Tanz, schlingt nur den Kranz, ihr Tage, ihr Jahre, den Todestanz, den Leichenkranz! Ist doch die Stunde mein, mit allen ihren Augenblicken! Und jeder Augenblick hat Raum genug für eine Freude, für einen Gedanken, für eine Empfindung, für den Keim einer That. Und nach Gefühlen und Handlungen wird unser Dasein gewogen, nicht nach den Sandkörnern der Uhr. —

Freue dich, wenn du Gutes vollbracht hast im abgeschiedenen Jahre; tröste dich, wenn dem redlichen Willen die Ausführung versagt blieb; aber nun eile, noch heute eile, denn die Zeit eilt, das Jahr ist neu, und die Kraft ist neu.

Es ist vollbracht, so laßt uns heiter sprechen. Noch ist Alles gut und nichts verloren, so lange wir das sagen. Aber wann sie es singen, um unsern Sarg — dann ist's vollbracht.

Lappe.

Morgenstunde hat Gold im Munde.

Dieses Sprichwort soll bedeuten: Die Morgenstunde ist für das Arbeiten die beste Zeit und bringt Segen. Die Morgenstunde wird hier personifizirt, d. h. als eine Person dargestellt, die als solche auch einen Mund hat, und die einem Jeden, der sie liebt und mit ihr umgeht, Gold schenken kann. Gold bezeichnet hier aber etwas sehr Kostbares und Wünschenswerthes überhaupt, da die meisten Menschen stets nach diesem edlen Metalle streben und es sich sehnlich wünschen. Wenn du — dies sagt das Sprichwort — Etwas vor dich bringen willst, so stehe früh auf. Die Wahrheit dieses Sprichwortes ist sehr einleuchtend. Wenn man gut geschlafen hat, so ist man des Morgens am geschicktesten und tüchtigsten zur Arbeit,

und Alles, was man nur vornimmt, geht alsdann am besten von der Hand, wenigstens weit besser, als später am Tage, wo die Kräfte schon wieder im Abnehmen sind, und manche Zerstreuungen uns von der Arbeit ablenken. Wer sich nun gewöhnt, recht früh aufzustehen, dem wird auf diese Art der Morgen lang; ihm bleibt viel Zeit zum Arbeiten, und er kann daher schon mehr als der Langschläfer, der diese Zeit in träger Unthätigkeit zubringt, vor sich bringen und so schon mehr Geld oder Gold verdienen. Bildlich ist aber hier Gold nicht als solches zu verstehen, sondern als das, was man als etwas Kostbares gern haben will oder sich wünscht; daher sagt das Sprichwort auch: Wenn du eine Wissenschaft, Kunst oder Geschicklichkeit erlangen willst, so stehe früh auf, verlasse frühzeitig das Bett, um dafür thätig zu sein, und du wirst es erlangen.

E. L. Ritsert.

Trocken Brot macht die Backen roth.

Das sagte meine selige Mutter, wenn ich als naschiger Bub' etwas darauf oder dazu haben wollte, etwa Honig oder Butter oder Käse. Ich aß es dann mit Behagen. Bat ich jedoch stärker, so sagte sie: Wer zwei Häuser hat, darf etwas zum Brotessen; wart' also noch so lange, bis du die hast, dann darfst du's, und ich aß mein Brot trocken mit Behagen.

Merke: Bist du an trocken Brot gewöhnt, so schmeckt's herrlich, da ja der Hunger nicht allein der beste Koch, sondern auch ein Erzzuckerbäcker ist. Du gewöhnst dich dabei an Einfachheit der Bedürfnisse, an Zufriedenheit mit Wenigem und an Unabhängigkeit von den armseligen Näschereien und anderen Eitelkeiten. Und das ist ein Lebensgewinn, dessen Werth höher ist als großer Reichthum.

W. O. von Horn.

Man lernt nie aus.

So denkt zunächst der Schüler, der eben der Schulbank Lebewohl sagt, nicht. Der meint, er könn' Alles und noch

ein bischen mehr. So denkt auch der Schreinersjunge nicht, wenn er aus der Lehre tritt; denn der meint gar, er könne Holz machen, und hätt's der liebe Gott nicht schon längst wachsen lassen, so hätt' er, der kluge Schreinersjung', es gewiß erfunden, das Holzwachsen nämlich. Je mehr man aber zu seinem bischen Wissen und seinem Quentchen Weisheit dazu lernt und dazu erfährt — hu, so merkt man, daß das immer noch nicht das Letzte zu sein scheint, daß man mit jedem Tage noch klüger werden kann, und daß auch der Weiseste aller Weisen noch lange nicht allweise ist. Ja, man braucht selten weit zu gehen — man findet bald immer wieder seinen Meister, und der, den man zuletzt findet, ach, der muß am Ende gar sagen, daß das Gewisseste, was er wisse, das sei, daß er Nichts wisse.

K. Enslin.

Man thu' dem Undankbaren was man will, So ist es doch verloren Spiel.

Der Undankbare hat ein hartes, empfindungsloses, verwahrlostes Herz, oder vielmehr, er hat gar kein Herz. Darum ist der Undank auch das größte Laster. Es ist desto größer, da warme Empfindungen für Güte und Wohlthaten bei jedem Menschen vorausgesetzt werden müssen, der nur Vernunft hat und sein eigenes Glück fühlt und wünscht. Es ist desto größer, da die bürgerlichen Gesetze es nicht durch alle Verhältnisse und Lagen des menschlichen Lebens verfolgen und also nicht bestrafen können. Aber der Abscheu aller Redlichgesinnten verfolgt einen Undankbaren. Ein Undankbarer ist leicht fähig, von einer Stufe des Lasters herab zur andern bis zu den schrecklichsten Verbrechen zu sinken Leichtsinn und Unempfindlichkeit sind der Grund der Undankbarkeit. Wer erzeigte Wohlthaten nicht erkennt, wie will er im Stande sein, einst aus Mitempfindung für das Schicksal seiner Brüder selbst Wohlthaten zu erweisen? Dankgefühl ist das erste, was der gute Mensch in der Freude seines Glücks äußert. Unser Dank muß

zuerst zu Gott, unserm Schöpfer, Vater, Erhalter, Versorger und unendlichen Wohlthäter, emporsteigen. All' unser Gebet muß Dank sein, denn unser ganzes Leben ist Genuß seiner Liebe und Güte. Die ganze lebendige Schöpfung und selbst die leblose ist ein lauter Chor zu seinem Lobe; und der Mensch, das herrlichste Geschöpf, das mit Vernunft empfindet, denkt und handelt, sollte nicht mit in dem Chore sein?

J. G. Seume.

Zeit ist der Stoff, aus dem das Leben gemacht ist.

Wenn du das Leben liebst, so verschwende die Zeit nicht, denn aus der Zeit besteht das Leben. Wie viel mehr Zeit, als nöthig ist, verschwenden wir nicht durch den Schlaf und vergessen immer, daß ein schlafender Fuchs kein Huhn fängt, und daß wir im Grabe noch Zeit zu schlafen genug haben. Wenn die Zeit von allen Dingen das kostbarste ist, so ist das Zeitverderben die allerschändlichste Verschwendung; denn verlorene Zeit findet man niemals wieder, und was wir nennen »Zeit genug« heißt verdolmetscht »zu wenig Zeit«. So laßt uns denn früh auf sein und arbeiten und das arbeiten, was wir zu thun haben, so werden wir mehr thun und Alles besser machen. Jean Paul Fr. Richter.

Sprich, was wahr ist.

Die Wahrheit zu reden, ist eine der wichtigsten und nützlichsten Tugenden, die sich ein Mensch zu eigen machen kann. Es wird dazu nicht erfordert, daß man alles gerade heraus sage, was man weiß oder denkt. Dadurch würde man oft gegen Klugheit und Liebe verstoßen. Allein nie muß ein wohlgezogener Mensch etwas sagen, was er nicht durchaus für wahr hält. Alle Uebertreibungen, Entstellungen, Zusätze sind eben so gut wie wirkliche Lügen der Pflicht zuwider und rauben demjenigen, der sich einmal so was erlaubt, das Vertrauen bei Andern. Wie schön ist es dagegen, wenn ein Mensch,

wegen seiner erprobten Wahrhaftigkeit, Achtung und Glauben anderer Menschen besitzt! Auf ihn beruft man sich in zweifelhaften Fällen; man baut auf seine Worte, traut auf sein Zeugniß und hat überall gern mit ihm zu thun. K. Fr. Etzler.

Aus den Augen, aus dem Sinn.

Oder: aus den Augen, aus dem Herzen. Ein echtes Leichtsinnssprüchlein. So lange Herr Flattermann seinen Freund vor Augen hat, ist er ihm zu Allem erbötig und dienstbereit; eine kleine Eisenbahnstrecke von ihm entfernt, weiß er kaum den Namen seines Freundes noch, viel weniger, daß er dann noch ihm irgendwie zu dienen und ihm gefällig zu sein dächte. — Kaum hat Fritzchen Prügel bekommen wegen eines Vergehens — schon thut er das Strafbare und soeben Bestrafte wieder, als noch kaum das Alte verschmerzt ist. Weder von Herrn Flattermann, noch vom Fritzchen ist's Absicht und böser Wille, sondern Leichtsinn. Ist aber gar nicht ehrenwerth.

K. Enslin.

Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht.

Willst du dich vor Leid bewahren, so bedenke erst, ehe du handelst. Erst die Ueberlegung, dann die That — nicht umgekehrt. Aber leider kehren es Viele um — dann kommt alsbald der hinkende Bote, die Reue und das Leid, hinterher. Stoße darum kein Schimpfwort gegen deinen Nächsten aus, denn es kann dir hinterher theuer zu stehen kommen, noch weniger werde handgreiflich, denn Reue und Leid sind böse und schlimme Gesellen, die Niemand gern um sich hat.

Lerne von denen, die in ein fernes Land auswandern und nicht überlegen, ob sie Gesundheit, Vermögen und Kraft genug besitzen, daselbst auszudauern und glücklich leben werden. Nimm ein Exempel an denen, welche eine Leidenschaft fröhnen und später unter den traurigen Folgen seufzen. Darum: Erst besinn's, dann beginn's! Schnupper.

Des Weisen Gedächtniß bleibt im Segen.

Es gibt aber auch Käuze, die man Weise nicht nennen kann und die doch der Nachwelt zeigen möchten, daß sie ihre Stiefelsohlen auch auf Gottes schöner Erde zerrissen haben. Sie leiden an der Sucht sich zu verewigen. Dieses Uebel kann jedoch sehr gefährlich werden, wie der Leser ein Exempel an dem Herostrat hat. Im geringeren Grade gibt sich das Uebel durch eine gewisse Bewegung der rechten Hand von der linken nach der rechten Seite zu erkennen, welche ohne Zuthun der Seele und des Verstandes etwas auf weißes Papier hinwirft und dasselbe dem Preßbengel übergibt. Die Schlüssel zur Verewigung hat also der Setzer, und sie bestehen aus bleiernen Buchstaben, welche mit Schwärze bestrichen und auf Papier gedruckt werden. Das nennen solche Käuze sich verewigen! Ich glaub's aber nicht und der Vetter wohl auch nicht, und nur Fleischer und Krämer benutzen solch bedrucktes Papier, das außerdem noch zu manch anderem unaussprechlichen Zwecke verwandt wird. Schmidt.

Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn.

Wer gegen Andere nicht treu und ehrlich ist, nicht hält, was er verspricht, nicht handelt, wie er soll; der schadet sich selbst am meisten. Er verliert das Zutrauen, die Achtung und Ehre seiner Mitmenschen und schlägt sich also selbst, d. h. er verursacht sich selbst Schmerz, Schaden und Verlust, und nachher quält ihn sein böses Gewissen. Möller.

Die Dümmsten haben das meiste Glück.

Im Allgemeinen, ja! denn schon Vater Gellert sagt zum Trost aller Dummköpfe:

»Für Jörgen ist mir gar nicht bange,
»Der kömmt durch seine Dummheit fort.«



Mancher kluge Mann quält sich Tag und Nacht, kömmt aber doch auf keinen grünen Zweig, während ein completer Schafskopf, der die Hand in den Schooß legt, Glück über Glück hat und — wie es bei einem Schafskopf nicht anders sein kann — in der Wolle sitzt. Wird er auch hier und da einmal geschoren, so macht er sich doch weiter nichts daraus. Er hat ein dickes Fell und fühlt nichts davon.

Daraus folgt jedoch keineswegs, daß du dich der Dummheit befleißigen sollst. Das Glück kehrt auch dem Dummen den Rücken, denn es ist rund, und dann ist's für jenen doppelt schlimm. Bei ihm stehen dann die Ochsen am Berge, und er weiß sich in seiner Dummheit weder zu rathen noch zu helfen. Brandau.

Viele Bäche machen einen Strom.

Sechzig Kreuzer machen einen Gulden. Wenn du also nach und nach einen Kreuzer nach dem andern einnimmst oder ausgibst, so kann auch schon eine tüchtige Guldensumme draus werden. Und wenn du alle Tage nur ein klein wenig rechnen lernst, so kannst du mit der Zeit dennoch ein ausgezeichneter Rechner werden. Was man nicht auf Einmal ausführen kann, muß man eben Theilchen für Theilchen thun, und zuletzt wird's auch ein großes Ganze. Der Rhein wär' auch ein Bächlein geblieben, wenn ihm nicht so viel andere Bäche zuflößen. Viele kleine Kräfte können schon eine einzige große Kraft besiegen. Tausend Wespen können wohl auch ein Pferd tödten. Achte des Kleinen nicht zu gering. Bei der Addition und Multiplikation kommen Millionen zum Vorschein. K. Enslin.

Mit dem Hute in der Hand Kömmt man durch das ganze Land.

Und der Gevattermann setzt hinzu: Auch wohl noch ein gut Stück weiter, selbst über's Meer. Damit ist aber nicht gesagt, daß du deine Kappe oder dein Hütlein den lieben

langen Tag in der Hand halten und vor jedem Hansnarren schwenken sollst. Kreuzt aber ein guter Freund oder der gestrenge Herr Amtmann dir den Weg, so sollst du deinen Deckel nicht auf dem Kopfe behalten, als ob Sperlinge darunter geheckt hätten.

Höflichkeit ist eine gar leichte Waare, die dir nichts kostet und dich beliebt macht bei Freund und Feind. Grobe Menschen hat Niemand gern und man nennt sie mit Recht »Flegel«. Sei also höflich und freundlich! Höfliches, freudliches Wesen ist der Schlüssel zu den Herzen der Menschen. Stehen dir aber diese offen, so findest du auch ohne Geld und großes Gut sicher dein Fortkommen in der Welt. **Schmidt.**

Oben aus und nirgends an.

Das ist eine gar gemeine Red' unter dem Volk und Anspielung auf eigensinnige Köpf' und Prahlhäns, die sich nit rathen und sagen lassen; meinen: sie seien selbst klug und müsse alles nach ihrem Sinn gehen. Wer aber oben hinausfährt mit dem Kopf, der stößt sich gewißlich und recht herzhaftiglich, hat dann Kopfschmerz davon, und Andere verlachen ihn. Unten am Haus sind die Thüren, durch welche man ohn' jegliche Gefahr aus- und eingehen kann, nit oben. Merk:

Wer mit dem Kopf will obenaus,
Der thut sich Schaden und richt't nichts aus;
Er stößet allenthalben an,
Man nennt ihn ein'n thöricht Mann.

(Aus einem älteren Buche.)

Erst der Magen, dann der Kragen.

Das will sagen: Erst sorge für ein Stücklein Brot zum Stillen des Hungers, ehe du eine Feder zum Putz des Hutes kaufst. Die Feder kann den Hunger nicht stillen, wohl aber das Stücklein Brot, zumal wenn du noch etwas dazu hast, etwa Schmalz oder vielleicht gar eine Schnitte Schinken. Bleibst

dann auch gesund und munter und hast nimmer große Ausgaben an Doktor und Apotheker. »Es ist besser, was im Leibe als um den Leib« sagt das Sprichwort, und: »Es ist besser rothe Wänglein als viel Kleider am Gestell«, und der Hunger guckt aus den Augen. Der Franzmann weiß, daß ein wohl versorgter Magen Leib und Seele gesund erhält, darum ist sein Grundsatz: »Besser ist gute Mahlzeit als schönes Kleid.«

Es heißt aber auch ein Sprichwort: »Man sieht nicht in den Magen, wohl aber auf den Kragen.« Auch das ist wahr! Nach dem Kleide, das du auf dem Leibe trägst, beurtheilt dich die Welt. »Man sieht den Leuten wohl auf die Kleider, aber nicht drunter,« oder wie ein anderes Sprichwort sagt: »Man sieht wohl Einem längs dem Arm, aber nicht längs dem Darm.« Gehst du schmutzig und zerlumpt einher, so wird man dir einen ganz besondern Ehrentitel geben, auf den du nicht stolz zu sein brauchst. Darum merke noch ein ander Sprichwort: »Es ist besser, schöner Aermel als schöner Bauch.«

Da aber beide Sprichwörter wahr sind, so halte hübsch die Mitte zwischen ihnen, und gehe nicht zu weit nach rechts, komme aber auch nicht zu weit nach links, denn »die Mittelstraße ist die beste Straße.« **Brandau.**

Eine Hand wäscht die andere.

Und das ist Pflicht und Schuldigkeit! Aber du meinst jetzt schon wieder, ich dächte gar nicht an die Hände, sondern an die, die daran hingen, an die Menschen. Nun, meinetwegen. Ein Mensch wäscht den andern. Nicht nur die Mutter ihre Kleinen — o, auch die großen Leute waschen sich die Köpfe und die Pelze gegenseitig, und zwar oft ohne sich naß zu machen. Dennoch aber ist's nicht so gemeint. Sondern: Thut dir Einer einen Gefallen, so mußt du bei vorkommender Gelegenheit auch nicht allzu spröde sein, ihm ein wenig unter die Arme zu greifen; brauchst ihn dabei ja nicht zu kitzeln. Aber

helfen sollst du ihm. Freilich, freilich, das kann bei Gutem und bei Bösem sein. Daß ich aber nur das Erstere meine, kannst du daran merken, daß ich von gewaschenen, also von reinen Händen spreche. Rein sei die Hand und rein das Herz!

K. Enslin.

Wer ausgibt, muß auch wieder einnehmen.

Hierzu erzählt der Hausfreund dem geneigten Leser folgendes erbauliche Histörchen:

Reitet einmal ein Männlein an einem Wirthshaus vorbei, der einen stattlichen Schmerbauch hatte, also, daß er auf beiden Seiten fast über den Sattel hinunter hing. Der Wirth steht auf der Staffel und ruft ihm nach: »He, Vetter! warum habt ihr denn den Zwerchsack vor euch auf das Rößlein gebunden und nicht hinten?« Dem entgegnete lachend der Reiter: »Damit ich ihn unter den Augen habe, denn hinten gibt es Spitzbuben.« Der Wirth aber sagte Nichts mehr. Hebel.

Wer sich auf Menschen verläßt, ist verlassen.

Nicht allemal, sonst wär's ja entsetzlich, und die Menschen müßten einander fliehen und meiden, um nicht verlassen zu werden. Auf viele Menschen freilich ist nicht zu bauen; ihr Wort und ihr Versprechen verfliegt im Winde. Aber es gibt noch Verläßliche genug. Such sie nur auf. Freilich dein alleiniges Glück, vollends deine himmlische Seligkeit kannst du auf diese auch nicht bauen. Dazu mußt du, außer dich selbst, dir einen andern Freund suchen; nur gleich zuerst und nicht erst dann, wenn du an aller Menschenhülfe zu verzweifeln anfängst. Dieser beste und mächtigste Freund heißt Gott. Und weil er es so gut meint, heißt er auch der liebe Gott. Und weil er wirklich helfen kann, wenn's Noth thut und er's für rathsam hält, heißt er auch der allmächtige Gott. Auf den verlasse dich! K. Enslin.

Wie's in den Wald hinein schallt, so schallt es wieder heraus.

Ruf'st du z. B. in den Wald hinein A, so schallt es auch wieder heraus A; schreist du aber hinein: »du Dummkopf!« so schallt es auch wieder heraus: »du Dummkopf!« Daraus folgt, wie du mit Anderen sprichst, so sprechen sie wieder mit dir, und wie du deine Nebenmenschen behandelst, so behandeln sie dich wieder, und mit dem Maße, mit welchem du missest, wird dir wieder genessen. Brauchst dich auch nicht zu wundern und zu erbosen, wenn es einmal derber herausschallt als es hinein schallt, denn das Echo ist oftmals stärker als das in den Wald gesprochene Wort, wie du aus folgender treffenden Antwort ersehen kannst.

Ein Spötter sprach zu einem armen Juden: »Weißt du auch, Mauschel, daß in Zukunft die Juden in ganz Frankreich auf Eseln reiten?« Dem hat der Jude geantwortet: »Wenn das so ist, höflicher Herr, so wollen wir Beide auf deutschem Boden bleiben, wenn schon ihr kein Jude seid.« **Müller.**

Selber essen macht fett.

Das ist gewiß nicht schwer zu glauben, auch nicht schwer zu verstehen. Weder satt noch fett wirst du von dem Kohl, den dein Nachbar verzehrt; dem mag's ganz gut bekommen; du aber wirst kein Magendrücken davon kriegen. Jetzt merk' aber auch folgendes Notabene. Mit dem Essen ist's so — mit andern Sachen aber auch, namentlich mit dem Lernen. Es kann kein Anderer für dich lernen, was du selbst können sollst; es kann kein Anderer die Lernmühe übernehmen und du den Lerngenuß und Lerngewinnst. Willst du z. B. französisch lernen, so mußt du's halt selbst thun; Niemand, auch kein himmlischer Engel, kann dir's eintrichtern. Er kann dir wohl den richtigen Weg zum Ziel zeigen; aber gehen den Weg, gehen mußt du selbst, wenn du hinkommen willst — meinet-

wegen auch fahren, wenn gutes Fahrzeug vorhanden. Aber hinkommen kannst du nimmermehr, wenn du dich nicht selbst bemühst, zum mindesten in den Wagen zu steigen. Bleibst du jedoch im Bette liegen oder auf weichgepolstertem Sopha und schläfst — gäbst du auch Millionen dafür — du wirst sicherlich nicht hinkommen. Selbst essen macht fett. Selbst ist der Mann.

K. Enslin.

Alles mit Gott.

Mit Gott stehe des Morgens auf, so wird der Tag ins Buch des Lebens geschrieben; mit Gott schlaf ein, so schlummerst du sanft und kummerlos. Mit Gott fang deine Arbeit an, so gelingt dein Werk; mit Gott hör auf, so folgt es dereinst dir nach. Mit Gott in Freuden, so sind sie dir doppelt und ewig süß; mit Gott in Leiden, so sind sie ertragbar und segensreich. Mit Gott in den Tod, so wird er ein friedlicher Heimgang zum Vater; mit Gott ins Grab, so ruhst du im Herrn bis zur fröhlichen Auferstehung.

Wohnen diese drei Wörtlein in deinem Herzen, so hast du Ruh' im Leben, Trost am Grabe und Hoffnung über das Grab hinaus.

Colshorn.

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

Willst du nicht umkommen, so begib dich nicht in Gefahr, wenigstens nicht muthwillig und aus purer Prahlerei und Eitelkeit. Brennt aber deines Nachbars Haus oder ein Ertrinkender bedarf deiner Hülfe, so besinne dich nicht lange, sondern hilf, auch wenn Gefahr dabei ist. Gottes heiliger Engel wird dich schützen.

Es ist aber nicht immer das Leben, was du einbüßen kannst, es kann auch deine Ehre, dein Vermögen und noch manches andere sein. Gehst du mit schlechten Menschen um, so läufst du Gefahr, deinen guten Namen zu verlieren; liebst du das Spiel und Wohlleben, so ist die Gefahr, ein Bettler zu werden, für dich nicht klein, und du kannst leicht darin um-

kommen. Darum: Begib dich nicht in Gefahr, sonst kommst du darin um. W.

Mit Fragen kommt man durch die Welt
und
Wer viel fragt, geht viel irre.

Beide Sprichwörter sind wahr, obschon sie einander zu widersprechen scheinen. Von zwei Brüdern kam der eine auf seiner Wanderschaft durch verständiges Fragen bis nach Peking und noch höher hinauf bis dahin, wo die Leutlein zum Gruß sich gegenseitig die Nasenspitzen reiben, was bei ihnen heißen soll: »Gehorsamer Diener, Herr Vetter!« oder »Ich empfehle mich Ihnen bestens, Herr Nachbar!« Der andere Bruder dagegen wurde durch sein vieles lächerliche Fragen selbst daheim gar oft irre geführt, denn es gibt Spaßvögel oder auch boshafte Schlingel, die ihre Freude darin finden, einen Andern bei der Nase herumzuführen.

Der freundliche Leser merkt nun schon, daß es eigentlich auf das Fragen nicht ankömmt, sondern auf den Frager und wird, wenn er fragen muß, seinen Verstand dabei gebrauchen.

Brandau.

Wenn das Maaß voll ist, läuft's über.

Eigentlich: wenn's voll ist, und man gießt noch ein Tröpflein dazu. Dann thut's aber freilich auch ein einziges Tröpflein. Nun sagst du: Das hab' ich schon lange gewußt! Das ist nicht der Mühe werth, daß man's sagt! — Nur Geduld; sonst wenn du in diesem Tone fortführest, könnt' auch mein Maaß voll werden, und das Tröpflein zum Ueberlaufen wär' bald dabei. Ja, einem Geduldigen wird oft Viel zugemuthet; er trägt's auch, trägt's auch lange, trotzdem daß es eigentlich Zuviel ist; aber endlich bricht's oder läuft eigentlich — nämlich über; und da ist auf einmal aus einem sanften Lämmlein ein grimmiger Löwe geworden. Zwar thut der Zorn nicht,

was vor Gott recht ist; wer aber über Nichts zornig werden kann, von dem ist zu sagen, was ein gescheidter Mann (Lessing) von Einem sagte, der über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert — nämlich: der hat keinen zu verlieren. K. Enslin.

Strecke dich nach der Deke.

Wer nicht mit Kalk mauern kann, der muß Lehmen nehmen, und wer nicht mit Pferden pflügen kann, der nehme Ochsen. Haben wir keine Eier, so braten wir das Nest, sagt's Sprichwort. Mache es so, wie du kannst und deine Verhältnisse erlauben, nicht: wie du gern möchtest. Schicke dich in die Zeit und in die Umstände. Nimm's zwiefach, ist's einfach zu lang.

Streckest du dich weiter, als die Decke geht, so werden die Füße kalt, und streckest du die Arme weiter aus, als der Aermel reicht, so bleiben die Hände unbedeckt. Kannst aber dadurch leicht zu Schaden kommen; wer aber den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Darum strecke dich nur immer hübsch nach der Decke. Auch ist ein klein wenig Thorheit zur rechten Zeit oft große Weisheit, und mit Wölfen heulen ist nicht immer gefährlich, nur darf man andrer Leute Schafe nicht fressen. W.

Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht.

Das ist eben einmal das Schicksal aller Krüge, und weder der Krugmacher noch der Krug selbst sind daran schuld. Denn ewig dauert Nichts in der Welt. Auch das Unrecht und die Schlechtigkeit nicht. Ehrlich aber währt am längsten. Manch steinern Krüglein hat lange gehalten; endlich aber rannt es doch gegen einen Stein des Anstoßes, und er machte ihm dann den Garaus. Manch Menschenkindlein hat schon lange gelogen, und es ging schier gut damit — kam Nichts heraus; das Menschenkindlein dünkte sich pfiffig genug, noch derber lügen zu können; — endlich aber kam es an einen noch

gescheidteren, und er hat's auf der rechten, oder eigentlich unrechten Fährt' erwischt. Drum ist's besser, man bleibt auf ehrlichem Wege; da hat man sich vor dem Allergescheidtesten nicht zu scheuen. Und wenn das letzte Stündlein kömmt, auch vor dem Allergewaltigsten nicht, dem Tod. Wer den mit recht ehrlichem Gesicht anschaut, den nimmt er gar sanft und liebevoll in seine Arme und führt ihn in jene Welt, wo keine Krüge mehr brechen. K. Enslin.

Ein gut Wort findet eine gute Statt.*)

Kein gut wort ist verloren, es sind allezeit da es ruwet vnd on schade abgehet, Vnd im fall, daß jemand seinem feinde vnd schender gute wort gibt, so er doch wol ursach hette, ihn wieder zu schenden, so findet doch das gut wort ein gut stat. Erstlich bei den zuhörern, die seine sanftmut loben müssen. Zum andern, auch bei dem feinde. Denn hernach wenn er sich recht bedencket, so der zorn für über ist, so muß er sich vor dem schämen, der ihm so vil zu gut gehalten hat, vnd schaffet also mehr, denn hett er ihn auff das höchst geschendet.

Man soll auch nit alles für schande vnd vnehr achten, das man vns aufflegt. Lobt vnd ehrt vns jemand, der kein ehr hat, so ist nichts darauff zu geben, Denn wie jemand ehren, der nit weiß was ehr ist: Widerumb, wenn vns ein loser, unehrlicher man schendt, so soll man darumb nit trauren, Denn das ist rechtes lob, welches einem ehrliche leut geben,

*) Die Erklärung dieses Sprichwortes, sowie die der nachfolgenden Sprichwörter, ist der Sammlung erklärter Sprichwörter vom Jahre 1552 entnommen. Der vollständige Titel dieser Sammlung ist: Sprochwörter, Schöne, Weise Klugredenn. Darinnen Teutscher vnd anderer Spraachen Höfflichkeit, Zrer, Höchste Vernunfft vnd Klugheit, Was auch zu Ewiger vnd zeitlicher Weißheit, Tugent, Kunst vnd Wesen dient, gespürt und begriffen. Von Alten vnd jetzigen im brauch gehabt vnd beschrieben, In etlich Tausend zusammen bracht.



vnd es sol einem ehrlichen biderman leyd sein, wenn ihn lose leut loben.

Summa, ein gut wort findet ein gute stat. Es schadet niemand vnd frommet jedermann. Ein böß wort, ein schenden, lestern, fluchen, schadet jedermann, vnd frommet niemand.

Selbst ist der Mann.

Alle sachen gehen frisch für sich, wann einer sein sach selbst angreifft. Denn eim jeglichen ist sein eigen sach mehr angelegen, denn eins andern. Darum ist einer fleissiger und embsiger denn ein ander, den sie nit angeht. Man befehle oder vertrau ander leuten wie man will, so gehts doch nit halb so von statt, als wenn der selbst dabei ist, den die sach angehet. Verlaß sich nur niemand auff einen andern, er thu selbst was er kann, soll ihm anders glück und heyl widerfarn. Der Herr befiehlet dem knecht das pferd zu füttern, den acker zu düngen und ander gewerb außzurichten, der knecht sagt allzeit, er hab es gethan. Siehet aber der Herr nit selbs mit zu, so würd das pferd offt ungessen, der acker ungedünget und der Befehl unausgericht bleiben. Siehet er aber zu, so muß der knecht in allem seinem fürnemen ein scheuen haben und desto fleissiger sein.

Es spielen sich eh zehn arm, als einer reich.

Man spricht: Der ein gewinnt, der ander verliert. Nun ists aber ein wunder, daß vnder zehn spielern kein gewinner, vnd nit ein reicher ist, sondern eitel arm tropffen. Wer gewinnt denn? keiner. Wo kommt dann das hin, das der ander verliert, muß je der ander gewinnen? Nein. Wo kommts dann hin? der wirt, Bippapper, liecht, spielkart und würffel frißts. Item zum theyl der wein, zum theyl der müssiggang. Diß laster nimpt im werck wie andere zu, daß wie ein trunck den andern fordert, also ein spiel das ander bringet, daß er morgen spielsüchtiger wird denn heut. Dann beide, tugent

vnd laster. seind deren art, daß sie sich nit vollkommen sättigen vnd thun lassen, sonder immer zu von einer vntugent vnd laster ins ander steigt. Die büberei, wo man ihr nit wehrt, laßt sich nit genügen, biß sie nicht weiter mag. Die sünd vnd lust der sünde, ja der Satan fahet vnd hindert einn je lenger je mehr, je mehr er ihm dienet, je länger je gefangener er wird, je mehr rechts hat der Satan vnd sünd über ihn, den knecht zu seim dienst nach all seim willen zu treiben vnd brauchen. Darumb gilt es sich nit erbuben das mutlein erfüle, sonder bei zeit flieh es vnd leschens. Wehr dich des teufels eh er dich faßt.

Das Werk lobt den Meister.

Durchs Werk wird der Meister bekannt, aber vor dem Werk ist sein Meisterschaft verborgen, sein Kunst sei wie groß sie wölle. Loben geschieht offt fälschlich, denn es sind offt lügenwort. Wann aber das Werk des Meisters Kunst ausrüst und preiset, so ist der Meister recht gelobt.

Für den Tod ist kein Kraut gewachsen.

Kräuter dienen für allerley krankheit, wie die Naturkundigen und Aerzt sagen. Aber für den tod findet man kein kraut. Der tod ist Gottes ordnung, also, daß einem jeden sein stündlein gesetzt ist, welches man weder verkürzen noch verlengen kann. Es denkt die natur und vernunft wohl, hett er dies oder jenes nicht gethan, gessen oder truncken, er hett noch viel jahr leben mögen. Aber es ist nichts, der tod will ein ursach haben, und Gott hat eim jeden seinen tod also beschert, wie es ergeht.

Wann ein kraut für den tod gewachsen were, so würde es theuer sein, und die reichen würdens alleyn bekommen und kaufen. Aber Gott ist ein rechter richter, thut einem wie dem andern, dem reichen wie dem armen, und laßt alle menschen auf erden sterben, laßt auch kein kraut wachsen, damit man dem tod wehren möcht.

Wagen gewinnt, wagen verliert.

Wer was anfahet, es sei in was sachen, handel oder wandel es wölle, so muß er Gott walten lassen, und muß es wagen wie es gerathen wölle. Gerath es wol, so gewinnt wagen, gerath es übel, so verliert es. Darum ist es nicht unser thun, handeln und wandeln, gewinnen und verlieren, sondern Gottes, der es nach seinem willen ordnet, jetzt zu gewinn, jetzt zum verlust. Wenn nun jemand handeln will mit den leuten und will zuvor der sachen gewiß sein, zu dem sagen wir, er muß es wagen, wagen gewinnt, wagen verliert, es steht bei Gott, es steht bei dem glück, wie es gerathen soll.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Goldt ist das edelste metall auff erden, daß es auch vom fewr nit kan verzert werden, welches fewr doch sonst all ding verzert. Den gold wirt vergleicht das beste auff erden, als ehr, redlicheyt, tugent, erbarkeyt, frommkeyt, vnnd alles was gut ist auff erden. Zu dem so hat Messing wol einn schein als das gold, von ferne hinzu, Vnd ist in Teutschlanden den Goldschmiden verbotten, sie sollen kein Messing übergulden, dann es macht grosse triegerei undern leuten, die solchs verguldt Messing für eitel goldt würden ansehen. Also gleißt in eusserlichem ansehen offt etwas, als wer es reyn lauter goldt, aber im grund ists eitel betrug. Wann wir nun jemand warnen vor eim andern, des böse dück wir nicht melden wöllen, so sagen wir: Es ist nit alles goldt das da gleißt, das ist, hüt dich vor ihm, er wirt dich betriegen. Darumb eben wie Messing, wenn es ins feur kompt, verzeret wirt, vnnd mag das nicht erleiden, Also auch kan der schein vnd das gleissen der gedichten erbarkeyt inn der not nit bestehn, sonder müß sich selbst cräugen, vnd ann tag geben, vnd mit schanden bestehn. Es stelt sich mancher als sei er getrew vnnd redlich, nimpt sich an grosser freundtschafft, ist eitel goldt, er wil stehn, es

gehe zu glück oder schaden, aber in der not weicht er zuruck, vnd kan das feur nit leiden.

Sprichwörter-Gruppen.

Treue Hand geht durch alle Land.

Geh treu und ehrlich durch die Welt, das ist das beste Reisegeld. — Treue hat Brot, Untreue leidet Noth. — Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. — Untreue geht hin, kömmt aber nicht wieder. — Untreue und böses Gewissen find't man in aller Welt. — Ehrlich währt am längsten. — Bleib' im Gleise, so gehst du nicht irre. — Ein Lügner hat bald ausgedient. — Gewalt und Lügen nicht lange trügen. — Böser Gewinn fährt bald dahin. — Böser Gewinn ist Schaden. — Unrecht Gut gedeiht nicht. — Unrecht Gut kömmt selten auf den dritten Erben. — Gut Gewissen macht ein fröhlich Gesicht. — Gut Gewissen und armer Heerd ist Gott und aller Ehren werth.

Wie man's treibt, so geht's.

Allzu scharf macht schartig. — Allzu spitz sticht nicht. — Allzu viel ist ungesund. — Allzu klug ist dumm. — Allzu vorsichtig kömmt nicht vorwärts.

Eile sehr brach den Hals. — Wer zu sehr eilt, bleibt unterweges. — Eile mit Weile. — Gemächlich eilen fördert das Werk am besten. — Allgemach kömmt auch nach. — Fahrt langsam, damit wir schneller nach Hause kommen. —

Wer sich alle Büsche besieht, kömmt nie zu Holz. — Wer auf jede Feder acht't, nie das Bette fertig macht. — Wer allezeit auf den Wind sieht, wird nicht säen und nicht mähen. — Wer sich vor jeder Wolke fürchtet, kömmt spät zu seiner Ernte. — Wer sich vor Funken fürchtet, der gibt keinen Schmied ab. — Wer ohne Gefahr schiffen will, muß nie auf's hohe Meer.

Böses muß man mit Bösem vertreiben.

Bösem Hunde gehört ein Knüttel. — Hartnäckigem Esel gebührt scharfer Stachel. — Ein heftiges Pferd muß einen scharfen Zaum haben. — Zu einem harten Astknoten gehört ein scharfes Beil. — Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. — Die Ruth macht die bösen Kinder gut. — Beulen und blaues Mal helfen oft für Unfall. — Narren muß man mit Kolben lausen. — Nußbaum ist dem Narren die beste Salbe. — Wer einen Schalk fangen will, muß einen Schalk hinter die Thüre stellen. — Wer des Wolfes schont, gefährdet die Schafe. — Wie du mir, so ich dir. — Wurst wider Wurst.

Ordnung hilft Haushalten.

Lerne Ordnung, übe sie! Ordnung spart dir Zeit und Müh'. — Ordnung ist das halbe Leben. — Ordnung erhält die Welt. — Ordnung stets in Feld und Haus, führt mit wenig Vieles aus. — Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus. — Schon' das Neue, flick' am Alten, das heißt gut Haushalten. — Durch Pünktlichkeit in allen Dingen wirst du gewiß zum Ziele dringen. — Das Geheimniß des Thalers sitzt im Pfennige. — Wer den Nagel am Hufeisen nicht achtet, der verliert auch das Pferd. — Mancher will's am Zapfen sparen und läßt's am Spundloch laufen.

Zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche, dann das Angenehme. — Was du nicht nöthig brauchst im Haus, dafür gib keinen Heller aus. — Frage nicht, was Andere machen, sieh' auf deine eig'nen Sachen. — Wer sich ehrlich will ernähren, muß viel flicken, wenig zehren. — Besser ein Flicken als ein Loch. — Rein und ganz gibt schlechtem Zeuge Glanz. — Wer nicht vorwärts kömmt, geht rückwärts. — Wer nicht erwirbt, der verdirbt. —

Der Unordnung in kleiner Sach' folgt die Unordnung der größern nach. — Unordnung in deinen Sachen wird dich bald

zum Bettler machen. — Auf dem Esel von dem Pferd kommt wer schnell sein Gut verzehrt. — Wohlgeschmack bringt Bettelsack. — Sammet und Seide löschen das Feuer in der Küche aus.

Alles zu seiner Zeit.

Alles zur rechten Zeit und mit gehörigem Bedacht, willst du nicht sein von Andern ausgelacht. — Zu benutzen recht die Zeit, hat noch keinen je gereu't. —

Wer den Faden zu fein spinnt, dem reißt er. — Mit gutem Winde ist gut segeln. — Wagenschmieren hindert nicht. — Wer sich weiß zu schicken, dem wird's glücken. — Wagen gewinnt, wagen verliert. —

Erst besinn's, dann beginn's. — Hitze im Rath, Eile in der That bringen nichts als Schad'. — Gut Ding' will Weile haben. — Was lange währt, wird gut. — Hoffen und Harren macht Manchen zum Narren. — Zu rechter Zeit Stolz, zu rechter Zeit Demuth, dann fehlt uns weder Ehre noch Tugend.

Wer in die Zukunft schaut,
Der wäget, eh' er waget
Und denket, eh' er saget
Und prüfet, eh' er traut.

Jeder Mensch hat seine Plage.

Ein Jeder hat sein Kreuz zu tragen. — Ein Jeder hat sein Kreuz in Händen. — Jeder trägt sein Päcklein. — Es ist Keiner so klein, er hat sein Kreuz für sich allein. — Es hat ein Jeder sein Pfund. — Die Welt ist voll Pein, und Jeder fühlt die seinige. — Jeder hat sein Kreuz, aber der Müller das größte. — Jeder hat sein Bündelchen Sorg und Leid, und wer es nicht hat, der macht es sich. — Wer kein Kreuz hat, muß sich eins schnitzeln. — Jeder weiß, wo ihn der Schuh drückt. — Jeder muß eine Metze Asche essen, ehe er stirbt. — Alle haben ihre Krätze zu schaben. — Unser Herr will auf dieser Welt keinen Zufriedenen.

Mit Speck fängt man Mäuse.

Süßer Gesang hat schon manchen Vogel betrogen. — Wenn man Vögel fangen will, muß man süß pfeifen. — Mit leerer Hand ist schwer Vögel fangen. — Ohne Köder ist schlimm Fische fangen. — Fische fängt man mit Angeln, Leute mit Worten. — Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen als mit einem Oxhoft Essig. — Mit guten Worten fängt man die Leute. — Mit schönen Worten verkauft man schlechte Waare. — Schöne Worte, böser Kauf. — Goldener Hammer bricht eisernes Thor. — Wo Geld voran geht, da stehen alle Wege offen. — Geld, das stumm ist, macht gerade, was krumm ist. — Geld kann den Teufel in ein Glas bannen. — Geschenke machen zu eigen. — Wenn dich böse Buben locken, so folge ihnen nicht. — Der Teufel pfeift einem süß, ehe man aufsitzt.

Eigner Heerd ist Goldes werth.

Mein Haus und mein Heerd sind hundert Dublonen werth. — Wohin man sich wendet oder kehrt, eigen Haus wird am meisten begehrt. — Ist das Hüttchen noch so klein, nun — so ist es doch nur mein. — Wohl dem, der sich mit Ehren am eignen Heerd mag nähren. — Eigner Heerd, ist er gleich arm, so gibt er doch warm. — Eigner Heerd wärmt am besten. — Kein größer Gemach als mein eigen Dach. — Süß ist alles im eignen Haus. —

Vom eignen Acker kommt die beste Frucht. — Gut ist's mit eignen Ochsen pflügen. — Das Brot im Haus gebacken ist immer das schmackhafteste. — Der Kuchen, den man selber bäckt, ist immer der am besten schmeckt. — Das beste Gewebe wird zu Hause gesponnen. — Eigen was, wie gut ist das.

Borgen macht Sorgen. — Geborgt ist nicht frei gesprochen. — Lange geborgt ist nicht geschenkt.

Fremdes Feuer ist nicht so hell als daheim der Rauch. — Daheim ist daheim. — Daheim schmeckt Wasser und Brot besser als draußen Gebratenes und Gesottenes. — Das Daheim ist die traulichste Herberge. — Daheim ist Jeder sein eigener Herr. — Wer will meiden Ungemach, bleibe unter seinem Dach. — Ein jeder Vogel hat sein Nest lieb. — Wo der Hase geheckt ist, da will er sein.

Der Eine hat die Müh, der Andere hat die Brüh.

Der Eine macht's Bett, der Andere legt sich hinein. — Einer baut es, der Andere kriegt es. — Mancher legt den Sattel auf die Stute, und ein Anderer reitet darauf. — Dem Einen die Arbeit, dem Andern den Lohn. — Ich habe die Nüsse geknackt, und ihr esset die Kerne. — Die Pferde laufen lassen, und die Esel nehmen. — Der Eine schlägt den Nagel ein, der Andere hängt den Hut darauf. — Die Ameise ladet sich den Weizen auf, und die Feldgrille frißt ihn. — Der Eine baut das Haus, der Andere wohnt darin. — Der Eine hat den Genuß, der Andere den Verdruß. — Einer thut die Wunder, und der Andere hat das Wachs. — Der Eine hat den Ruf, der Andere wäscht (kämmt) die Wolle. — Was Einer säet, erntet oft der Andere. — Der Eine pflanzt den Baum, der And're ißt die Pflaum'. — Einer klopft auf den Busch, und der Andere fängt den Vogel. — Einer jagt den Hasen, und der Andere fängt ihn. — Der Sparer will einen Verthuer haben. — Der Eine pflügt, der Andere sä't, und Keiner von beiden weiß, wer erntet.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Vorsicht schadet nicht. — Vorsicht ist zu allen Dingen gut. — Vorgethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht. — Erst wäg's, dann wag's! — Erst besinn's, dann beginn's! — Vorsorge verhütet Nachsorge. — Besser ein Vorsorger, denn ein Nachsorger.

Den Vogel erkennt man an den Federn.

An der Klaue erkennt man den Löwen. — Am Klang erkennt man den Topf, wie den Narren am Kopf. —

Das Wetter erkennt man am Wind,
Den Vater am Kind,
Den Herr am Gesind,
Den Topf am Klang,
Den Vogel am Gesang,
Den Esel an den Ohren
Und an den Worten den Thoren.

An vielem Lachen erkennt man den Narren. — An vielem Lachen und Flennen ist der Narr zu erkennen. — Man kennt den Wolf am Gang, die Glock' am Klang, den Franziskaner am Strang, den Bauer an der Gabel, den Advokaten am Schnabel. — Wie der Baum, so die Frucht. — Wie die Zucht, so die Frucht. — Wie der Baum, so die Birne; wie die Frau, so die Dirne. — Wie der Meister, so das Werk. — Wie der Acker, so die Rüben. — Wie der Anfang, so das Ende. — Je leerer das Faß, desto heller der Klang. — Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — Nicht alle sind Diebe, die der Hund anbellt.

Viel Maulwerk, wenig Herz.

Groß in Worten, feig im Herzen. — Sehr viel Geschwätz und wenig That. — Viel Worte, wenig Werk. — Mehr Rühmens als That. — Große Worte, kleine That. — Die sich großer Streiche rühmen, sind selten gute Fechter. — Das Löwenmaul hat ein Hasenherz. — Zu Hause Löwen, im Treffen Hasen. — Wer viel Geschrei macht, hat wenig Muth. — Lange Zunge, kurze Hand. — Die großen Brüller haben niemals Jemand umgebracht. — Die Großsprecher sind nicht die Großthuer.

Viele Hände machen bald ein Ende.

Viele Hände machen schnelle Arbeit. — Viele Hände machen bald Feierabend. — Viele Hände löschen die Brände. — Viele Hände brechen Mauer und Wände. — Viele Hände machen kurze Arbeit, aber der Teufel fährt in die Schüssel. — Viele Hände machen die Schüssel ledig.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer,

aber: Eine Krähe macht auch keinen Winter. — Eine Blume macht keinen Kranz, aber: Aus einem Reis wird auch kein Besen. — Ein Faden macht kein Gewebe, und: Eine Feder macht kein Bett. — Ein Korn macht keinen Speicher, und: Ein Mann macht keinen Markt.

Ein einziger Fleck verdirbt das ganze Kleid, und: Ein einziger Mißton verdirbt den ganzen Akkord. — Ein fauler Apfel macht zehn, und: Ein räudig Schaf steckt die ganze Heerde an. — Ein faul Ei verdirbt den Brei, und: Ein Kohlensack macht den andern schwarz. — Ein Narr macht zehn, und: Eine Lüge schleppt zehn andere nach sich. — Eine Stunde kann das ganze Leben verderben, und: Ein Tag kann bringen, was ein Jahr nicht bringen mag.

Ein guter Tag heute ist besser als zwei, die noch folgen sollen, denn: Heute Freud', morgen Leid. Heute roth, morgen todt.

Mit Vielem hält man Haus, Mit Wenigem kommt man aus.

Salz und Brot macht Wangen roth. — Rein und ganz gibt schlechtem Zeuge Glanz. — Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth. — Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt. — Mancher sucht einen Pfennig und verbrennt dabei ein Dreierlicht. — Sparhand und Nährhand kaufen anderer Leute Land. — Wer Alles kauft, was er nicht braucht, muß bald verkaufen, was er braucht. —

Besser ohne Abendbrot zu Bette gehen, als mit Schaden früh aufstehen. — Spare in der Zeit, so hast du in der Noth. — Ein ersparter Pfennig ist zweimal verdient. — Junges Blut, spar' dein Gut, Armuth im Alter wehe thut. — Junge Spieler, alte Bettler.

Der Geschmack ist verschieden.

Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten. — Jedem sein Geschmack. — Jeder nach seinem Geschmacke. — Geschmäcke und Maulschellen sind verschieden. — Was der Eine nicht mag, das wird der Andere nicht satt. — Der will es gesotten und der gebraten. — Dem behagt die Torte und jenem die Törtchen. — Der liebt Weiß und der Schwarz, der die Kruste und jener die Krume. — Der Eine läuft hinter dem Bienenkorb her und der Andere hinter den Bienen. — Jeder genießt sein Vergnügen, wo er es findet. — Jeder läßt sich auf seine Weise peitschen.

Jedem Narren gefällt seine Kappe. — Jeder Mutter gefällt ihr Kind. — Jeder Krämer liebt seinen Kram.

Eintracht bringt große Macht.

Wo Eintracht den Tisch deckt, sitzt Gott mit zu Gaste. — Eintracht ernährt, Zwietracht verzehrt. — Viel Köpfe, viel Sinne. — Viel Köpfe sind schwer unter einen Hut zu bringen. — Keine festere Mauer denn Einigkeit. — Vereint sind auch die Schwachen mächtig. — Friede und Einigkeit haben alle Städte erbaut. — Zänker sind Stänker. — Zänker sind des Nächsten Kränker.

Hunger ist der beste Koch.

Hunger macht rohe Bohnen süß. — Hunger macht aus Brot Lebkuchen. — Hunger ist die beste Würze. — Arbeit ist das beste Schmalz. — Arbeit und Müh' würzt die dünnste Brüh'. — Salz und Brot machen die Backen roth. — Hunger lehrt geigen. — Hunger ist ein gewisses Einkommen. — Hunger und Durst singen keinen Alt.

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Gleich sucht sich, gleich findet sich. — Gleich liebt sich. — Gleich mit Gleich paßt und dauert. — Jeder seines Gleichen, 's sei arm oder reich. — Es ist nichts so gering und klein, es will seines Gleichen sein. — Edelmann bei Edelmann, Bettelmann bei Bettelmann. — Affen bei Affen und Meerkatzen bei Meerkatzen. — Jedes Töpfchen hat sein Deckelchen. — Es suchen sich Gleiche und Schurken wohnen beisammen.

Gleich geht zu Gleich und ein schäbiges Pferd zu 'nem altn Deich. — Eine finnige Sau und ein räudiger Eber kommen am besten zusammen. — Ein räudig Schaf geht gern mit einem andern. — Reisigbündel sucht Reisigwelle. — Haberkorn und Kerbel treffen sich gern. — Jedes Ungestaltete findet sein Gleichgestaltetes.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen. — Wurst wider Wurst. — Hart wieder Hart. — Gleiches für Gleiches, wenn die Freundschaft bestehen soll. — Es gehört Kiesel gegen Kiesel und ein krummer Nagel zu einem krummen Loche.

Wenig zu wenig macht viel.

Alle Tage ein Fädchen ist ein Hemdsärmel im Jahr. — Hier ein Flöckchen und da ein Flöckchen gibt am End' ein Unterröckchen. — Tropfen und Tropfen macht eine Lache. — Tropfen auf Tropfen füllt die Kufe. — Masche auf Masche macht sich das Panzerhemd. — Körnchen auf Körnchen füllt den Scheffel. — Unze auf Unze wird der Centner. — Mit Körnchen auf Körnchen kriegt die Henne den Kropf voll. — Mit Krümchen auf Krümchen füllt sich die Elster. — Wenig und oft füllt rasch den Sack. — Wenig und oft erhält das Kloster. — Lege wenig zu wenig, so wird das zuletzt ein großer Haufe. — Stein auf Stein machen den Haufen.

Sprichwörter-ABC.

A.

Arbeit hat bittere Wurzel aber süße Frucht. — Arbeit bringt Brot, Faulheit Noth. — Arbeit gewinnt allezeit. — Wer Arbeit liebt und sparsam zehrt, der sich in aller Welt ernährt. — Um Arbeit ist Alles feil. — Arbeit gewinnt Feuer aus Steinen. — Es ist ein schlechter Arbeitsmann, der nicht vom Handwerk leben kann. — Wo Arbeit das Haus bewacht, kann Armuth nicht hinein. — Schmutzige Arbeit, blankes Geld. — Wie die Arbeit so der Lohn. — Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. — Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — Arbeit ist bei Armuth gut. — Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. — Wer ungebeten zur Arbeit kommt, geht unbelohnt davon. — Arbeit und Sparen macht reiche Knechte. — Arbeitsamkeit ist die beste Lotterie. — Arbeit, Mäßigkeit und Ruh schließen dem Arzt die Thüre zu.

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last.
Der nur hat Bekümmerniß
Der die Arbeit haßt.

B.

Brot macht die Backen roth. — Brot und Wein gibt auch eine Suppe. — Wer Brot hat, dem gibt man Brot. — Fremdes Brot schmeckt gut. — Fremd Brot ist ein herbes Brot. — Fremd Brot kömmt theuer zu stehen. — Das Brot der Andern hat sieben Krusten. — Es ist allerwärts gut Brot essen, wenn man's hat. — Vorgegessen Brot bringt Noth. — Vorgegessen Brot macht faule Arbeiter. — Weß Brot ich esse, deß Lied ich singe. — Man muß sich mit dem Brote behelfen, bis man Fleisch bekömmt. — Wer's feine Brot vorißt, muß das grobe nachessen. — Nach Weißbrot das Schwarzbrot oder der Hunger.

C.

Christenthum vererbt sich nicht. — Je frömmer der Christ, je größer das Kreuz. — Christentod ist ein Tod nicht des Lebens, nur der Noth.

D.

Jedes Ding hat zwei Seiten. — Jedes Ding hat seine Zeit. — Könnte man jedes Ding zweimal machen, so stünd es besser in allen Sachen. — Wer ein Ding nicht sehen will, dem helfen weder Aug' noch Brill. — Wer alle Dinge verfechten will, darf nimmer sein Schwert einstecken. — Kein Ding ist so schlecht, daß es nicht zu etwas nütze wäre. — Wer alle Dinge wüßte, würde bald reich. — Gut Ding will Weile haben. — Man sagt lang von einem Dinge bis es geschieht. — Zu geschehenem Dinge soll man das Beste reden. — Aller guten Dinge sind drei. — Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

E.

Ehre verloren, Alles verloren. — Ehre, Glaube und Auge vertragen keinen Spaß. — Die Ehre und die Augen leiden keinen Scherz. — Ehre und Eid gilt mehr als Land und Leut. — Wenn die Ehre einen Riß bekömmt, steht sie jedem offen. — Ein Riß in der Ehre heilt nimmer mehre. — Ehre dem Ehre gebührt. — Ehre und Lohn machen getreue Diener. — Eine Ehre ist der andern werth. — Wächst die Ehre spannenlang, wächst die Thorheit ellenlang. — Große Ehr' ist große Beschwer. — Ehr' macht Beschwer. — Viel Ehr' macht den Beutel leer. — Hochzeitgehen, Gevatterstehn ist gar eine feine Ehr', 's kostet aber Geld und macht den Beutel leer. — Ehre folgt dem, der sie flieht, und flieht den, der sie jagt. — Eitel Ehr' ist fahrende Hab: Heute lieb und morgen schab ab. — Der Männer Ehr' ist auch der Frauen Ehr'; aber der Frauen Schand ist auch der Männer Schand.

— Wer Ehre verdient, bekömmt sie nicht; und wer sie hat, verdient sie nicht. — Ehrenworte binden nicht.

F.

Freunde thun mehr Noth, als Feuer, Wasser und Brot. — Den Freund erkennt man in der Noth. — Freunde in der Noth und hinterm Rücken sind fürwahr zwei starke Brücken. — Freunde in der Noth gehn zehn auf ein Loth. — Es gehen viel Freunde in ein kleines Haus. — Viele Freunde und wenig Nothhelfer. — Der Freunde Fehler soll man kennen, aber nicht nennen. — Den Freund strafe heimlich, lobe ihn aber öffentlich. — Wer zwischen zwei Freunden Richter ist, verliert den einen. — Sei nicht Allerwelts Freund — Allerwelts Freund ist Jedermanns Geck. — Die besten Freunde stecken im Geldbeutel. — Viel Geld, viel Freunde. — Ein Freund ist mehr werth als hundert Verwandte. — Wer ohne Freund ist, lebt nur halb. — Behüte mich Gott vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden.

Siedet der Topf, so blühet die Freundschaft. — Freundschaft, die der Wein gemacht, währt wie der Wein nur Eine Nacht. — Eine Freundschaft macht die andere. — Geflickte Freundschaft wird selten wieder ganz. — Wo Geld kehrt und wend't, hat die Freundschaft ein End'.

G.

Gott verläßt die Seinen nicht. — Gott gibt's den Seinen im Schlaf. — Gott und genug. — Gott hat mehr, denn er je vergab. — An Gottes Segen ist Alles gelegen. — Gott gibt, Gott nimmt. — Gott läßt uns wohl sinken, aber nicht ertrinken. — Was Gott will erquicken, das läßt er nicht ersticken. — Wen Gott naß macht, den macht er auch wieder trocken. — Wen Gott nicht hält, der fällt. — Gott gibt wohl die Kuh, aber nicht den Strick dazu. — Gott sorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. — Gott läßt der Ziege

den Schwanz nicht länger wachsen, als sie ihn braucht. — Gott verläßt keinen Deutschen. — Wem Gott wohl will, dem will St. Peter nicht übel. — Wenn Gott Einen erhöhen will, so legen alle Heilige die Hände an die Leiter. — Wen Gott stürzen will, den schlägt er mit Blindheit. — Gott führet seine Heiligen wunderlich.

Auf Gott vertraut ist wohlgebaut. — Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. — Wills=Gott ist ein gutes Wort von Alters her. — Was Gott thut, das ist wohlgethan. — Der alte Gott lebt noch. — Gottes Wille hat kein Warum. — Unser Herrgott hat allerlei Kostgänger. — Gibt Gott Häschen, gibt er auch Gräschen. — Der Mensch denkt, Gott lenkt. — Wer sich auf Gott verläßt, deß Hoffnung stehet felsenfest. — Höchst elend ist, wer Gott vergißt. — Mit Gott geräth der Anfang wohl, für's Ende man Gott danken soll. — Mit Gott in einer jeden Sach' den Anfang und das Ende mach'.

Gott grüßt Manchen, der ihn nicht dankt. — Man kann Gott belügen, aber nicht betrügen. — Gott sieht durch die Finger, aber nicht ewig. — Was Gott spart in die Länge, das straft er mit Strenge. — Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein. — Gott ist überall, außer wo er seinen Statthalter hat. — Niemand steigt in Gottes Kanzlei. — Wo der liebe Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. — Gottes Freund, der Pfaffen Feind. — Gott macht gesund, und der Doktor kriegt's Geld. — Was man Gott entzieht, fällt dem Teufel zu. — Wer Gott nur halb ist, ist ganz des Teufels. — Gott und den Teufel kann man nicht in ein Glas bannen.

H.

Herrengunst vererbt sich nicht. — Herrengunst und Lautenklang klinget wohl, aber währt nicht lang. — Herrenfeuer wärmt und brennt. — Großen Herren und schönen Frauen soll man wohl dienen, doch wenig trauen. — Großen Herren

ist übel borgen. — Große Herren haben lange Hände. — Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen. — Mit großen Herren soll man seidne Worte reden. — Gestrenge Herren regieren nicht lange. — Herrendienst geht vor Gottesdienst. — Herrenhand reicht in alle Land. — Herren lassen sich die Mücken abwehren, aber nicht die Ohrenbläser. — Wenn die Herren vom Rathhause kommen, sind sie am klügsten. — Der Herr nicht zu Hause, Niemand zu Hause. — Viel Herren übel regiert. — Wo die Herren raufen, muß der Bauer Haare lassen.

Besser kleiner Herr als großer Knecht. — Wie der Herr, so der Knecht. — Wie der Herr, so's Geschirr. — Der Herr sieht mit Einem Auge mehr als der Knecht mit vieren. — Wenn der Herr kurzsichtig ist, so ist der Knecht gar blind. — Je blinder der Herr, je heller der Knecht. — Frühe Herren, späte Knechte. — Lieber vom Herrn gekauft als vom Knechte. — Des Herrn Auge macht die Pferde fett. — Des Herrn Auge hilft mehr als seine beiden Hände. — Des Herrn Ritt über die Saat läßt goldenen Huf.

J.

Jeder für sich, Gott für Alle. — Jeder ist sich selbst der Nächste. — Jeder ist seines Glückes Schmied. — Jeder trägt seinen Schalk im Busen. — Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt. — Jeder ist Meister in seinem Haus. — Jeder trage seinen Sack zur Mühle. — Jedem das Seine. — Jeder fege vor seiner Thür. — Jeder gilt, so viel er hat. — Jeder kann, so viel er thut. — Was Jeder thun soll, thut Keiner. — Jedem was, ist gute Theilung. — Jeder hält sein Kupfer für Gold. — Nicht Jeder ist auf die Hochzeit geladen. — Jeder muß Ein Paar Narrenschuhe zerreißen, zerreißt er nicht mehr. — Jedermanns Freund, Jedermanns Narr. — Jedermanns Gesell ist Niemands Freund. — Jedermann sagt es, Niemand weiß es. — Wo Jedermann geht, da wächst kein

Gras. — Wer Jedermann den Mund stopfen wollte, bedürfte viel Mehls.

K.

Kinder und Narren reden die Wahrheit. — Wenn Kinder und Narren zu Markte gehen, lösen die Krämer Geld. — Kindes Hand ist bald gefüllt, Kindes Zorn ist bald gestillt. — Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen. — Gebrannte Kinder fürchten das Feuer. — Böse Kinder machen den Vater fromm. — Aus gescheidten Kindern werden leicht Gecken. — Je lieber das Kind, je schärfer die Ruthe. — Es ist besser das Kind weint als der Vater. — Es ist besser die Kinder bitten dich, als du sie. — Wer seinen Kindern gibt das Brot, daß er muß selber leiden Noth, ist werth, daß man ihn schlägt mit der Keule todt. — Dem liebsten Kinde gibt man viele Namen. — Wenn's Kind todt ist, hat die Gevatterschaft ein Ende. — Jeder Mutter ist ihr Kind schön. — Das Kind fällt wieder in der Mutter Schooß. — Man küßt das Kind um der Mutter willen. — Wer dem Kinde die Nase wischt, küßt der Mutter den Backen. — Viel Kinder, viel Vaterunser; viel Vaterunser, viel Segen. — Aus Kindern werden Leute. — Sind die Kinder klein, so treten sie der Mutter auf den Schooß; sind die Kinder groß, so treten sie der Mutter auf das Herz.

L.

Lügen haben kurze Beine. — Ein Lügner hat bald ausgedient. — Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch was wahr ist spricht. — Wer viel schwatzt, lügt viel. — Wer gern lügt, kann viel Neues sagen. — Zu einer Lüge gehören immer sieben Lügen. — Wenn die Lüge kalt wird, so stinkt sie. — Sag' eine Lüge, so hörst du die Wahrheit. — Lügen in allen Formaten ist eine große Bibliothek. — Aus der Ferne ist gut lügen. — Wär' Lügen so schwer wie Steine tragen, würd' Mancher lieber die Wahrheit sagen. —

Hülfe Lügen, so würde Keiner gehangen. — Mit Lügen und Listen füllt man Sack und Kisten. — Auf eine Lüge gehört eine Fliege. — Wer lügt, der stiehlt, wer stiehlt der lügt. — Zeig mir den Lügner, ich zeig dir den Dieb. — Junger Lügner, alter Dieb. — Lügen und Stehlen gehen mit einander. — Der Lügner trägt des Teufels Livree. — Wenn die Lügner schwören, wollen sie dich bethören. — Man sieht dem Lügner so tief ins Maul, als dem, der die Wahrheit spricht. — Lug und Trug ist der Welt Acker und Pflug. — Was beginnt mit Lügen, muß enden mit Betrügen. — Wer stiehlt, der trügt wer trügt, der lügt: das ist ein Sprichwort, das nicht trügt.

M.

Selbst ist der Mann. — Weiser Mann, starker Mann. — Voller Mann, fauler Mann. — Hastiger Mann soll auf 'nem Esel reiten. — Hastiger Mann war ein Verräther. — Unerfahrener Mann ist wie ungesalzenes Kraut. — Gewarnter Mann ist halb gerettet. — Freier Mann, freies Gut. — Bekümmerter Mann ersieht selten seinen Vortheil. — Ungeziert ist der Mann am schönsten. — Andrer Mann, andres Glück. — Blinder Mann, armer Mann. — Der alte Mann schmeckt nach dem jungen. — Was der Mann kann, zeigt seine Rede an. — Darnach der Mann gerathen, wird ihm die Wurst gebraten. — Darnach der Mann ist, brät man ihm den Hering. — Ein Mann, ein Wort; ein Wort, ein Mann. — Der Mann gehört in den Rath, die Frau ins Bad. — Des Mannes Sinn ist kein Gewinn. — Es ist kein Mann, er hat 'nen Wolfszahn. — Kein weiser Mann ward je genannt, bei dem man nicht eine Thorheit fand. — Es ist kein Mann so kleine, er hat der Teufelsadern Eine. — Eines Mannes wegen bleibt kein Pflug stehen. — Der Mann zerbricht die Häfen, die Frau die Schüsseln. — Des Mannes Mutter ist der Frau Teufel.

N.

Narren reden die Wahrheit. — Narren reden, was ihnen einfällt. — Ein Narr fragt mehr als ein Weiser beantworten kann. — Ein Narr kann mehr fragen als sieben Weise antworten. — Ein Narr, der fragen darf, sieht gescheidter aus als ein Gescheidter, der antworten muß. — Narren muß man mit Kolben lausen. — Narren bedürfen der Schellen nicht, man kennt sie an ihren Sitten. — An vielem Lachen erkennt man den Narren. — Narren wachsen unbegossen. — Narren-Spiel will Raum haben. — Narren-Schiff fährt aller Ecken an. — Narren-Haut läßt sich nicht flicken. — Narren-Hände beschmieren Tisch und Wände. — Narren soll man nicht auf Eier setzen. — Narren gibts an allen Orten, Narren gibts von allen Sorten. — Der Narren Glück, ihr Unglück. — Den Narren bringt sein eigen Glück um. — Der Narr hat Vortheile in allen Landen. — Es ist kein Narr, er ist seines Vortheils gescheidt. — Ein Narr läßt sich nicht rathen. — Den Narren wäre zu helfen, wenn man die rechte Ader träfe. — Mit Narren ist schlimm spaßen. — Ein Narr macht zehn Narren. — Jedem Narren gefällt seine Kappe. — Besser ein witziger Narr, als ein närrischer Witzling. — Alte Narren, wenn sie gerathen, sind bess're Narren als andere Narren. — Die gelehrten Narren sind über alle Narren. — Wer mit Narren zu Bette geht, steht mit Narren auf. — Wer einen Narren schickt, dem kommt ein Thor wieder. — Ein Narr ist genug im Haus, sonsten muß der Kluge hinaus. — Zwei Narren unter einem Dach und zwei Töpfer in einem Dorfe vertragen sich nicht. — Wo drei sind, muß einer der Narr sein. — Wer 'nen Narren haben will, der kaufe Zwei, so hat er einen zum besten. — Wenn man einen Narren im Mörser zerstieße, so seine Narrheit doch nicht von ihm ließe. — Verbirgt sich der Narr auch hinter der Thür, er steckt die Ohren doch herfür. — Was Narren loben, das ist getadelt. — Ein Narr lobt den andern. — Kein Narr war je dumm,

er fand Einen, der ihn für klug hielt. — Eines Narren Bolzen sind bald verschossen. — Nach der That finden auch Narren Rath. — Es sind nicht alle Narren, die nicht in den Rath gehen. — Es sind nicht alle Narren geschoren. — Gäbe es keine Narren, so gäbe es keine Weisen. — Wären wir alle gescheidt, so gälte ein Narr hundert Thaler. — Wenn die Narren kein Brot äßen, wäre das Korn wohlfeil. — Die Narrenschellen klingen Vielen besser als Kirchenglocken. — Jedem gefällt seine Weise wohl, drum ist das Land der Narren voll. — Die Narrheit geht um den Erdkreis wie die Sonne. — Zuviel Weisheit ist Narrheit.

O.

Ochsen gehen langsam, aber gut. — Alte Ochsen treten hart. — Müde Ochsen treten übel. — Wer mit jungen Ochsen pflügt, macht krumme Furchen. — Wer mit Ochsen fährt, kömmt auch zum Markte. — Man kauft den Ochsen nicht theurer, weil er bunt ist. — Hat ein Ochse Rindes Sitt', das ist großes Wunder nit. — Den Ochsen muß man schön aus dem Wege gehn. — Mit alten Ochsen holt man den Wagen aus dem Schlamm. — Den Ochsen beim Horne, den Mann beim Worte, die Frau beim Rocke.

Pf.

Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Thalers nicht werth. — Ersparter Pfennig ist so gut wie der erworbene. — Ein ersparter Pfennig ist zweimal verdient. — Ein Pfennig ist eben so bald erspart denn gewonnen. — Wer den Pfennig nicht achtet, gelangt auch nicht zum Thaler. — Wer des Pfennigs nicht begehrt, ist des Thalers nicht werth. — Erbettelter Pfennig ist besser als gestohlener Thaler. — Ein Pfennig mit Recht ist besser, denn tausend mit Unrecht. — Böser Pfennig kömmt immer wieder. — Böser Pfennig zugesagt und nicht bezahlt, schadet zwei. — Ein ungerechter Pfennig frißt

zehn andere. — Mit dem Pfennig fängt man an zu spielen. — Ein Pfennig klingt nicht. — Mein Pfennig ist deines Pfennigs Bruder. — Wenn der Pfennig läutet, läuft Jeder zur Kirche. — Der Pfennig gilt nirgend mehr, als wo er gemünzt ist. — Drei Pfennige muß ein guter Hausvater haben: einen Zehr-, Ehr- und Noth-Pfennig.

R.

Rath nach der That kommt zu spat. — Guter Rath kommt nie zu spat. — Guter Rath ist Goldes werth. — Guten Rath muß man nicht ausbieten wie saures Bier. — Guten Rath soll man nicht auf alle Märkte tragen. — Jäher Rath kommt zu früh. — Zum Rath weile, zur That eile. — Guter Rath kommt über Nacht. — Kommt Zeit kommt Rath. — Der Rath muß unter den Händen wachsen. — Rath ist keine That. — Ein Löffel voll That ist besser als ein Scheffel voll Rath. — Vor der That halte Rath. — Nach dem Rath greif zur That. — Der Alten Rath, der Jungen That. — Wer Rath begehrt, dem ist zu helfen. — Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. — Wer sich nicht läßt rathen, sitzt am Tisch und verschläft den Braten. — Wer nicht selbst weiß sich zu rathen, schau was Andre vor ihm thaten. — Schlechte Rathgeber sind des Teufels Netzeweber. — Rathen ist leichter denn helfen. — Wer rathet, gibt nichts. — Rathen und Ueberreden stehen nicht gut bei einander. — Rathen ist nicht zwingen. — Im Rathen haben die Wände Ohren. — Rathen ist wie Scheibenschießen. — Viel Rath ist Unrath.

S.

Wenn der Sack voll ist, strotzt er sich auf. — Wenn der Sack voll ist, bindet man ihn zu. — Ein leerer Sack steht nicht aufrecht. — Grobe Säcke näht man nicht mit Seide. — Es ist alles verloren, was man in alte Säcke schüttet. — Es denkt jeder an seinen Sack. — Man schlägt auf den Sack und

meint den Müller. — Wen man im Sacke findet, den schüttelt man heraus. — Wer den Anderen vermag, der steckt ihn in den Sack. — Viel Säcke sind des Esels Tod.

Sch.

Schaden macht Manchen klug, aber Niemand reich. — Durch Schaden wird man klug, ist aber ein theures Lehrgeld. — Besser durch Schaden klug werden, als durch Schande. — Besser heimlicher Schaden als offene Schande. — Aus fremdem Schaden ist wohlfeil klug werden. — Schaden, Sorge, Klage wachsen alle Tage. — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Sp.

Ein gut Spiel soll bald aufhören. — Zu bösem Spiel muß man gute Miene machen. — Ein schlechtes Spiel, da der Eine lacht und der Andre weint. — Schnelles Spiel übersieht viel. — Wer dem Spiele zusieht, kann's am besten. — Im Spiel gilt keine Brüderschaft. — Darnach das Spiel ist, sticht der Bube die Dame. — Darnach das Spiel ist, muß man Herzen wählen und nicht Schellen. — Darnach das Spiel ist, macht man einen Strohwisch zum Könige. — Im Spiel lernt man die Leute kennen. — Wer nicht spielen kann, soll zusehen. — Spielen ist keine Kunst, aber Aufhören. — Kein Spiel, so nicht seinen Vortheil hätte. — Wer gewinnt, spielt am besten. — Wenn das Spiel aus ist, sieht man, wer gewonnen hat. — Es spielen sich eher Zehne arm, denn Einer reich. — Junger Spieler, alter Bettler. — Reiche Spieler und alte Trompeter sind selten. — Sieht man's, so spiel ich; sieht man's nicht, so stehl ich. — Jeder Kreuzer gewonnen im Spiel, trägt dem Teufel Procente viel.

T.

Tod ist des Lebens Botenbrot. — Der Tod kömmt ungeladen. — Der Tod hat keinen Kalender. — Nichts ist

gewisser denn des Todes Schlund, nichts ungewisser denn seine Stund'. — Dem Tod ist Niemand zu stark. — Der Tod will eine Ursache haben. — Der Tod macht ein Ende aller Noth. — Der Tod hebt Alles auf. — Der Tod bezahlt alle Schulden. — Der Tod ist die letzte Instanz. — Der Tod macht Alle gleich. — Der Tod ist ein gleicher Richter. — Gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist. — Kein Harnisch schützt gegen den Tod. — Zum Todesschlaf ist Keiner müde. — Des Todes Pfad ist stets geebnet. — Der Tod kommt wie ein Dieb und scheidet Leib und Lieb. — Der Tod und das Kloster geben Nichts zurück. — Was todt ist, beißt nicht mehr. — Man soll Keinen vor seinem Tode glücklich preisen. — Von Todten soll man nichts Uebles reden. — Arm ist, wer den Tod wünscht, ärmer aber der, der ihn fürchtet.

U.

Unglück, Holz und Haar wachsen alle Tage. — Unglück kommt ungerufen. — Das Unglück wacht, während der Mensch schläft. — Dem Unglück braucht man keinen Boten zu schicken, es kommt von selbst. — Nach Unglück braucht Keiner weit zu gehen. — Unglück hat breite Füße. — Ein Unglück kömmt selten allein. — Ein Unglück tritt dem andern auf die Fersen. — Dem Unglück kann man nicht entlaufen. — Wer Unglück haben soll, bricht den Finger im Hirsebrei. — Wenn's Unglück will, fällt sich die Katze vom Stuhle zu Tode. — Wer Unglück haben soll, der stolperti m Grase, fällt auf den Rücken und bricht die Nase. — Wider Uuglück hilft keine Kunst. — Im Unglück ist feiern das beste. — Wenn Unglück dem Reichen bis ans Knie geht, so geht's dem Armen bis an den Hals. — Unglück ist leichter zu tragen als Wohlthat. — Selten ein Unglück ohne Glück. — Kein Unglück ist so groß, es hat ein Glück im Schooß. — Selbst verschuldet Unglück lastet schwer. — Dem Unglücklichen verhagelt das Brot im Ofen. — Wenn

der Bettler Unglück haben soll, so verliert er das Brot aus dem Sacke.

V.

Viel Geschrei und wenig Wolle. — Viele Köche verderben den Brei. — Viel Federn machen ein Bett. — Viel Köpfe, viele Sinne. — Viel Lärm um Nichts. — Viel Stroh, wenig Körner. — Viele Hirten, übel gehütet. — Viele Hunde sind des Hasen Tod. — Viel Verstand hat wenig Glück. — Viel Herren, schlecht Regiment. — Viel Esel machen die Last leicht. — Viele Bäche machen einen Strom. — Viele Reiser machen einen Besen. — Viele Hände machen bald ein Ende. — Viele Schweine machen den Trank dünn. — Viele Streiche fällen die Eiche. — Viele wissen viel, Keiner alles. — Viele spielen, Einer gewinnt. — Viele haben zu viel, Wenige haben genug. — Viele zur Hülfe, Wenige zum Rath. — Viel Rath ist Unrath. — Wer viel faßt, läßt viel fallen. — Wer viel anfängt, endet wenig. — Viel verthun und wenig erwerben ist der Weg, um zu verderben.

W.

Worte sind gut, aber Hühner legen Eier. — Ein Wort ist ein Hauch, ein Hauch ist Wind. — Worte sind Schwerter. — Worte schlagen kein Loch in den Kopf. — Worte thun oft mehr als Schläge. — Worte sind gut, füllen aber den Beutel nicht. — Gutes Wort findet gute Statt. — Ein gutes Wort kostet nichts. — Ein gut Wort richtet wohl mehr aus als ein Fähnlein Lanzknechte. — Gutes Wort und böses Spiel betrügt der Alten und der Jungen viel. — Wer um gute Worte nichts gibt, bei dem helfen auch Schläge nichts. — Allzu gute Worte haben keinen Glauben. — Freundliche Worte machen die Zähne nicht stumpf. — Schöne Worte helfen viel und kosten wenig. — Schöne Worte machen den Kohl nicht fett. — Schöne Worte, böser Kauf. — Mit schönen Worten verkauft man schlechte Waare. — Schöne Worte gemacht ist

halb verkauft. — Große Worte und Nichts dahinter. — Große Worte und Federn gehen viel auf ein Pfund. — Mit gelehrten Worten überredet man Bauern. — In viel Worten ist viel Sünde. — Je weniger Worte, je besser Gebet. — Man muß die Worte nicht auf die Goldwage legen. — Jeder ist Ausleger seiner Worte. — Ein Wort gibt das andere. — Ein Wort dringt so tief wie sieben Brief. — Wenn das Wort heraus ist, gehört's einem Andern. — Ein Wort ist genug für den, der's merken mag. — An den Worten erkennt man den Thoren. — An Worten und grauem Tuch kriecht viel ein. — Mit Worten richtet man oft mehr aus als mit Händen. — Mit Worten zu Werken ist ein weiter Weg.

Z.

Zeit ist der Stoff, aus dem das Leben gemacht ist. — Zeit ist ein gnädiger Gott. — Zeit ist Zornes Arznei. — Zeit bringt Alles, wer warten kann. — Zeit bringt Rosen und nicht der Stock. — Zeit gedenkt und vergißt aller Dinge. — Zeit gibt Bescheid und verräth alle Bosheit. — Zeit verdeckt und entdeckt Alles. — Zeit verräth und henkt den Dieb. — Zeit gebieret Wahrheit. — Zeit hat Ehre, Zucht hat Zierde. — Zeit ist an keinen Pfahl gebunden. — Zeit, Ebbe und Fluth warten auf Niemand. — Zeit und Stunde rennen durch den rauhsten Tag. — Zeit und Gelegenheit hat Niemand im Aermel. — Zeit darf man nicht nehmen, Gott gibt sie umsonst. — Zeit gewonnen, viel gewonnen; Zeit veloren, viel verloren.

Andere Zeiten, andere Sitten. — Ungleiche Zeit macht ungleiche Leut. — Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß nehmen, was übrig bleibt. — Was man bei Zeiten hebet an, das man wohl erlernen kann. — Jeder Zeit ihr Recht macht viel arme Knecht. — Kommt Zeit, kommt Rath. — Mit der Zeit kommt Freud und Leid. — Mit der Zeit wird dir hold, was zuvor dein nicht gewollt. — Zeit ist der beste Rathgeber.

— Man muß der Zeit nicht vorgreifen. — Laß dir Zeit und iß Brot. — Mit Geduld und Zeit wird aus dem Maulbeerbaum ein seidnes Kleid. — Zeit und Stroh macht die Mispeln reif. — Mit Zeit und Weile lernt ein wilder Ochs das Joch tragen. — Wer nicht will thun der Zeit ihr Recht, der fähret in Geschäften schlecht. — Die Zeit frißt den Strick, und wär' er noch so dick.

Die Zeit ist ein Räuber und Dieb,
Frißt Jugend und Lieb',
Nagt an Berg und Thal,
An Eisen und Stahl.

Sprichwörtliche und bildliche Redensarten.*)

Sprichwörtliche Redensarten.**)

Aller Anfang ist schwer! sagte der Dieb und stahl den Ambos.

*) Die sogenannten sprichwörtlichen Redensarten sind den Sprichwörtern nahe verwandt, denn sie haben das gemein, daß sie zu allgemeiner Anerkennung und zu häufigem Gebrauch gekommen sind, daß sie »landläufig« geworden sind. Doch unterscheiden sich auch beide wesentlich von einander. Das Sprichwort enthält eine aus der Beobachtung des Lebens gewonnene Wahrheit: eine Sittenregel oder ein Sittenbild. Die sprichwörtlichen Redensarten dienen dagegen meist nur dazu, Vorstellungen in einer besonderen Form auszusprechen. Sie enthalten selten einen in sich abgeschlossenen Gedanken in einem ausgebildeten Satze, sondern fügen sich gewöhnlich nur als besondere Ausdrucksformen für Vorstellungen in die Rede ein. Häufig treten in ihnen Wörterpaare auf, die sowohl in der Bedeutung als auch im Lautklang eine Verwandtschaft zeigen und in dieser letzten Eigenthümlichkeit die verschiedenen Arten des deutschen Reims darstellen, z. B. Haus und Hof verlieren, Thür und Thor öffnen, Stein und Bein leugnen 2c.

**) Folgende Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, in denen der Sprechende nicht selten den Stachel der Ironie gegen sich

Aller guten Dinge sind drei, sagte Peter Meffert, als er dem Jungen die dritte Watsche gab.

Ehrlich währt am längsten, sagte der Jude und beschneidet Dukaten.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt, sagte der Nagelschmiedshund, als er mit dem glühenden Eisen gestupft war.

Gleich und gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel zum Köhler.

Gleich und gleich, sagte Heintje Pik (Teufel), und ihm begegnet ein Schornsteinfeger.

Keine Freud' ohne Leid, sagte die Maus, als sie sahe, daß sie in der Falle war.

Ländlich, sittlich, sagt' Jener, aß Semmel und Milch mit der Ofengabel.

Man muß das Böse mit Gutem überwinden, sagte der Seiler, da spann er Hanf über Heede.

Viel Geschrei und wenig Wolle, sprach der Narr und schor ein Schwein.

Viel Köpfe, viel Sinne! sagte der Teufel, da hatt' er ein Fuder Frösche geladen.

Wahrheit leidet nicht Schimpf! sagte der Bäcker, als man ihn Mehldieb schalt.

Nur nicht ängstlich, sagte der Hahn zum Regenwurm, da fraß er ihn auf.

So muß es kommen! sagte Neumann, sieben Häuser und keine Schlafstelle.

---

selbst kehrt, geben jedenfalls dem Charakter des Volkes, dessen Denkart sie widerspiegeln, ein besseres Zeugniß. als winselnde Klagelieder unter den obwaltenden Umständen ihm zu ertheilen möchten. Sie sind den Sammelwerken von Körte, Wander, Simrock, Frischbier, Höfer ꝛc. entnommen und in der Schriftsprache mitgetheilt, obgleich sie in diesen Werken bald in diesem, bald in jenem Volksdialekt gegeben sind. Im Interesse des Lesers finden sich jedoch auch einige dieser Redensarten in niederdeutscher Mundart.

Strafe muß sein! sagt der Kürschner und peitscht die Katze mit einem Strohhalm.

So was lebt nicht! sagte Schnabel, da fand er eine todte Lerche.

Meine Werke folgen mir nach, sprach der Töpfer und fiel mit dem Ofen um.

Ordnung muß sein! sagte Hans, als er in's Spinnhaus gebracht wurde.

Ich muß der Sache auf den Grund kommen, sagte der Sterngucker, da fiel er in den Brunnen.

Es ist noch gut abgegangen, sagte Riedel, kam vom Fischen und hatte nichts gefangen.

Wer auf Reisen ist, muß vorwärts, sprach der Dachdecker, da fuhr er das Dach hinunter.

Genug ist genug, hat der Geiger gegeigt.

Jeder, wie's ihm am liebsten ist, wie der Mann sagte, als er seine Kuh küßte.

's ist doch was! sagte Schnabel und aß die Suppe mit der Gabel.

Was die Gewohnheit nicht thut, sagte der Schneider, da hat er'n Stück von seinem eignen Tuch in die Hölle geworfen.

Nicht um meinetwillen! sagte der Wolf, aber ein Schaf schmeckt doch gut.

Reinlichkeit ist die Hauptsache! sagte der Bauer. Junge, hol' den Besen und feg' den Tisch ab.

Arbeit zehrt, sagte die alte Frau, wusch 'ne Nachtmütze und aß 'n Laib Brot dazu auf.

Es bleibt in der Freundschaft, hat der Geisbock gesagt, als er dem Schneider den Kohl gefressen.

's ist nur ein Uebergängle, sagte der Fuchs, als ihm der Jäger das Fell über die Ohren zog.

Nun kann's los gehen, sagte Michel, als man ihn zur Treppe hinunter warf.

Jetzt kann die Fasten kommen, die Fässer sind alle voll, sagt' der Abt von Murbach.

So muß Reichthum wiederkommen, sagte der bankerotte Apotheker, stand in der Nacht auf und verkaufte für einen Kreuzer Läusesalbe.

Jede Kunst hat Geräth! sagte der Bauer und kämmte sich mit der Mistgabel.

Hier muß man sich vor so vielen Herren neigen, sagte die Kröte, und die Egge ging ihr über den Leib.

Wenn's kömmt, kömmt's mit Haufen, sagte der Schneider, da bekam er eine Nachtmütze zu machen.

Wir treffen uns wieder, sagte der Fuchs zum Wolfe, wenn nicht eher, so beim Kürschner auf der Stang'.

Das läßt sich hören, sagte der Taube, da kriegte er eine Ohrfeige.

Die Woche fängt gut an, sagte der Dieb, da sollte er am Montag gehenkt werden.

Prakticiren ist Kunst! sagte die Frau und setzte den Flicken neben das Loch.

Ich werde mein Bett schon finden, sagte der trunkene Tobias, als er aus der Schänke kam, da ging er in den Schweinestall.

Lecker bin ich nicht, sagte der Küster, aber ich esse gern, was gut schmeckt.

Eure Blume riecht gar stark, sprach der Narr, als ihm die Jungfrau den Besen unter die Nase gerieben.

A D und R sagte der höfliche Bauer, als man ihn fragte, was er vom Schulzen bekommen habe.

Es pressirt nicht, sagte der Dieb, da er gehängt wurde.

Jeder liebt das Seine, sagte die Krähe von ihren Jungen.

's schadet nichts, sagt der Schneider, wenn er die Hosen verschnitten, nur neu Tuch her.

Ich glaube, ich werde hier ein wenig bleiben, sagte der Fuchs, da saß ihm der Schwanz in der Falle.

Der Towak ist gut, sagte der Bauer, wo is der Dreck her?

Später wird's schöner, sagte der Krebs, als er im kalten Wasser aufs Feuer gesetzt wurde.

Ei was! so geh' ich unten weg, sagte der Bauer, als er im Rausche in den Hohlweg gefallen.

Ich will dir's vergessen, sagte der Schwabe, aber, Jockli, denke daran!

Sind auch Kleien da? fragte die Sau, als sie an der Tafel des Löwen saß.

Der sieht so scharf wie ein fränkischer Reiter, sagte Michel, der sah durch neun Kittel, wo Geld steckte.

Schwabenland ist ein gut Land; ich will aber nicht wieder heim, sagte Jockli. Mein Vater ißt das Fleisch und gibt mir die Bein'.

Er hat nur zwei Hände: eine zum Nehmen, die andere zum Behalten; die zum Geben fehlt ihm.

Das sammelt sich, sagte der Junge, bekam auf dem Flur ein paar Ohrfeigen und vor der Hausthür eine Tracht Schläge.

Der Buchweizen ist nicht eher sicher, bis er im Magen ist, sagte der Bauer, da fiel ihm der Pfannkuchen in die Asche.

Was hilft das Reden? sagte Pieritz, wenn man gestohlen hat, gibt's Schläge; nur her mit den fünfundzwanzig.

Ich muß immer was um die Hand haben, sagte die Frau, da stand sie am Schandpfahl.

Das soll mir nicht wieder passiren, sagte Timm, da kam er an den Galgen.

Ich seh' das kommen, ich werde vor Lachen sterben! sagte jener kitzelige Mann, als ihm der Scharfrichter den Strick um den Hals legte.

Schmeckt das schön, sagte Jansen, da leckte er Fett von einer Hechel und Butter von einer Theerkanne.

Wartet bis der lahme Bote kommt, wenn ihr das Wahre von der Sache wissen wollt.

Immer 'rin ins Vergnügen, sagt' Franz Knick, da kam er nach Naugard.

Zu viel Herren, sagte die Kröte zur Egge, als jeder Zahn sie mit fortzerrte.

Niederdeutsche sprichwörtliche Redensarten.

Went Bre regent, het man kenen Lepel. — Dat Fett swemmt baven, un wenn't von'n Hunne is. — Wenn't kümmt, kümmt opn Hupen, sä de Snider, da kreg he en Nachtmötz to maken. — Dat weer een van't Dusend, sö de Nadelmaker, Jung, gah hen und hal mi'n Kroos Beer. — Lewer See as Land plögen, seggt de Schipper. — Wat wi nüdlich sünd, wenn wi jung sünd, sä de Jung, da bekek he sik de Farken. — Moder, wat is te Welt grot, sät te Jung, da kek he äwern Kohltun. — Dat Krut kenn ick, sä de Düwel, da sett he sick in de Brennetteln. — De erste Noth mut wendt warden, sä de Fru, da schlög se den Backeltrog kaput, un mak dat Süerwater damit heit. — Wat nich all för Geld makt ward, sä de Buer, as he sick den Apen besach. — Wat son Ap doch en narrsch' Mensch is. — Starv noch nich, ick will erst Hawer seien, sä de Buer to sien Perd. — Dor is dat Geld von de Koh, sä de Buer un bröcht sin Fru söwen Penning to Hus.

Ik mag nich öwer Lann' sin, segt Schoster Lütt und ket sinen Lierbursen den Pickdrat üm de Uren. — Gut gegeben, seggt Hahlke, krigt en mit de Wagenrung' an den Kopp. — Is doch god, wenn en unner Dack und Fack is, säd de Voß (Fuchs), da hadd' he sick in 'n Gos'stall sleken. — Dat is 'n Muskant! säd Asmus, härr'n Fark'n in 'n Sack. — Herren sünd Herrn! säd de Kohhöder un slög up'n Swinhöder. — Da hest wi dat Spillgan! säd' de Kröpel un full up sin Lier. — 't is 'n Meisterstück, säd' de Timmermann, harr 'n Hunnenhütt bugt un 't Lock vergeten.

Noch sprichwörtliche und bildliche Redensarten.

Hahn und Henne.

Auf seinem Miste ist der Hahn König. — Hahn im Korbe sein. — Den Hahn nicht mehr lange krähen hören. — Wenn der Hahn auf dem Misthaufen steht, hat er großes Recht. — Jemandem den rothen Hahn auf's Dach setzen. — Es kräht kein Hahn darnach. — Es fliegt keine Henne über die Mauer. — Kluge Hühner legen auch in die Nesseln. — Die Henne trägt das Hauptrecht auf dem Schwanze. — Ein blindes Huhn findet auch ein Körnchen. — Mit Einem ein Hühnchen rupfen. — Mit den Hühnern zu Bette gehen. — Fette Hühner legen wenig Eier.

Katze.

Bei Nacht sind alle Katzen grau. — Man kauft die Katze nicht im Sacke. — Wie die Katze um den heißen Brei gehen. — Einen Katzensprung weit sein. — Er hat ein Leben wie eine Katze. — Er schleicht davon, wie die Katze vom Taubenschlage. — Mit Jemandem spielen, wie die Katze mit der Maus. — In Handschuhen fängt die Katze keine Maus. — Darf die Katze den Kaiser ansehen. — Je mehr man die Katze streichelt, desto höher hebt sie den Schwanz. — Der besten Katze entwischt manchmal eine Maus. — Katzengebet geht nicht in den Himmel. — Falsch sein wie eine Katze. — Die Katze läßt das Mausen nicht. — Putzt sich die Katze, so kömmt Besuch. — Den Katzenjammer haben.

Hund.

Da liegt der Hund begraben. — Der Knüttel liegt beim Hunde. — Er kann keinen Hund unterm Ofen vorlocken. — Auf den Hund kommen. — Ueber den Hund fallen. — Kommt man übern Hund, so kommt man auch über den Schwanz. — Es nimmt kein Hund ein Stück Brot von ihm. — Hundemüde sein. — Bekannt sein wie ein Pudelhund. — Naß sein

wie ein begossener Pudel. — Von einem Hunde die Wurst kaufen. — Mit einander leben wie Hund und Katze. — Es wird ihm bekommen, wie dem Hunde das Grasfressen. — Viele Hunde sind des Hasen Tod. — Todte Hunde beißen nicht. — Hunde, die viel bellen, beißen nicht. — Zwei Hunde an einem Bein gehn selten Freundschaft ein.

Schaf.

Geduldige Schafe gehen viele in einen Stall. — Er hat sein Schäfchen geschoren. — Er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht. — Die gezählten Schafe frißt der Wolf auch. — Ein dummes Schaf sein. — Ein gutmüthiges Schaf sein. — Ein räudiges Schaf.

Bock.

Einen Bock schießen. — Den Bock zum Gärtner setzen. — Jemanden ins Bockshorn jagen. — Ihn hat der Bock gestoßen. — Ein steifer Bock sein.

Esel.

Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er auf's Eis tanzen. — Ein Esel bleibt ein Esel, und käme er gen Rom. — Wo man Esel krönt, ist Stadt und Land gehöhnt. — Den Esel beim Schwanz aufzäumen. — Vom Pferd auf den Esel kommen. — Um des Esels Schatten zanken. — Ein Esel schimpft den andern Sackträger. — Wer sich zum Esel macht, dem will jeder seinen Sack auflegen. — Der Esel in der Löwenhaut. — Ein dummer Esel sein. — Auf einen Eselskopf sind alle Laugen umsonst. — Man ruft den Esel nicht zu Hofe, als daß er Säcke trage. — Ein Eselsohr guckt überall hervor. — Ein Esel lobt (gefällt) den (dem) andern. — Der Esel schimpft das Maulthier Langohr.

Rind.

Ein Kälbchen austreiben. — Das Kalb in die Augen schlagen. — Ein Kalb anbinden. — Mit fremdem Kalbe

pflügen. — Das Kalb folgt der Kuh. — Wenn's Kalb gestohlen ist, bessert der Bauer den Stall.

Er sieht es an, wie die Kuh das neue Thor. — In der Nacht sehen alle Kühe schwarz aus. — Die Kuh mit dem Kalbe bekommen. — Die Kuh leckt kein fremdes Kalb. — Wenig Kühe, wenig Mühe. — Wenn die Kuh den Schwanz verloren hat, merkt sie erst, wozu er gut gewesen ist. — Was hilft der Kuh Muskate? — Was hilft's, daß die Kuh viel Milch gibt, wenn sie den Eimer umstößt.

Die Ochsen stehen am Berge. — Wo keine Ochsen sind, ist die Krippe rein. — Ein störrischer Ochse sein. — Müde Ochsen treten übel. — Wer mit Ochsen fährt, kömmt auch zu Markte.

Maus.

Ein Mäuschen pfeifen hören. — Wenn die Maus satt ist, dann schmeckt das Mehl bitter. — Wenn man die Maus auf den Speck bindet, so will sie nicht fressen. — Es müßte eine arme Maus sein, welche nicht mehr als Ein Loch hätte. — Der Katzen Scherz ist der Mäuse Tod. — Keine Maus erstickt unter einem Fuder Heu. — Mausetodt sein. — Sich mausig machen.

Hase.

Ein furchtsamer Hase sein. — Ein Hasenfuß sein. — Er bleibt bei seinen Worten, wie der Hase bei der Trommel. — Wer zwei Hasen zugleich hetzt, fängt gar keinen.

Kopf.

Er besteht auf seinem Kopfe. — Zerbrich dir den Kopf nicht. — Jemandem den Kopf waschen. — Ihm den Kopf zurechtsetzen. — Hast du den Kopf verloren — Der Wein ist ihm zu Kopf gestiegen. — Er ist nicht auf den Kopf gefallen. — Ein kluger Kopf sein. — Ein heller Kopf sein. — Der Feind ist auf's Haupt geschlagen.

Auge.

Mir sind die Augen aufgegangen. — Jemandem die Augen öffnen. — Ein Dorn im Auge sein. — Die Wahrheit springt in die Augen. — Die Tochter ist der Mutter aus dem Auge geschnitten.

Ohr.

Jemandem das Fell über die Ohren ziehen. — Ihm die Ohren reiben. — Bis über die Ohren in Arbeit, in Schulden stecken. — Die Ohren spitzen. — Nicht trocken hinter den Ohren sein. — Sich Etwas hinter die Ohren schreiben. — Tauben Ohren predigen. — Er liegt mir beständig in den Ohren.

Mund.

Den Mund aufthun, halten. — Ein Schloß an den Mund legen. — Die Finger auf den Mund legen. — In aller Leute Mund sein. — Er nimmt kein Blatt vor den Mund. — Einem die Worte im Munde umdrehen. — Jemandem nach dem Munde reden. — Jemandem die Worte in den Mund legen.

Hals.

Einen langen Hals machen. — Hals und Beine brechen. — Jemandem immer auf dem Halse liegen. — Sich eine Person oder Sache vom Halse schaffen.

Haare.

Er gibt nicht ein Haar breit nach. — Die Haare stehen ihm zu Berge. — Er muß Haare lassen. — Haare auf den Zähnen haben. — Ein Haar in einer Sache gefunden haben. — Laß dir darüber keine grauen Haare wachsen.

Haut.

Sich seiner Haut wehren. — Mit heiler Haut davon kommen. — Etwas mit Haut und Haar verschlingen. — Ich möchte aus der Haut fahren. — Die Haut juckt ihm. —

Eine gute, ehrliche Haut sein. — Ich möchte nicht in seiner Haut stecken.

Hand.

Mit beiden Händen zugreifen. — Die Hand von ihm abziehen. — Jemandes rechte Hand sein. — Einem an die Hand gehen. — Bei der Hand, zur Hand sein. — Eine Sache unter der Hand verkaufen. — Etwas von der Hand weisen. — Die Hände in den Schooß legen. — Aus der Hand in den Mund leben. — Es liegt auf der Hand. — Man kann es mit Händen greifen. — Auf den Händen tragen. — Mir sind die Hände gebunden. — Eine gute Hand schreiben. — Die Hand des Todes hat ihn ergriffen. — Gottes Hand führt mich.

Fuß.

Auf hohem Fuße leben. — Auf gutem Fuße mit Jemandem stehen. — Er steht schon mit einem Fuße (Beine) im Grabe. — Sich auf die Füße (Beine) machen. — Die Rede hat Hand und Fuß. — Er kann nicht auf eigenen Füßen stehen. — Auf Freiers Füßen gehn. — Stehenden Fußes fahren. — Die Sache steht auf schwachen Füßen. — Fuß fassen. — Den Gefangenen auf freien Fuß setzen. — Wer mein Brot isset, tritt mich mit Füßen.

Herz.

Ein fühlendes oder hartes, kaltes, erstorbenes Herz haben. — Reinen Herzens sein. — Das Herz ist ihm vor Gram gebrochen. — Jemandes Herz erobern. — Das Herz auf der Zunge haben. — Ich kann's nicht über's Herz bringen. — Der Gram frißt ihm das Herz ab. — Von Herzen schlecht oder gut sein. — Im Herzen des Landes wohnen. — Herzblatt, Herzenskind, Herzensbruder, Herzensthräne. — Der Mutter Herz hängt an der Tochter. — Es fiel mir ein Stein vom Herzen. — Die Sache liegt mir am Herzen. — Sich ein Herz fassen. — Kein Herz für etwas haben.

Blut.

Das Blut steigt ihm in's Gesicht. — Wie Milch und Blut aussehen. — Heißes Blut haben. — Das Blut kocht' ihm in den Adern. — Nach Blut dürsten. — Die Gerechtigkeit fordert des Mörders Blut. — Sein Blut komme über uns. — Er ist unser Fleisch und Blut. — Die Bande des Blutes. — Das Blut der Trauben. — Wir haben mit Fleisch und Blut zu kämpfen.

Nase.

(Redensarten, in Form eines Gespräches zusammengestellt.)

A. Sie kennen doch auch, liebe Frau Nachbarin, den jungen Menschen mit der langen Nase und dem spitzen Kinn, da sitzt der lebendige Satan darin.

B. Ob ich ihn kenne! Mich soll er nicht mehr bei der Nase herumführen.

A. O nur Geduld, uns soll er auch keine Nase drehen.

B. Es ist wirklich schrecklich, er steckt seine Nase in Alles.

A. Dabei trägt er seine Nase so hoch.

B. Und hat alle nasenlang eine andere Liebschaft.

A. Das wußte meine Tochter wohl; die hat eine feine Nase und ließ ihn drum mit langer Nase abziehen.

B. Na, da wird er aber die Nase rümpfen.

A. Er will klagen, aber die Gerechtigkeit hat eine wächserne Nase.

B. Nicht doch, man reibt's ihm unter die Nase.

A. Wie er das Mädchen ohne unsere Zustimmung uns so vor der Nase wegschnappen wollte.

B. Wozu diese Umwege? Sie sagen einfach nein! Immer den geraden Weg der Nase nach.

A. Ich weiß, was ich zu thun habe und bedarf von Ihr, Frau Nachbarin, keiner Lehre. Ein Jeder zupfe sich an seiner Nase.

Redensarten, welche im Munde des Volkes gäng und gäbe sind.*)

Ihm die Leviten (das Kapitel, den Text) lesen,

heißt so viel, als ihm sein Unrecht vorhalten, rügen, abkapiteln, ermahnen.

Der Bischof Chrodegang von Metz stellte um 760 zur Besserung der verwilderten Geistlichkeit eine bestimmte Lebensregel für dieselbe auf. Diese verpflichtete sie, sich nach der Morgenandacht vor dem Bischof oder dessen Stellvertreter zu versammeln, der ihnen ein Kapitel aus der Bibel, besonders aus dem 3. Buche Mose, Leviticus, vorlas, woran er die nöthigen Rügen und Ermahnungen knüpfte.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.

Diese sehr häufig gebrauchte Redensart findet sich zuerst in einem öffentlichen Anschlagzettel, welchen der Minister Graf Schulenburg-Kehnert nach der 1806 verlorenen Schlacht bei Jena an die Straßenecken Berlins heften ließ und welcher lautet:

»Der König hat eine Bataille verloren. Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe. Ich fordere hierzu alle Einwohner Berlins auf.«

Die Gottlosen bekommen die Neige,

heißt so viel als den Rest, das Letzte, das Schlechte bekommen und wird als Scherzwort angewandt.

Müller: »Arbeit' und schweige — dir bleibt die Neige.«

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht, sagt man von einem Menschen, der eine leichte, naheliegende Sache nicht findet.

Wieland: »Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie seh'n den Wald vor lauter Bäumen nicht.«

*) Einige dieser Redensarten sind dem Schriftchen Büchmann's entnommen.

Das ist starker Tabak.

Diese Redensart wird auf folgende Aeußerung des Teufels zurückgeführt:

Als der Teufel noch keine Flinte kannte, begegnete ihm im Walde der Waldhüter. »Was hast du da?« fragte diesen der Teufel und wies auf die Flinte. »Das ist meine Tabaksdose,« erwiderte der Waldhüter. Der Teufel bat um eine Prise. Jener hielt diesem den Lauf unter die Nase und schoß los. Da fing der Teufel gewaltig an zu pusten und sprach: »Das ist mir zu starker Tabak.«

Ein Dorn im Auge sein.

Diese Worte gebraucht man von einem Menschen, den man nicht sehen mag, nicht leiden kann.

Lessing: »Es ist schon bekannt, daß Ihnen mein Herr ein Dorn im Auge ist.«

Sie sind aus 4 Mos. 35, 55 gebildet, wo es heißt: »Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben von eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen.«

Krethi und Plethi.

Diese Redensart wird vielfach zur Bezeichnung einer nicht anständigen Gesellschaft gebraucht. Wir finden diese Worte zuerst in 2 Sam. 8, 18. — 15, 18. — und 1 Kön. 1, 38 und 44. Sie bedeuten eigentlich »Leibwache — Troßbube.«

Mit dem Mantel der Liebe bedecken.

Eine That, eine Sache mit dem Mantel der Liebe bedecken, heißt so viel, als sie nicht weiter bekannt werden lassen, ihrer nicht weiter erwähnen, sie der Vergessenheit anheim geben.

Logau: »Nenne mir den weiten Mantel, drunter Alles sich versteckt;
Liebe thut's, die alle Mängel gerne hüllt und fleißig deckt.«

Biblische Anklänge: 1 Petri 4, 8: »Die Liebe decket auch der Sünden Menge.« — Spr. Sal. 10, 12: »Liebe decket zu alle Uebertretungen.«

Kaiser Konstantin soll geäußert haben: »Wahrlich, wenn ich mit eigenen Augen einen Priester Gottes oder Jemanden im Mönchsgewande hätte sündigen sehen, so würde ich meinen Mantel abnehmen und ihn bedecken, damit er von Niemandem gesehen würde.«

Darum keine Feindschaft nicht.

Diese Worte spricht der Maurerpolier Kluck in Angely's »Fest der Handwerker«. Sie sind als Scherzwort schnell volksthümlich geworden und fast allerwärts zu hören. Bekannt in dieser Beziehung ist die Anekdote von Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz. (Eylert: »Leben Friedrich Wilhelm's III.« Band I. S. 148.)

Den gestrigen Tag suchen.

Dieser Redensart soll folgender Schwank zu Grunde liegen:

Als einst Kurfürst Johann Friedrich klagte, daß er den Tag übel verloren habe, suchte ihn sein Hofnarr mit den Worten zu trösten: »Morgen wollen wir alle fleißig suchen und den Tag, den du verloren hast, wohl wieder finden«

Der Katze die Schelle anhängen

soll soviel heißen als: einem Menschen, insonderheit einem Höherstehenden eine ihn betreffende böse Nachricht persönlich mittheilen. Die Redensart stützt sich auf die Fabel von der Maus, die in der Versammlung der Mäuse den Rath gab, man solle — um vor der Katze sicher zu sein — derselben Schellen anhängen. Diese Fabel wird also erzählt:

»Die Meuß haben einen Reichstag gehabt, wie sie vor den katzen genäsen vnd nach langem rath funden sie, daß sie jeder katzen ein schellen wolten anhencken, so wiste die gewarnete mauß durch das klingen, in die löcher zu fliehen. Der rath gefiel ihnen allen, da wüscht aber eine alte erbare mauß herfür,

sprechend: der rath were gut, wer wil aber der katzen die schellen anhencken? Da war niemand gefunden, vnd all ihr rath vnd anschlag zu nicht.«

Das ist für die Katze.

Hat Jemand etwas gethan, das nicht lohnt und nichts einbringt oder auch nichts werth ist, so sagt man ihm: »Das ist für die Katze.« Diese Worte sind der Rest einer weniger bekannten Erzählung: »Vom Schmied und seiner Katze.«

Ein Schmied nahm sich vor, von seinen Kunden nichts für seine Arbeit zu verlangen, sondern die Bezahlung ihrem eigenen Willen anheimzustellen; sie begnügten sich aber mit dem bloßen Danke. Nun band er seine fette Katze in der Werkstatt an, und wenn ihn die Kunden mit leeren Worten des Dankes verließen, sagte er: »Katz, das geb' ich dir!« Die Katze verhungert und der Schmied beschließt, es zu machen wie die andern Handwerker.

Abraham a Sancta Clara hat Aehnliches. Einer, der vom Fürsten bloße Versprechungen erhält, gibt seiner eingesperrten Katze nichts zu fressen, so daß sie Hungers stirbt. Als ihn der Fürst wieder seiner Gnade versichert, sagte er, seine Katze sei daran gestorben.

Das Gras wachsen und die Flöhe husten hören.

Das Gras wachsen und die Flöhe husten hören, gehört zu den Unmöglichkeiten. Derjenige Mensch, welcher beide Vorgänge belauscht und gehört haben wollte, müßte darum ein sehr weiser Mensch sein und ein so feines Gehör besitzen, wie es andere Menschen nicht haben. Erwähnte Redensart gebraucht man daher von solchen, die klüger und weiser als andere Menschenkinder sein wollen, in der That es aber nicht sind. Darum liegt in dieser Redensart eine scharfe Ironie, welche Bürger in seinem Gedichte: »Der Abt von St. Gallen« recht gut verwendet, wenn er den Kaiser zu dem dicken Abt sprechen läßt: »Man rühmt, ihr wäret der pfiffigste Mann, ihr höret das Gräschen fast wachsen, sagt man!«

Aus dem Regen in die Traufe kommen.

Wer den Regen meiden will und sich unter die Traufe stellt, wird doppelt naß. Die Redensart will darum sagen: ein kleines Uebel meiden wollen und sich dadurch ein größeres zuziehen. Wer in Widerwärtigkeit geräth und dieselbe nicht beseitigen kann, der ertrage dieselbe ruhig, damit er sich durch seine Ungeduld nicht in eine größere stürze.

Wenn das Wort eine Brücke wäre.

Wenn man einem Lügner oder Aufschneider diese Worte zuruft, so setzt man gewöhnlich noch hinzu: »Ich ginge nicht darüber!« womit man sagen will, daß solches ohne Schaden nicht abgehen würde. Diese Redensart erinnert an die bekannte Gellert'sche Fabel: »Der Bauer und sein Sohn.«

Ein von der Reise zurückgekehrter Bauernsohn lügt seinem Vater vor, er habe in der Fremde einen Hund von der Größe eines Pferdes gesehen. Er nimmt aber seine Lüge zurück, als Vater und Sohn über eine Brücke müssen, von welcher der erste erzählt hat, ein darübergehender Lügner bräche auf derselben sein Bein.

Mit fremdem Kalbe pflügen.

Löst Jemand eine Aufgabe mit fremder Hülfe, so gebrauchen wir die Worte Simson's (Richter 14, 18), welche er zu den Philistern sprach, als diese mit Hülfe seines Weibes sein Räthsel gelöst hatten.

Matthäi am Letzten sein.

heißt soviel als seinem Ende oder seinem Verderben nahe sein. Es ist eine sehr allgemeine Redensart und beruht auf dem Schlusse des Evangeliums Matthäi.

Nürnberger Trichter.

Einen beschränkten oder dummen Menschen klug machen, hält bekanntlich schwer. Der Volksmund findet aber das

Mittel hierzu im Nürnberger Trichter. Mit diesem verhält es sich folgendermaßen: Von dem Gelehrten Harsdörfer in Nürnberg erschien 1648 ein Buch, betitelt: »Poetischer Trichter, die Teutsche Dicht- und Reimkunst ohne Behuf der lateinischen Sprache in sechs Stunden einzugiessen.«

Eine Hiobspost.

Dieser Ausdruck dient zur Bezeichnung einer unglücklichen Botschaft nach Hiob 1, 14. 16. 17. und 18. und erinnert an die Redensart

Uriasbrief,

mit welcher man einen Brief bezeichnet, der dem Ueberbringer Unheil bringt. (Siehe 2 Sam. 11, 15.)

Wunderliche Heilige,

Man bezeichnet mit diesen Worten Personen, die viele sonderbare Ansichten, Gewohnheiten rc. haben. Ps. 4, 4: »Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führt.«

Schlegel: »Ich bin ein Kerl von der wunderlichsten Gemüthsart.«

Sie erinnern sehr stark an die Redensart:

Wunderlicher Kauz.

Goethe: »Es muß auch solche Käuze geben.«

Abgemacht. Sela.

Das Wort Sela kommt sehr oft in den Psalmen vor. Man will damit das Ende einer Sache bezeichnen.

Schlaf des Gerechten.

Von einem Menschen, der einen ruhigen, tiefen Schlaf hat und sich nicht leicht in demselben stören und aufwecken läßt, sagt man: »Er schläft den Schlaf des Gerechten.« Die Redensart mag wohl aus 3 Mos. 26, 6 herkommen: »Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet, und euch Niemand schrecke,«

und: Spr. Salom. 3, 24: »Legst du dich, so wirst du dich nicht fürchten, sondern süße schlafen.«

Auch du, mein Brutus!

Diese Worte soll bekanntlich Julius Cäsar bei seiner Ermordung dem auf ihn einstürmenden Mörder Brutus zugerufen haben, wiewohl mehrere Geschichtsschreiber dieses bestreiten. Dem sei wie ihm wolle. Die Worte sind zu einer beliebten und vielgebrauchten Redensart geworden.

Köhlerglaube,

d. i. ein Glaube, der der eigenen Ueberzeugung entbehrt, und ohne Gründe zu haben Andern glaubt.

> Man erzählt, daß ein Bischof einen Köhler gefragt habe, was er glaube. Der Köhler soll geantwortet haben: »Was die Kirche glaubt!« Um ihn zu prüfen, habe der Bischof weiter gefragt, was denn die christliche Kirche glaube? Die Antwort des Köhlers soll gewesen sein: »Das, was ich glaube!« Auf die wiederholte Frage des Bischofs: »Was glaubst du denn?« — die frühere Antwort: »Was die Kirche glaubt!« — Dabei soll der Köhler geblieben sein.

Libertiner.

Es waren dies Freigelassene, die früher Sklaven gewesen waren, die jüdische Religion angenommen und ihre eigene Synagoge hatten. (Apostelgeschichte 6, 8.) Der Volksmund bezeichnet mit diesem Namen einen Menschen, der Jedem schmeichelt und seiner Neigung huldigt.

Nun hat die liebe Seele Ruh.

beruht auf Luk. 12, 19: »Liebe Seele .... habe nun Ruh.«

Meine Mittel erlauben mir das.

Diese Worte verdanken ihren Ursprung der Zauberposse: »Der artesische Brunnen« und sind zu einer sehr beliebten Redensart geworden.

Es ist himmelschreiend.

Die Worte sind biblischen Ursprungs. Wir finden sie z. B. 1 Mos. 4, 10 — 18, 20 — 19, 13 — 2 Mos. 3, 7 — 22, 23 — Jak. 5, 4.

Vor den Riß.

Man sagt von Jemand: »Er muß vor den Riß,« wenn er Verluste durch Einsetzung der eigenen Person wieder gut machen muß.

Biblische Anklänge an diese Redensart finden sich Ps. 106, 23. — Hesek. 13, 5 und 22, 30.

Auf den Händen tragen.

Einen auf den Händen tragen heißt ihm alles Mögliche zu Liebe thun.

> Goethe: »Warum trügen wir ihn alle auf den Händen? Weil man ihm ansieht, daß er uns wohl will.«

In der Bibel wird es von den Engeln gesagt, die auf Gottes Befehl dafür zu sorgen haben, daß der fromme Mensch vor Gefahr bewahrt bleibe; so Ps. 91, 12.

Die Perlen vor die Säue werfen.

Perlen sind ein edler und feiner, oft sehr theurer Schmuck; ihren Werth kann nicht Jedermann schätzen. Sauen sind dagegen gemeine, sprichwörtlich bekannte Thiere, denen es am wohlsten ist, wenn sie sich in irgend einer Kothlache, Pfütze oder in schlammigem Moraste wälzen können. Perlen haben darum für diese Thiere keinen Werth; sie werden dieselben nicht beachten, vielleicht gar zertreten oder sonst zertrümmern. Obige Redensart enthält mithin die Warnung, das Schöne und Edle nicht dem Gemeinen, Gewöhnlichen und Schlechten vorführen. So hat ein eigennütziger, selbstsüchtiger Mensch keinen Sinn und kein Verständniß für aufopfernde Nächsten-

liebe, eine prosaische und gemeine Seele keinen Sinn für Kunst und Wissenschaft.

Gleichen Sinn haben auch die Redensarten: »Was hilft der Kuh Muskate?« und: »Der Frosch kehrt wieder in den Pfuhl, und säß er gleich auf goldnem Stuhl.«

Große Rosinen im Sacke haben.

Es gibt große und kleine Rosinen und ihre Verwendung ist eine gar mannichfache. Naschhafte Kinder und Erwachsene kaufen sich Rosinen, wo möglich recht große, und essen dieselben aus der Tasche, oder wie die Redensart sagt, aus dem Sacke. Mit den großen Rosinen sind aber große Worte gemeint. Darum gebraucht man die Redensart von denjenigen Menschen, die fortwährend große Worte über ihre Person, ihre Thaten und Verdienste im Munde führen und nicht wenig darauf stolz sind. Sie erinnert an die ihr verwandten Redensarten: »Das große Messer in der Tasche führen« und: »Der große Hund ist sein Pathe.«

Oel ins Feuer gießen.

Oel ist eine Flüssigkeit, die das Feuer unterhält und verstärkt. Das Feuer aber ist das Bild für auflodernde Leidenschaften und für das, was daraus hervorgeht, für Zank und Streit. »Oel ins Feuer gießen« heißt demnach: dazu beitragen, daß auflodernde Leidenschaften, Zank und Streit unterhalten und verstärkt werden. Man sagt daher von einem Menschen: Er gießt Oel ins Feuer, wenn er Streitende noch mehr zu erbittern und Zornige noch mehr zu reizen sucht.

Fünf gerade sein lassen.

Fünf ist bekanntlich eine ungerade Zahl. Wer dieselbe mithin für eine gerade ansieht, der nimmt es nicht genau mit ihr. — Man sagt von einem Menschen: Er läßt Fünf gerade sein, wenn er es mit einer Sache nicht genau nimmt.

Den Bock zum Gärtner machen.

Der Gärtner pflegt und beschützt die Pflanzen. Jemand zum Gärtner machen, heißt: ihn zum Pfleger und Beschützer der Pflanzen bestimmen. Der Bock dagegen ist ein Thier, welches den Pflanzen Schaden zufügt. Machte man den Bock zum Gärtner, so würde es um die Pflanzen geschehen sein; er würde dieselben theils abfressen, theils zertreten. Man gebraucht daher diese Redensart, wenn Jemand einen Menschen zum Pfleger und Beschützer über Dinge gesetzt hat, der denselben nur Schaden zufügt. Wenn A z. B. einen unehrlichen Wächter über sein Eigenthum anstellt, so macht er den Bock zum Gärtner.

Einem Sand in die Augen streuen.

Hat Jemand Sand in den Augen, so ist er dadurch am Sehen behindert. Man kann daher Jemand hindern, Etwas zu sehen, wenn man ihm Sand in die Augen streut.

Wie man einen Menschen am Sehen mit den leiblichen Augen hindern kann, so auch an dem richtigen Erkennen eines Zustandes, eines Verhältnisses im Leben. Wenn Jemand durch Reden oder Handlungen eines Anderen an dem richtigen Erkennen eines Zustandes oder eines Verhältnisses behindert wird, so sagt man: Es ist ihm Sand in die Augen gestreut worden. Wenn der Unehrliche sich als einen Ehrlichen, der Träge sich als einen Fleißigen, der Liederliche sich als einen Ordentlichen, darzustellen weiß, so streut er Andern Sand in die Augen.

In einen sauern Apfel beißen.

Ein saurer Apfel ist eine unschmackhafte Frucht. Beißt man in denselben, so hat man von der Säure eine unangenehme Empfindung.

Wie nun das Beißen in einen sauern Apfel etwas Unangenehmes ist, so auch die Verrichtung mancher Arbeit, die



Uebernahme mancher Verpflichtung, die Darbringung manches Opfers. Ist man aber dennoch in die Lage gekommen, eine solche Arbeit verrichten, eine solche Verpflichtung eingehen, ein solches Opfer bringen zu müssen, so sagt man von sich: man habe in einen sauern Apfel beißen müssen.

Die Flügel hängen lassen.

Wenn ein Vogel durch anhaltendes Fliegen oder durch Krankheit ermattet und seiner Kraft beraubt ist, so macht er bald keine weiteren Versuche zum Fliegen; er läßt vielmehr die Flügel hängen.

Er läßt die Flügel hängen, sagt man auch von einem Menschen, dessen Muth und Kraft durch Mißlingen seiner Arbeit oder durch andere Unfälle so gesunken ist, daß er sich nicht mehr zu neuen Anstrengungen fähig hielt.

Eine Sache übers Knie brechen.

Bricht man einen Stab, indem man ihn über das Knie legt, so geht das Zerbrechen zwar rasch vor sich, der Bruch wird aber leicht ungenau, weil man die Theilung bei dieser Art des Zerbrechens nicht genau beobachten kann.

Wie es mit dem Zerbrechen des Stabes geht, wenn man denselben über das Knie bricht, so mit jedem Werke, das schnell und ohne die erforderliche Achtsamkeit ausgeführt wird. Daher sagt man von einem Menschen, der eine ihm aufgetragene Arbeit nicht mit der gehörigen Sorgfalt ausführt: Er bricht die Sache übers Knie.

Einem ins Gehege kommen.

Ein Gehege dient dazu, um den Garten oder das Feld eines Menschen zu begrenzen und abzuschließen. Wer in das Gehege kommt, dasselbe überschreitet, der kommt einem Anderen in sein Eigenthum und stört ihn in seinem Rechte. Einem ins Gehege kommen heißt demnach: Jemandem in seine Rechte

eingreifen. Darum sagt man von einem Menschen, er kommt einem Andern ins Gehege, wenn er diesen in seinem Besitze, in seinem Rechte, in der Ausführung seiner Pläne stört.

Auf den Busch schlagen.

Die Zweige und Blätter mancher Büsche oder Sträucher stehen so dicht, daß man sich von dem Vorhandensein ihrer Früchte mit den Augen nicht leicht überzeugen kann. Deshalb schlägt man wohl mit einem Stocke auf den Busch, um zu erfahren, ob Früchte an ihm vorhanden sind, da dieselben durch das Schlagen abfallen. Sind sie auf diese Weise von dem Strauch oder Busch getrennt, so kann man sie auch auf bequemere Weise sammeln, als durch das Abpflücken. Da die Büsche oft sehr dichtes Laub haben, so können sich auch manche Thiere, z. B. kleines Wild oder Vögel, in denselben verbergen. Bei der Jagd schlägt man deshalb auch auf die Büsche, um zu erfahren, ob Thiere in denselben ihr Versteck haben, und um diese herauszutreiben.

Wie der Busch oder Strauch Manches verbirgt, daß man es nicht leicht sieht und in seinen Besitz bringen kann, so verbirgt auch der Mensch gar oft seine Gedanken, Gesinnungen und Pläne, daß ein Anderer sie nicht leicht erkennen und erfahren kann. Wie man aber durch das Schlagen auf den Busch das in demselben Verborgene herausbringt, so kann man auch durch eine rasche, unerwartete Frage, Beschuldigung &c. oft die Gedanken und Pläne eines Anderen erkunden. Wenn nun Jemand das thut, so sagt man: Er schlägt auf den Busch.

Etwas auf die lange Bank schieben.

Das Wort »Bank« wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht. In früheren Zeiten nannte man die Spitze der Gerichtspersonen »Bänke«, obgleich sie im eigentlichen Sinne keine Bänke waren. »Vor die Gerichtsbank kommen« hieß

daher: vor dem Gericht erscheinen. Wurde vor Gericht mit einer Sache lange gezögert, ehe sie zur Verhandlung und Entscheidung kam, so sagte man: Sie ist auf die lange Bank geschoben. Wurde dagegen eine Sache rasch abgefertigt, so nannte man das »durch die Bank schnellen.«

Jetzt bezeichnet man ganz allgemein den Aufschub einer Arbeit, die Verzögerung einer Entscheidung mit den Worten: die Sache ist auf die lange Bank geschoben. —

Noch andere dergleichen Redensarten sind:

Der Anfang vom Ende. — Ich kenne meine Pappenheimer. — Der Glaube macht selig. — Alles schon da gewesen. — Der Himmel hängt voll Baßgeigen. — Sein Herz ausschütten. — Ihm den Standpunkt klar machen. — Der Sündenbock sein. — Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. — Ein glänzendes Elend. — Das Ende vom Liede. — Einen Bock schießen. — Was soll aus dem Kindlein werden? — Ein weißer Sperling. — Den Himmel für einen Dudelsack ansehen. — Spiele nicht mit Schießgewehren. — Dem Manne kann geholfen werden. — Ziethen aus dem Busch. — Kühner Griff. — Der Zahn der Zeit. — In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf. — Hin wünschen, wo der Pfeffer wächst. — Böse Sieben. — Besser als sein Ruf sein. — Etwas in der Krone haben. — Im Oberstübchen nicht richtig sein. — Zu tief ins Glas sehen. — Seine Hände in Unschuld waschen. — Es geht ab wie frische Semmel. — Mit ihm unter einer Decke stecken.

Für den Zustand einer gewissen fröhlichen Stimmung hat die deutsche Sprache gar mannichfache Redensarten. In der Weinstube zu B. finden sich auf einem Gedenkblatte deren folgende:

Auf die Gesundheit ihres Königs tranken hier
Zwölf Bürger sechsmal zwölf Bouteillen aus,
Und gingen dann Nachmittag um halb vier
In folgender Beschaffenheit nach Haus:
Herr Glasermeister R. hatte zu tief ins Glas geguckt,
Herr Spediteur M. hatte schief geladen,
Herr Instrumentenmacher P. sah den Himmel für eine Baßgeige an,
Schwertfegermeister J. hatte einen Stich erhalten,
Herr Gewehrfabrikant S. jedoch einen Schuß,
Müllermeister F. hatte zu viel auf's Korn genommen,
Herr Cravattenhändler N. hatte etwas zu viel hinter die Halsbinde gegossen,
Bei dem Maurermeister M. war's im Oberstübchen nicht richtig,
Schustermeister Z. hatte einen gehörigen Stiefel getrunken,
Fischer B. hatte einen tüchtigen Zug gethan,
Friseur P. hatte sich einen ungeheuren Haarbeutel angeschnallt,
Fuhrherrn T. war was in die Krone gefahren.

Sterben.

Für das Sterben hat die deutsche Sprache ebenfalls eine solche Fülle von Redensarten, daß man auf jeden Verstorbenen eine besondere anwenden kann, die seinem Stand oder Charakter entspricht.

Sterben heißt beim Krieger zur großen Armee abgehen, beim Seemann absegeln, beim Diener zum Herrn gehen und beim Frommen das Zeitliche segnen. Der Höfliche hat der Welt Lebewohl gesagt, der Kaufmann und der Wirth haben ihre Rechnungen abgeschlossen, dem Laternenanzünder hat der Tod das Licht ausgeblasen, und der Müde hat sich zur Ruhe gelegt, der Fleischer ist den Weg alles Fleisches gegangen, der Kämpfer hat den letzten Kampf gekämpft, der Läufer hat seinen Lauf

vollendet, und dem Neugierigen drückt der Tod die Augen zu.

Sterben heißt beim Kinde unter die Engel aufgenommen werden, beim Juden in Abrahams Schooß sitzen, beim Ungläubigen daran glauben müssen. Der Gelehrte gibt den Geist auf, der Unglückliche haucht seinen letzten Seufzer aus, dem Apotheker hilft kein Kraut mehr, dem Arzte thun die Zähne nicht mehr weh, der Feinschmecker muß Erde kauen, und der Schnitter hat ins Gras gebissen. Stirbt der Flötist, so sagt man, er hat auf dem letzten Loche gepfiffen, dem Nachtwächter dagegen hat die letzte Stunde geschlagen, der Schwätzer ist ein stiller Mann geworden, und dem Uhrmacher ist die Uhr abgelaufen.

Sterben heißt beim Schiffer in den Hafen der Ruhe einlaufen, beim Schläfrigen die Augen schließen, beim Trinker in den letzten Zügen liegen. Stirbt die Waschfrau, so hat sie ausgerungen, der Adelige ist zu seinen Vätern und Vorfahren versammelt worden, der Fährmann hat dem Charon das Fährgeld entrichtet und fährt ab, und der Todtengräber sinkt in die Grube.

Noch sollen hier folgende Redensarten erwähnt werden, die zwar griechischen Ursprungs, aber sehr häufig angewandt werden und zu hören sind.

Argusaugen,

das sind »mißtrauisch wachsame Augen«. — Argus, der hundert Augen hatte, war der Hüter, welchen die auf ihren Gemahl eifersüchtige Juno der in eine Kuh verwandelten Jo bestellte.

Tantalusqualen

nennt man die Qualen unbefriedigten Verlangens. — Tantalus stand zur Büßung seiner Frevel in der Unterwelt mitten im Wasser, wurde aber trotzdem vom fürchterlichsten Durste gequält, weil dasselbe, so oft er trinken wollte, von ihm zurück wich. Ebenso schnellten die über ihm hängenden herrlichen Früchte zurück, wenn er vom Hunger gepeinigt, sie zu pflücken versuchte.

Sisyphusarbeit

ist eine schwere und doch nicht fördernde Arbeit. — Sisyphus war verurtheilt, in der Unterwelt ein Felsstück einen Berg hinauf zu wälzen, von dem es stets wieder in die Tiefe rollte.

Danaergeschenk

bezeichnet eine verdächtige Gabe, die Vortheil verspricht und mit Nachtheil verbunden ist. — Die Danaiden müssen zur Strafe für ihre Frevelthat in der Unterwelt unaufhörlich Wasser in ein bodenloses Faß schöpfen.

Augiasstall

benennt man eine Arbeit, bei der es sich darum handelt, zahllose Fehler zu verbessern oder zahllose Mißbräuche zu beseitigen oder unentwirrbare Unordnung zu durchbrechen. Bekanntlich hatte Herkules die Aufgabe zu lösen, aus dem Stall des Königs Augias von Elis den seit 30 Jahren durch 3000 Rinder aufgehäuften Dünger in Einem Tage herauszuschaffen.

Druck von Julius Beltz in Langensalza.

